

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verhalten und Verteilung: Drag II., Ref. Jan. 18. • Tel. 26795, 31469. • (Nachdruck) 26797 • De. 57544

11. Jahrgang.

Dienstag, 1. September 1931

Nr. 203.

Wähler und Wählerinnen!

Zweifache Entscheidung habt ihr bei den Gemeindevahlen zu treffen! Ihr habt zu bestimmen, wie die Gemeinden verwaltet werden sollen — von den Vertretern der Arbeiter und damit im Interesse der übergroßen Mehrheit der Gemeindeglieder, der arbeitenden und schaffenden Menschen oder von den Vertretern der Bürgerpartei und damit im Interesse der Besitzenden, gegen die Arbeiter, gegen die Armen. Ihr habt aber auch zu urteilen über die Staatspolitik der Parteien.

Denn wenn in fünfzig Prozent der Gemeinden gewählt wird, wenn Millionen Wähler und Wählerinnen zur Urne gehen, gewinnen die Wahlen weit größere Bedeutung als die, wie in den einzelnen Gemeinden zur Verwaltung berufen wird, werden die Gemeindevahlen zu

Wahlen von großer allgemeiner politischer Bedeutung

Denn selbstverständlich ist es, daß die Wähler nach der allgemeinen politischen Bewandlung der Parteien fragen, die während vor sie treten, daß sie prüfen, ob diese Parteien ihre Interessen auch im Staat gewahrt haben.

Die Sozialdemokratie tritt höhergehobenen Hauptes vor die Wähler

In dem stolzen Bewußtsein, so wie in den Gemeinden auch im Parlamente und in der Regierung als Anwalt der Arbeiter, als Vertreter der Interessen der werktätigen Bevölkerung gewirkt zu haben — sie wirkt.

Laß ihre Taten für die Sozialdemokratie sprechen!

Wähler und Wählerinnen! Kräftet — dann urteilt! Prüft — dann entscheidet!

Denkt daran: als ihr vor vier Jahren neue Gemeindevorstellungen zu wählen hättet, regierte der tschechisch-deutsche Bürgerblock. Ihr hättet damals zu urteilen über die Politik des Bürgerblocks und ihr habt sie verurteilt. Der Bürgerblock hatte durch die Verwaltungsreform die Selbstverwaltung der Bezirke und Gemeinden bis auf ein Mindestmaß eingeschränkt, durch das Gemeindefinanzgesetz auch die finanzielle Selbständigkeit der Gemeinden und Bezirke zerbrochen — die deutschen Regierungsparteien hatten bedingungslos die Selbständigkeit der Gemeinden preisgegeben, dem Gedanken der nationalen Selbstverwaltung eine schwere Wunde geschlagen, die Bezirke unter das Joch der tschechischen Bürokratie gestellt — um den Besitzenden Geschenke auf Kosten der Armen zu machen!

Die vom Bürgerblock geschaffenen Werke — Verwaltungsreform und Gemeindefinanzgesetz — sollten die Gemeinden zwingen, die Ausgaben für die soziale Fürsorge zu drücken, zu sparen bei Kinderfürsorge und Armenfürsorge, bei hygienischen und sozialen Einrichtungen, zu sparen auf Kosten der Gesundheit und Wohlfahrt des deutschen Volkes, zu sparen zugunsten der Besitzenden. Allgemein bekannt sind die furchtbaren Wirkungen der beiden Gesetze: 110 unzulässige Gemeinden bis hart an den Ruin getrieben, sie drohen die Selbstverwaltungsgesetze in Trümmerhaufen zu verwandeln — blinde Säuglinge der Besitzenden, Selbstmord der Bourgeoisie, der das Schicksal des Gemeindefinanzgesetzes gleichgültig ist, haben freudigstes Spiel getrieben mit der Existenz der Gemeinden und Bezirke, den letzten Stätten deutscher Selbstverwaltung!

Denkt daran! Der Bürgerblock hat durch seine Politik den arbeitenden Massen die Lebensmittel verteuert, er hat durch seine Steuerreform die großen Kapitalisten entlastet, er hat durch die Schaffung des Rückstellungsfonds die Militärlasten für eine ganze Reihe von Jahren um insgesamt dreieinhalb Milliarden Kronen erhöht — er hat die Sozialversicherung verkleinert — er hat in vier Jahren rückwärts, über alle Menschlichkeit hin hinwegsehender deutscher Klassenherrschaft der Besitzenden für die Arbeiter und Angestellten, und für die Fürsorgebedürftigen

nicht einmal eine soziale Geste übrig gelassen, das Elend der Kriegsverletzten und der Kriegswitwen ebenso mishaftet wie die Not der Altpensionisten. — Nichts für die Volksmassen — alles für die Besitzenden! Nach dieser Parole hat der Bürgerblock seine Politik gestaltet. Er hat aber durch diese Politik auch den Vergeltungswillen der enttäuschten, betrogenen Volksmassen geweckt — die Gemeindevahlen im Jahre 1927, die Landes- und Bezirksahlen im Jahre 1928 und die Parlamentswahlen im Jahre 1929 waren ebenso viele Entscheidungen der Wähler gegen den Bürgerblock.

Das Ergebnis der Parlamentswahlen im Jahre 1929 war der Regierungseintritt der Deutschen und der tschechischen Sozialdemokraten. Mit vollem Rechte fragen deshalb die Wähler:

Was haben die Sozialdemokraten in der Regierung geleistet?

Die Sozialdemokratie ist bereit zur Rechenschaft!

Die Sozialdemokratie „herrscht“ nicht. Die Sozialdemokratie hat nicht einmal die Mehrheit in der Regierungskoalition. In der 205 Abgeordnete zählenden Regierungskoalition verfügen deutsche und tschechische Sozialdemokraten gemeinsam über 60 Stimmen, mit den tschechischen Nationalsozialisten über 92 Stimmen. Die sozialistische Gruppe innerhalb der Regierungsmehrheit ist weit schwächer als die bürgerliche. Die sozialdemokratische Minderheit kann nicht der Mehrheit der Regierungskoalition eine hundertprozentige sozialistische Politik aufzwingen. In einer bürgerlich-sozialdemokratischen Koalition können sozialistische Grundgedanken und sozialistisches Vollen nur im beschränkten Ausmaß wirksam werden, stoßen sie immer wieder an das andersgeartete, empörende Wollen der bürgerlichen Koalitionspartner, und nur in fremden Dingen der sozialistischen Weltanschauung mit dem bürgerlichen Denken, des sozialistischen Gemeinheits mit dem bürgerlichen Egoismus, des proletarischen Allgemeininteresses mit dem kapitalistischen Profitinteresse lassen sich allmählich Fortschritte der sozialpolitischen, der steuerpolitischen, der allgemeinen Gesetzgebung zugunsten der werktätigen Massen erzielen.

Wähler und Wählerinnen! Bergewärtigt euch die Ergebnisse der Bürgerblock-Regierung! Vergleichet damit die Ergebnisse des kurzen sozialdemokratischen Mitregierens!

Der Bürgerblock hatte durch Verwaltungsreform und Gemeindefinanzgesetz die Selbstverwaltung fast völlig vernichtet, den Gemeinden zur obrigkeitlichen Bevormundung noch die finanzielle Ohnmacht gebracht. Es war unmöglich, innerhalb eines Zeitraumes von kaum zwei Jahren aus den Ruinen der Selbstverwaltung wieder feste und wohlhabende Gebäude der Ordnung und der Freiheit zu machen. Unmöglich war die völlige Quittung der Schäden eines tschechischen Angriffes, der die Selbstverwaltungsgesetze bis ins Mark getroffen hatte. Unmöglich vor allem deshalb, weil die Sozialdemokratie innerhalb der Regierungskoalition zu schwach ist, um ihrem Willen unbedingt Geltung verschaffen zu können. Aber gelindert wurden die Folgen des Verbrechens des Bürgerblocks!

Das vom Bürgerblock geschaffene verderbliche Gemeindefinanzgesetz konnte nicht völlig aufgehoben werden, aber es ist der Sozialdemokratie zu danken, daß es abgeändert wurde, daß den Gemeinden nun doch wieder etwas größere Bewegungsfreiheit gegeben wurde. Die Anlagendrofession wurde gemildert. Das Recht der Aufsichtsbekörden, die Gemeindevoranschläge nach ihrem Gutdünken richtigzustellen, wurde beseitigt, wenn auch noch nicht die Wiederherstellung der vollen Budgetfreiheit der Gemeinden gelang. An die Stelle der Forderung aus dem Ausgleichsfonds sind Zuschüsse der Länder getreten, die unter Verantwortung des Landesauschusses unter der Kontrolle der Landesverwal-

tungen verteilt werden. Die Aufnahme von Darlehen ist wesentlich erleichtert worden.

Die Fesseln, in die der Bürgerblock die Gemeinden geschlagen hat, konnten noch nicht völlig abgeschüttelt, aber doch gelockert werden. Es bedarf wesentlich längerer Zeit und größerer Mühen, Schaden zu tilgen als sie zu verüben, und nichts ist so schwer, wie verlorene Freiheit wiedergewinnen. Die Freiheit der Selbstverwaltungskörper aber wurde verloren, weil deutsche bürgerliche Parteien sie nicht etwa nur leichtfertig preisgegeben, sondern im vollen Bewußtsein des Ungeheuerlichen ihres Tuns — verschlechtert!

Prüft und vergleicht, Wähler und Wählerinnen: der Bürgerblock hat die Gemeinden ihrer Freiheit beraubt, — die Sozialdemokratie hat ihnen wieder größere Bewegungsfreiheit erzwungen.

Die Sozialdemokratie will sich mit diesem Teilerfolg nicht begnügen, sie will

den Selbstverwaltungskörpern die volle Freiheit

erlangen. Sie hat bewiesen, wie ernst es ihr ist mit der Freiheit der Selbstverwaltung. So geht ihr die Macht, jimm sozialdemokratisch, werden Sozialdemokraten, damit die Sozialdemokratie folgen kann im Kampfe

für die Autonomie der Gemeinden, für die Steuerhoheit der Selbstverwaltungskörper, für eine Verwaltungsorganisation nach den Grundsätzen der nationalen Selbstverwaltung, der vollen Demokratie und der politischen Freiheit des Staatsbürgers!

Wehr noch als den Fragen der Selbstverwaltung mühte in der kurzen Zeit ihrer Regierungsbeteiligung die Sozialdemokratie ihre Aufmerksamkeit der

Wirtschaftskrise und ihren Folgen

zuwenden. Die Krise ist eine Erkrankung der Wirtschaft, die verursacht ist durch das Wirtschaftssystem. Sie ist eine internationale Erscheinung. Sie kann in einem Lande allein nicht überwunden werden. Keine Regierungsfunktion kann sie beseitigen. So muß denn alles Mögliche, alle Arbeit der Sozialdemokratie darauf gerichtet sein,

die Folgen der verheerenden Wirtschaftskrise zu lindern.

War die Regierung des Bürgerblocks gekennzeichnet durch völligen Stillstand der Sozialpolitik, so ihrer Rückentwicklung, so hat Sozialdemokratische Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit

namhafte sozialpolitische Fortschritte

durchgeführt. Der Sozialdemokratie ist zu danken

- die Erhöhung des Staatsbeitrages zur Arbeitslosenunterstützung auf das Dreifache, die Verlängerung der Unterstützungsdauer von dreizehn auf sechsundzwanzig Wochen, die Krisenfürsorge, welche Unterstützung über diese sechsundzwanzig Wochen hinaus ermöglicht,
- die Ausspeisungsaktion und die Mischaktion für die nichtorganisierten Arbeiter und ihre Kinder,
- die Einführung der produktiven Arbeitslosenfürsorge,
- die Verlängerung des Mieterschutzes, das Konförderungsgesetz, das die Schaffung von 22.000 Kleinwohnungen, Wohnungen für Proletarier, ermöglichte, trotz dem Widerstand und der Verschleppungsmanöver der jedem sozialen Fortschritt feindlichen Bürokratie,
- die Erhöhung der Renten der Schwerinvaliden und der Erwerbsunfähigen, die Durchführungsverordnung zum Pflegeversicherungsgesetz, welche Kriegswitwen, die soziale Betreuung aller Kriegskinder, aber auch ihren Schutz gegen Entnationalisierung sichert,

die Gleichstellung der Altpensionisten, die Novellierung der Pensionsversicherung der Privatangestellten, welche die Anrechnung der nichtversicherter Dienstzeit brachte, die Weihnachtzulage für die Staatsangestellten (70 Prozent eines Monatsgehaltes).

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allein wurden unter sozialdemokratischem Einfluß folgende Summen aufgebracht:

	Kronen
Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System im Jahre 1930	46.000.000
bis Ende Juli 1931	150.000.000
Produktive Arbeitslosenfürsorge bis Mitte August 1931	60.000.000
Außerordentliche Hilfsaktion für Textil- und Glasarbeiter, Männer bis Juli 1930	3.000.000
Staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose bis inkl. September 1931 und Weihnachtsschuh für Arbeitslose 1930	120.000.000
Mischaktion vom Dezember 1930 bis inkl. September 1931	9.000.000
Beitrag zur Sanierung der Arbeitslosenfonds der Gewerkschaften	20.000.000
Hilfsaktion für in Not geratene tschechoslowakische Staatsbürger im Auslande	2.000.000
Gesamtsumme	410.000.000

Die Sozialdemokratie weiß, daß alle diese Maßnahmen nicht genügen, um alle unheilvollen Folgen der unheimlich langwierigen und tiefgreifenden Wirtschaftskrise abzuwehren, allen Krisenopfern ausgiebig zu helfen. Sie kämpft deshalb für eine

allgemeine Arbeitslosigkeitsversicherung

Zu deren Einführung gegen den Widerstand der Bourgeoisie lie der maßgebenden Unterstützung aller arbeitenden Menschen bedarf.

Alle arbeitenden Menschen sind an der Schaffung der Arbeitslosigkeitsversicherung interessiert, der Handarbeiter ebenso wie der Beamte und Angestellte. Es gibt innerhalb des Kapitalismus keine Existenzsicherheit mehr! Das Los der Arbeitslosigkeit bedroht den gelehrten Arbeiter ebenso wie den ungelerten, den Obletensarbeiter ebenso wie den manuellen Arbeiter. Die Gesamtheit der Arbeitenden muß deshalb den Kampf um die Arbeitslosigkeitsversicherung führen. Allen Arbeitenden rufen wir zu: steigert die Kraft der Sozialdemokratie durch Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel! Stimmt für die Sozialdemokratie — und ihr stimmt für die Einführung einer allgemeinen Arbeitslosigkeitsversicherung!

Zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist allgemeine Verlängerung der Arbeitszeit erforderlich. Die Rationalisierung hat so viele Arbeitskräfte entbehrlich gemacht, daß nur Verabreichung der Arbeitszeit Wiederentreibung des Heeres der Beschäftigungslosen in den Produktionsprozess ermöglicht. Die Sozialdemokraten haben deshalb im Parlamente einen

Antrag auf Einführung der Vierzigstundenswoche

eingbracht. Stärkt die Sozialdemokratie, damit sie die Arbeitszeitverlängerung erkämpfen kann! Stimmenabgabe für die Sozialdemokratie — das ist auch Kampf!

für die Sicherung enurerer Wohnung!

Der Sozialdemokratie ist die Verteidigung des Mieterschutzes zu danken. Die Sozialdemokratie wird auch weiterhin die einzige, aber auch beharrliche Verteidigerin des sozialen Wohnrechtes sein, des Anspruches aller Arbeiter und Angestellten auf gesunde, menschenwürdige Wohnungen! Kämpft für die Wohnung der Arbeiter — wählt Sozialdemokratisch!

Die Sozialdemokratie bekämpft den Militarismus. Ihr Werk, Ergebnis ihrer Arbeit und ihres Kampfes ist es, daß der nächste Staatsvoranschlag zum ersten Male eine Verringerung des Heeresbudgets bringen wird. Wehrt ihr für die Rüstungsverminderung, wollt ihr die Bekämpfung des Milita-

treibens durch ernsthafte Taten, dann wählt sozialdemokratisch!

Jede Stimme, die für eine der bürgerlichen Parteien abgegeben wird, ist eine Stimme gegen den Arbeiter, gegen die Sozialpolitik, gegen die soziale Fürsorge, gegen die Arbeitslosenversicherung, gegen die soziale Verwaltung, Arbeiter, Arbeiterinnen! Beamte, Angestellte, Kleinrentner! Können Sie sich nicht selbst helfen, gegen eure Interessen? Ihr könnt nicht bürgerlich wählen, ihr müßt für die Sozialdemokratie stimmen!

Aber auch jede Stimme, die für eine der scheinradikalen Parteien

abgegeben wird, für die „Nationalsozialisten“ oder die Kommunisten, ist eine verlorene, eine vergessene Stimme. Denn betrügerischer Schein nur ist der „Radikalismus“ dieser Parteien, in Wahrheit wenden sie sich gegen die Arbeiterinteressen. — Die Sozialdemokratie hat gearbeitet. Sie hat in hartem Ringen mit den Bürgerpartei den Verfall der sozialpolitischen Gesetzgebung durchgesetzt. Sie hat alle ihre Kräfte aufgewandt, um die schrecklichen Wirkungen der Krise zu mildern. — Nationalsozialisten und Kommunisten standen abseits und schimpften. Wollt ihr ernstlichen Kampf und sachliche Arbeit und sache Vertretung eurer Interessen — oder wollt ihr Wohlstand, Wohlstand, Wohlstand, leeres, unfruchtbares Geschimpfe? Ihr habt bei den Gemeindevahlen zu entscheiden!

Nationalsozialismus — das ist die deutsche Form des Faschismus, Faschismus — das grauenhafte italienische Beispiel zeigt es — ist Niederknüppelung jeder persönlichen Freiheit, ist völlige Annektung der Arbeiter, ist Verhöhnung der Beschäftigten, uneingeschränkte Herrschaft der Kapitalisten. Nun kann freilich in der Zwischenzeit der deutsche Faschismus nie zur herrschenden Macht werden, aber durch Schwächung der Arbeiterbewegung kann er die Kapitalisten stärken und stützen. Jede Stimme für die Nationalsozialisten ist eine Stimme für die Kapitalisten!

Nichts anderes sind auch die Stimmen, die für die Kommunisten abgegeben werden. Die schändliche Stellung der Kommunisten beim preussischen Volksentscheid, dieses offene Bündnis der Kommunisten mit den Faschisten, dieser niedrige Arbeitererrat muß allen, die ehrlich der Arbeiter Sache dienen wollen, die Kommunisten endlich als das zeigen, was sie in Wahrheit sind, als

Beihilfen der Bourgeoisie, als Stütze der größten Arbeiterfeinde!

Sie sind es auch hierzulande! Muß nicht jeder erkennen, daß die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse ihre wichtigste und wichtigste Waffe ist? Schwächt nicht jede Partei, die einen Teil der Arbeiterschaft losplündernd von der Gesamtheit, die Kampfkraft der Arbeiter? Dreißig Mandate haben die Kommunisten im schicksalswahlischen Parlament, dreißig Mandate, die der Arbeiterbewegung, der Arbeiterklasse verlorengegangen sind! Ohne die Kommunisten wäre die Sozialdemokratie um mindestens dreißig Mandate stärker, anstatt jetzt fünfundzwanzig Bürgerpartei neunzig Sozialdemokraten gegenüber — und noch andere, weit größere Erfolge könnte eine so stark sozialdemokratische Gruppe erzielen! Wer die Machtübertragung der Arbeiter, wer die Zusammenfassung aller Arbeiter in einer einzigen großen Kampffront will, muß gegen die Kommunisten stimmen, muß sozialdemokratisch wählen!

Zusammenfassung aller Kräfte aller Arbeiter, Sammlung des Freiheitswillens aller Ar-

beiter, Organisierung aller Ausgebeuteten, alles vom Kapitalismus Bedrohten, das ist das große Gebot der Zeit!

Zwischen der Arbeiterklasse und den Besitzenden, zwischen Sozialisten und Bürgerpartei ist überall, in allen Ländern, ein bestiger Kampf darum.

ob die Lasten der Krise von den Arbeitenden oder von den Besitzklassen getragen

werden sollen. Die Industriellen und die Bankkapitalisten, die in unserer Zeit des Sozialkapitalismus mehr und mehr zu Beherrschern der gesamten Wirtschaft, oder auch zu ihren Verderbern geworden sind, wollen durch Senkung der Arbeitslöhne und durch Drosselung der sozialen Ausgaben in Staat, Land und Gemeinde ausschließlich auf die Schultern der Arbeitenden alle Lasten burden. Wollt ihr, Wähler und Wählerinnen, diesen Bemühungen der Kapitalisten einen festen Damm entgegenstellen, dann wählt sozialdemokratisch!

Die gegenwärtige Gesellschaft erschütternde Weltwirtschaftskrise ist nicht nur schlimmer als jede frühere Krise, sie ist auch anderer Art als alle früheren Krisen. Sie ist eine Erschütterung des kapitalistischen Systems, die dessen Niedergang anzeigt. Mit kapitalistischen Mitteln und Methoden ist die schwere, alle Zweige der Produktion ergreifende, die Industrie und die Landwirtschaft gleichermaßen lähmende und Millionen und aber Millionen Menschen mit dem Untergang bedrohende Krankheit der Wirtschaft nicht mehr zu heilen. Erlösung, Rettung kann allein die Planwirtschaft des Sozialismus bringen.

Überwindung des Kapitalismus, Verwirklichung des Sozialismus aber ist, so sehr der Sozialismus zur allmenschlichen Notwen-

Abchied von Franz Ballauf.

Im fahlen Schein der gedämpften Glühlampen des Bräuer-Krematoriums standen vergangene Samstag die Angehörigen und Verwandten, die Bekannten und Freunde unseres so früh dahingegangenen Franz Ballauf, um dem toten Kämpfer zum letztenmal für seine Lebensarbeit Dank zu sagen. Eine wehmütige Trauerstimmung lag über den Leidtragenden, unter denen sich als Vertreter des Parteivorstandes und der Kreisorganisation Teplitz-Saaz die Genossen Abg. Krenmer, Senator Dr. Heller und Seidel, ferner die Abg. und Senatoren Pohl, Kaufmann, Solischer und Jarolim, außerdem die Vertreter des Unionsvorstandes der Bergarbeiter, Delegierte aus dem Kalkenauer Revier, Abgeordnete des Reichsrates und Teilnehmer aller Bezirksorganisationen und Gewerkschaftsverbände des Kreises, befanden. Die Zentralgewerkschaftskommission war durch den Genossen Abg. Kaufmann vertreten.

Um 4 Uhr nachmittags leitete ein Orgelchor die Trauerfeierlichkeit ein. An der Bahre hielten die Mitglieder der Roten Wehr Ehrenwache. Aus den Höhen der weiten Halle sandten Komotauer Arbeiterjäger den letzten Gruß. Abg. Pohl trat an die Bahre:

„Nach tritt der Tod den Menschen an.“ Vor wenigen Wochen noch ein lebensfroher, agiler Arbeiter im Interesse der Bewegung, heute stehen wir trauernd vor seinem Grab. Um ihn lagen nicht nur die Bergarbeiter, sondern ein Teil des gesamten, nordwestböhmischen Proletariats, seine Frau, zwei unmündige Kinder und die hochbetagten

Eltern. Ballaus Lebenslauf ist der typische eines Proletariats, der schon in frühester Jugend die Sorgen unseres Volkes genügend kennen lernte. Er erwarb sich sehr reich das Vertrauen seiner jüngeren Berufskollegen, die ihn zur Ausübung wichtiger Funktionen beriefen und auch der gesamten Bewegung, der er ein treuer und hingebungsvoller Vertrauensmann gewesen ist. In seiner Tätigkeit als Sekretär der Union der Bergarbeiter führte er den Kampf gegen die Jesuiten anderer Organisation. Ballauf war nicht nur ein guter Gewerkschaftler, sondern auch ein guter Sozialdemokrat und verhalf in der Komotauer Arbeiterbewegung eine Reihe wichtiger Funktionen. Bis zum letzten Atemzug gab er ein leuchtendes Beispiel ganzer Pflichterfüllung im proletarischen Klassenkampf. Die Union der Bergarbeiter betraute einen aufrichtigen, gewissenhaften Vertrauensmann, der eine fähige Lücke in der Union zurückließ. Seiner vorbildlichen Tätigkeit werden wir immer eifrig gedenken. Aber das Banner steht, wenn der Mann auch fällt.

Nur Namen des Parteivorstandes, der Kreisorganisation Teplitz-Saaz, der Bezirksorganisation Komotau und aller Kulturorganisationen hielt Hubert Veinamer die Abschiedsrede:

Es fehlen die Worte, um unserm Empfinden in dieser traurigen Stunde erschöpfenden Ausdruck zu verleihen. Unser Franz war so nicht nur ein Gefinnungsgenosse, ein Kampfgefährte, er war allen persönlichen Freund. Ihm waren wir alle besonders zugewandt, denn er verstand es wie kein anderer, die Menschen für sich einzunehmen. Seine heitere Lebenswürdigkeit und sein gewinnendes Wesen entwarfen selbst den politischen Gegner. Was unsern Franz besonders auszeichnete, war seine glühende Ueberzeugungstreue, seine stete Hilfsbereit-

heit geworden ist, so sehr er immer mehr als der alleinige Rettungsweg erkannt wird, doch nur möglich durch den Kampf der Opfer des Kapitalismus gegen seine Kuhnheier, durch den Kampf der Arbeitermenschen gegen ihre Ausbeuter.

Zu diesem Kampfe sammelt allüberall die Sozialdemokratie die Arbeiter, Sammlung der Massen der Arbeiter, der Armen, der Ausgebeuteten zu diesem Kampfe soll auch der Gemeindevahlkampf sein. Teilkampf dieses großen Weltkriegen soll auch dieser Kampf sein. Untrennbar verbunden ist das Geschick der Arbeiter mit der Sozialdemokratie. Ihr Fortschritt und ihr Aufstieg sind auch Fortschritt und Aufstieg der Arbeiter, ihr Sieg wird der Sieg des um seine Freiheit ringenden Arbeitervolkes sein.

Zu diesem Kampfe ruft die sozialdemokratische Partei auch

Die Jugend!

Die Jugend, die allem Alten, Vorwärts, zum Untergang Bestimmten in unverzögerlicher Feindschaft gegenübersteht, muß die liberalste Welt des Kapitalismus bekämpfen. Jugend und Sozialismus gehören zusammen! Jungwähler, schart euch um die jungrote Fahne der Sozialdemokratie, kämpft in den Reihen der Sozialdemokratie für die Verjüngung der Welt!

Der Sieg der Sozialdemokratie wird sein die Überwindung der Ausbeutung! Schart euch in diesen trüben Tagen der Not, des wachsenden Elends, der steigenden Unsicherheit aller Existenzen um die rote Fahne der Hoffnung, um die Fahne der Sozialdemokratie! Wagt es, an eueren eigenen Kräfte zu glauben! Werdet selber zu Gestaltern eures Schicksals! Seid Kämpfer für die eigene Freiheit!

Vorwärts unter der roten Fahne, immer weiter vorwärts!

Die Jugend, die allem Alten, Vorwärts, zum Untergang Bestimmten in unverzögerlicher Feindschaft gegenübersteht, muß die liberalste Welt des Kapitalismus bekämpfen. Jugend und Sozialismus gehören zusammen! Jungwähler, schart euch um die jungrote Fahne der Sozialdemokratie, kämpft in den Reihen der Sozialdemokratie für die Verjüngung der Welt!

Woldemaras freigeprochen.

Konovo, 30. August. Im Woldemaras-Prozess wurde soeben das Urteil gefällt. Zehn Angeklagte, darunter Woldemaras und vier seiner Adjutanten, wurden freigesprochen. Zwölf Angeklagte wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Attentäter Petrikowicz erhielt fünfzehn Jahre Zuchthaus, sein Helfershelfer Pupaloffski zwölf Jahre Zuchthaus, beide bei Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Der Freispruch von Woldemaras hat hier naturgemäß großes Aufsehen hervorgerufen.

Schaft für die Armen und Unterdrückten, denen er ein selbstloser, nie ermüdender Anwalt war. Ballauf selbst ein Arbeiterkind, hat nie vergessen woher er kam. Er war ein Sohn des Volkes und in es geliebt bis zur letzten Stunde seines Lebens. In jeder Funktion der gesamten Bewegung erfüllte Franz in vorbildlicher Weise seine Pflicht. Wie sehr er uns fehlen wird, das werden wir gerade in den nächsten Tagen im Gemeindevahlkampf spüren, denn wenn es größere Kämpfe anzusehen galt, da war unser Freund erst so recht in seinem Element, da gab es für ihn keine Ruhe und keine Mühe, da arbeitete er mit Feuerkraft, der uns immer oft beschämt. Niemand vermagte besser als wir den Schmerz zu empfinden, den in dieser Stunde seine nächsten Angehörigen empfinden. Sie beklagen ja das Terrible, was sie befehen. Wir wollen an dieser Bahre das Gedächtnis ansprechen, immerdar Kämpfer zu sein für Recht und Freiheit, denn das ist das schönste Denkmal, das wir unseren Toten setzen können. Und wenn wir jetzt von der Abschied nehmen, die für all das, was du den Arbeitern getan hast, herzlich Dank sagen, dann laß uns dir gesellen, was wir, als du noch lebst, offen ausgesprochen und schreien: Franz Ballauf, Freund und Genosse: Wir haben dich geliebt, wir werden dich nie vergessen!

Im Namen der Gewerkschaftskommission und des internationalen Metallarbeiterverbandes sprach Genosse Abg. Kaufmann Worte des Gedenkens:

Die G. A. hat mich beauftragt, die liebe Freund Ballauf, für deine Treue und hingabe zu freien, gewerkschaftlichen Bewegung den herzlichsten Dank zu sagen. Die Organisationen der Arbeiterbewegung verlieren in dir einen wackeren und braven Vertreter proletarischer Interessen, einen guten und selbstlosen Kämpfer für den wirtschaftlichen Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Du hast den Sinn unseres gewerkschaftlichen Kampfes voll und ganz erfasst. Du gingst in den Bestrebungen der lebenden Klasse zu dienen, voll und ganz auf. Aber auch der Vorstand des internationalen Metallarbeiterverbandes hat mit dem höchsten Eifer, hier in dieser schweren Schicksalsstunde anzusprechen, wiewohl verständnisvoller und ganz gebortet Berater du auch dieser Bewegung gewesen bist. Es wird schwere Mühe kosten, deine Lücke auszufüllen, aber wir müssen es tun, und dabei soll uns deine Lebensarbeit, dein Erziehungswert, dein selbstlose Aufopferung als leuchtendes Beispiel dienen, dem nachzueifern wir bestrebt sein wollen. Dies sei unser schönster Dank, unser letzter Gruß.

Aus der Orgel klang ein klagendes Abschiedslied, der Arbeiter-Sängerchor Komotau brachte das Lied „K u b a u“, der Song verfließ langsam in der Tiefe. Fast kein Auge trocken, wurde doch plötzlich allen die grauamyl Wirklichkeit bewußt, daß ein glühendes, kampftrohes Arbeiterleben für immer erloschen ist.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans Herbert Varlen.

Korrespondenz: G. & Co., Berlin NW 2.

„Es geht mit dem Teufel zu auf dem Boot!“ rief Clay, als er das Boot wieder im Schuß seines Glases hatte. „... Ich sehe zwei Leute jetzt am Steuer! Zum Teufel! Da scheint irgend etwas nicht in Ordnung zu sein. Sie fahren ja im Kreise. Donnerwetter! Ein Brecher von der Seite! Sie müssen hinüber sein! Nein ... nein ... da sind sie wieder! Weiß der Teufel, was da los ist. Jetzt ...“, aber wieder hing die Pinasse heil an einer Wasserwand hoch, die der Sturm in die Höhe peitschte. Einen Augenblick hing eine weiche Gischwolke vor Clays Glas. Dann umflaute ihn der Gisch, wie ein Säuergeflöber. Mit einer rasenden Geschwindigkeit sauste die Pinasse spi abwärts, den Wasserberg herunter, die Nase in wirbelnden, lodenden, brodelnden Schäumen getaucht.

Clay sah nichts mehr, sondern rang nur noch Atem. „Nun sollen Sie erst mal in dem niedrigen Autoboat sein“, sagte Zörrensen und legte sich gegen das Rad, um eine neue Welle zu räumen. „Wir sind nicht weit von dem ...“, rief er. „Sobald Sie nur, Zörrensen, es ist ja ganz in unserer Nähe. Zum Steuer, wollen uns die Welle angreifen?“ Aber in diesem Augenblick rief etwas Braunes mit einer rasenden Geschwindigkeit an der Pinasse vorbei.

Zörrensens scharfe Zeemanen blickte auf es jedoch blühschnell erlosch. Er sagte beinahe auf: „Ein Rettungsring! Jemandemond sag ja über Bord!“ „Ah! Daher die seltsamen Manöver!“ sagte Clay, dem jetzt die Erkenntnis kam, daß er erst

richtig gesehen hatte. Der Mann am Steuer war erst bei dem Autoboat über Bord gegangen. Jetzt war das Autoboat ganz in der Nähe. Die Kampfen daran vorbei und Clay sah in zwei entsetzte Gesichter, die über dem Steuerbord des Bootes hingen.

„Mann über Bord!“, schrie der eine Mann. Aber im gleichen Moment rief schon wieder eine Welle das Boot von der Pinasse fort. Mit Nähe kämpfte es sich wieder heran Zörrensen schrie durch ein Megaphon: „Wer?“

„Eigentümer Torre!“

Wieder war das Boot in einem Wirbel weichen Schnees verschwunden und tauchte erst wieder weit abseits vom Boot, auf der Höhe eines Wellenberges auf.

„Das ist unmöglich!“, sagte eine Stimme neben Clay. In dieser Stimme lag ein offenes Entsetzen. Eine jäde Angst. Clay sah nach dem Sprecher. Es war Bing. Bings Gesicht war zerissen.

„Das ist unmöglich!“, sagte er noch einmal und Clay sah, wie seine Lippen pudten.

Wieder hatte sich das Boot herangekämpft. Wieder schrie die Stimme, die aus einem unlegensablassen Gesicht kam.

„Alle Rettungsringe über Bord. Torre sofort gesunken ...“

Beide Männer im Boot legten sich anson das Steuer, um die neue schwere See, die eben heraurollte, zu parieren. Es wurde weit von der Pinasse fortgerissen und Clay sah, daß die beiden Schiffer um ihr Leben in dem Boot kämpften.

„Torre ist tot! Getrunken!“ sagte Clay zu

Davis, der schweißbedekt aus der Luke des Maschinerraumes hervorkroch.

„Unmöglich!“ schrie Davis und es war ein echtes Entsetzen, was in seinem Gedächtnis zu lesen war.

„Zum Teufel, warum ist das unmöglich, bei dieser See!“, schrie Clay wütend. Er begriff wieder: Bing noch Davis.

„Es paßt nicht in dies Spiel!“, sagte Davis und sah auf das herankämpfende Autoboat.

„Ich sah ihn selbst über Bord gehn!“ schrie Clay.

Da fühlte er plötzlich sein Hangelant von Bing unklammert. Er sah in ein Gesicht, das er nicht kannte. War dies das Gesicht Bings? Es war ein so fremdes Gesicht, wie Clay es nie gesehen hatte. Und doch war es das Gesicht Bings. Nur verzerrt bis zur Unkenntlichkeit. Der Wind rief Bing die Worte von den Lippen:

„Können Sie das beschwören, Clay?“ Bings Augen flogen sich förmlich an Clays Lippen fest.

„Das kann ich!“, sagte Clay ruhig. Im gleichen Moment wandte sich Bing ab von Clay. Er sah irgendwohin in die Weite des Horizonts. Clay sah, daß Bings Schultern pudten.

Clay sah auf Davis.

Der nachdenkliche Zug im Gesicht Davis war wieder da. Wie waren die Augenbrauen dicht zusammengerückt, als jetzt Clay sagte zu Davis: „Worum ist Bing so erschüttert? Sind es etwa ... auch ... Brüder!“

Davis lachte. Es war ein stilles Lachen, das nur sein Gesicht zuden machte.

„Warten Sie einen Augenblick, dann will ich antworten!“, sagte Davis mit einem eigenartigen Pödeln. Er trat hinter Bing, der an der Kelling stand.

„Teufel! Das ist Wort!“ schrie Clay und sprang hinzu. Aber als er hinsprang, war Bing bereits von einer Welle erfasst und rollte in des Speigant. Aber Davis war ebenso schnell über ihn

und zog ihn sofort heraus. Bing war ohnmächtig.

„Sie stießen ihn, Davis, daß er das Gleichgewicht verlor! Ich sah es genau! Zum Teufel, warum taten Sie dies ...“

„Ich hoffe, daß er sich seinen Schädel ein wenig höher würde, um bestunungslos zu werden. Der Gedanke kam mir plötzlich. Sie sehen, er ist im Moment ohne Bewußtsein!“

„Aber, was soll das alles!“ schrie Clay und hatte im Moment das Gefühl, Davis habe seinen Verstand verloren ...

„Weil ich seinen Rücken sehen muß, bevor ich Ihre Frage beantworten kann ...“, grinst Davis und nahm den Bewußtlosen in seinen Arm. Er trug den jertlichen Bing wie eine Puppe auf dem Arm und verschwand mit ihm in der Kajüte.

Als Clay nachsehen wollte, rief Davis aus der Kajütentür heraus:

„Lassen Sie mich zufrieden! Ich tue ihm nichts! Ich pumpe ihm etwas Kognak ein, allerdings ... nachdem ich seinen Rücken gesehen habe ...“

Die Tür knallte vor Clay ins Schloß. Clay war tatsächlich überzeugt, daß Davis irgendwie einen geistigen Klaps bekommen habe. Aber ehe er ihm in die Kajüte folgen konnte, war das Autoboat wieder neben der Pinasse.

Die Gesichter der beiden Männer zeigten, daß sie am Rande ihrer Kräfte waren.

„Schraube defekt! Wir sind verloren!“, brüllte der eine, während der andere eine verheißvolle Gebärde nach der Schraube machte.

„Ich werfe ein Tau!“ schrie der Kapitän zurück. Ebe eine neue Woge das Boot fortriffen hatte, wirbelte schon ein Tau durch die Luft.

Clay wunderte sich über die fabelhafte Geschwindigkeit, mit der der Mann am Ruder das Tau aufhing. Ihre Gesichter erhellten sich ...

Als Clay in die Kajüte zurück kam, sah es gerade, wie Davis den Kopf des bewußtlosen Bing aufhing. Nie hatte Clay im Gesicht Davis einen solchen Triumph gesehen wie jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre „Sozialdemokrat“.

Das Zentralorgan unserer Partei „Sozialdemokrat“ ist heute vor zehn Jahren zum erstenmale erschienen. Zehn Jahre sind für den Bestand eines sozialdemokratischen Blattes keine so lange Zeit — haben wir doch erst vor kurzem den fünfzigsten Geburtstag des Seniors unserer Parteiblätter des „Volkstreu“ gefeiert. Dennoch haben wir allen Grund des zehnjährigen Bestehens unseres Zentralorganes zu gedenken, weil es nur unter Überwindung ganz außerordentlicher Schwierigkeiten gelungen ist, das Blatt, das die Partei gebraucht hat, zu schaffen und weil das Problem der Herausgabe und der Verbreitung unseres Zentralorganes, ein ganz anderes, viel komplizierteres ist, als bei den Hauptblättern der sozialdemokratischen Parteien des Auslandes und unserer tschechischen Bruderpartei.

Die Schwierigkeiten, die sich der Schaffung eines deutschen sozialdemokratischen Zentralorganes in der Tschechoslowakei entgegenstellen, waren ähnlich wie diejenigen, welche es verhindert haben, daß im alten Österreich ein Landesorgan der deutschen Sozialdemokratie Böhmens entstanden ist. Die Sudetendeutschen — und mit ihnen ist es die sudetendeutsche Sozialdemokratie — sind nach einem Ausspruch Josef Zeligers die Stiefkinder der Geographie und Geschichte. Die Siedlungsverhältnisse des Sudetendeutschens sind so, daß das deutsche Volk in Böhmen, ebenso wie in Mähren-Schlesien, in Tausenden von Städten und Dörfern an der Peripherie des Landes wohnt, ohne einen vollstänigen Mittelpunkt zu haben, in dem die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräfte des Volkes zusammengefaßt wären. Während die deutschen Arbeiter der übrigen ehemaligen Kronländer des alten Österreich ihren Mittelpunkt und ihr Kraftzentrum in den Landeshauptstädten gehabt haben, in denen schon seit den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Puls der Arbeiterbewegung zu spüren war, während die sozialdemokratische Bewegung allüberall schon in den neunziger Jahren zur Bildung von Landesorganisationen gelangte, lag der Schwerpunkt der Organisationen in Böhmen in den Kreisstädten, von wo politisches Leben und organisatorische Arbeit in den ganzen Kreis hinausstrahlte. Dort entstanden naturgemäß die Zeitungen unserer Partei, Kreisblätter, wie sie noch heute bestehen, Blätter, deren Verdienste an dem Aufstieg der Arbeiterschaft aus der Geschichte nicht wegzustreichen sind. Unsere Kreisorganisationen, unsere Kreisblätter sind also etwas geographisch Begründetes, geschichtlich Gewordenes, die einfach der Siedlungsstruktur der deutschen Bevölkerung Böhmens im allgemeinen, der deutschen Arbeiterschaft des Landes im besonderen entsprechen. Aber es war eben das Unglück der Geographie und Geschichte, daß keine dieser Kreisstädte — Trautenau, Reichenberg, Bodenbach, Aussig, Teplitz, Karlsbad — die anderen so überragte, daß sie als der naturgegebenen, von niemandem angezweifelte Sitz der deutschen sozialdemokratischen Bewegung des Landes in Betracht gekommen wäre und die Landeshauptstadt Prag wieder war seit Beginn der sechziger Jahre eine tschechische Stadt, in deren deutscher Minderheit die Arbeiter eine zahlenmäßig geringe Rolle spielten. So ist es erst 1907 nach vielen vergeblichen Versuchen zu einer deutschböhmisches Landesorganisation — und da nur durch Zeligers kraftvolle Persönlichkeit — gekommen, zu einem deutschböhmisches Landesorgan überhaupt nicht, trotzdem darüber zwei Jahrzehnte diskutiert wurde. Es ist auch da Zeligers Verdienst, wie wir aus seiner im Vorjahre erschienenen Lebensgeschichte wissen, als erster die parteipolitische Notwendigkeit erkannt zu haben, er hat schon 1906 die Frage in unserem Reichenberger Organ aufgeworfen. In einer Landeskonferenz der deutschen Sozialdemokratie Böhmens 1901 hat man die Notwendigkeit eines Landesorganes ebenso anerkannt wie ein Jahr später auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie Österreichs in Aussig. Auf dem Brager Landesparteiabend von 1909 hat Hillebrand seine feurige Begeisterung in den Dienst der Sache gestellt, 1910 wurde ein Gründungsfonds für das Blatt geschaffen, ja es war schon in Aussicht genommen, daß am 1. Jänner 1911 ein deutsches sozialdemokratisches Tagblatt in Prag erscheinen. Die Reichstagswahlen, die dann kamen, verhinderten jedoch die Durchführung der Absicht, in der Partei erwuchsen dem Projekt Gegner, der Weltkrieg machte dann allen diesbezüglichen wie vielen anderen Plänen ein Ende.

Mit den durch die Nachkriegsverhältnisse geschaffenen neuen Situationen in Europa, mit der Lösung der Sudetendeutschen aus dem Verbände Österreichs, wurde die Frage nach einem Zentralorgan der größten deutschen Partei des Landes brennend. Sätten wir 1918 ein Tagblatt in Prag gehabt, dann wäre aus dem Landesorgan der deutschen Sozialdemokratie Böhmens fast automatisch das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik geworden. So aber mußten wir ein Zentralorgan schaffen, denn es war nicht möglich, eines unserer Kreisorgane dazu zu machen, weil die deutschböhmisches Kreisstädte für ein in der ganzen Republik zu verbreitendes Blatt verkehrsmäßig ungünstig liegen und weil die politischen Voraussetzungen für eine schlagfertige Zeitung der Gesamtpartei eben nur im politischen Zentrum des Staates gegeben waren. Noch 1919 lag dem Parteitag der Antrag vor, das am damaligen Sitz des Parteivorstandes (Teplitz-Schönan) erscheinende Blatt zum Hauptblatt der Partei zu erklären, aber 1920, auf dem Karlsbader Parteitag — seither war das Parlament gewählt worden — dachte niemand mehr an einen solchen Ausweg, trotzdem man sich in Karlsbad ebenso eifrig wie auf dem Gründungsparteiabend mit der Schaffung eines Zentralorganes beschäftigte. Beiden Tagungen lagen derartige Anträge vor und Ceremak, dem ein unvergängliches Verdienst an der Entstehung des „Sozialdemokrat“ zufällt, fand schon 1919 kluge, von Voraussicht zeugende Worte für die Kommodigkeit eines Hauptblattes der Partei. „Ich glaube“, so sagte er, „die politische Notwendigkeit eines Zentralorganes wird nicht bezweifelt werden. Wir haben es seit dem Umsturz schmerzlich empfunden, daß wir kein führendes Blatt haben, das außer zu unseren Genossen auch zur bürgerlichen Öffentlichkeit spricht, auch zur tschechischen, ferner zu den tschechischen Genossen und zur tschechischen Regierung.“ Die ersten Parlamentswahlen, die den ganzen Parteiapparat in Anspruch nahmen sowie die gleich darauf einsetzende Agitation der Kommunisten, schließlich die Armut einer proletarischen Partei trotzten allen ernstlichen Absichten, bis sich das politische Bedürfnis nach einem Zentralorgan in der Partei so stark geltend machte, daß man trotz den schweren inneren Kämpfen, die damals die Arbeiterschaft erschütterten, an die Gründung des Unternehmens schritt: am 1. September 1921 erschien die erste Nummer des „Sozialdemokrat“.

In dieser langen qualvollen Geschichte der Entstehung unseres Zentralorganes treten schon alle die Schwierigkeiten in Erscheinung, die mit dem 1. Septemb. 1921 nicht abgeklungen, sondern naturgemäß weiter gewirkt haben. Die Zentralorgane anderer Parteien, die „Arbeiterzeitung“ in Wien, der „Vorwärts“ in Berlin, das „Pravo Lidu“ erscheinen in einer Stadt, für deren starke Arbeiterbevölkerung sie das Lesabblatt darstellen und die gleichsam das Rückgrat des Abonnentenkörpers der Zeitung ist. Gerade in jenen Orten, wo eine starke, ja meist die stärkste Kraft der Partei verankert ist, erscheinen die Zentralorgane der übrigen sozialdemokratischen Parteien, geschichtlich aus der Arbeiterbewegung der großen Städte, aus dem politischen Geltungsbedürfnis großer Massen entstanden. Auf diese eine Kraftquelle muß das Zentralorgan unserer Partei verzichten. Viktor Adler hat den sozialdemokratischen Vertrauensmann einst mit dem Riesen der griechischen Sage Antäus verglichen, der so lange stark bleibt, solange er auf der Erde steht und gleichsam die Kraft der Erde in ihn überströmt. Auch auf den sozialdemokratischen Journalisten kann man dieses Bild anwenden, weil er die Feder wirksam nur führen kann, wenn er in engstem Zusammenhang mit dem Denken und Fühlen der arbeitenden Klasse steht, wenn er stets ein ganzes Empfinden für alle Bedürfnisse der Arbeiter hat, weil er nur so dem klaren Ausdruck geben kann, was in den Massen gährt und quillt. Und wir können an diesem Tage ohne Unbefcheidenheit sagen, daß die Journalisten, die im Dienste an unserer Parteipresse stehen, ob sie in Prag oder Karlsbad, Teplitz oder Bodenbach, Aussig oder Reichenberg, Trautenau oder Brünn, Sternberg oder Troppau wirken, Vertrauensmänner der Partei sind, wie das schöne Wort für die Funktionäre der Sozialdemokratie lautet, nicht nur die Feder in der Zeitung, sondern auch das Wort in der Versammlung führen und in enger Verbundenheit mit der großen Masse unserer Parteigenossen sind. Diese enge Ver-

knüpfung mit der Arbeiterschaft, welche eine stolze Tradition unserer Partei-journalistik ist, hat wohl manche Gefahren, die einzelne Genossen vor 10 Jahren sich ausgemalt haben mögen, geboren und unser Zentralorgan mit der Arbeiterschaft so verbunden, wie es unsere übrigen Parteiblätter sind, die auf eine längere Vergangenheit zurückblicken als der „Sozialdemokrat“, der Benjamin unter den Zeitungen der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

Unser Zentralorgan hat nicht nur die Verbindung gesucht mit den Massen der Parteigenossen draußen auf dem Lande, es hat oft und oft die Aufmerksamkeit der politischen Öffentlichkeit, die nur Prag und die großen Städte sieht, auf die Not und das Elend des Industriedorfes gelenkt, es hat der tschechischen Öffentlichkeit erzählt wie der deutsche Arbeiter lebt. Immer wieder wurde in sozialen Schilderungen die Lage der deutschen arbeitenden Klasse aufgezeigt, dieser Bevölkerungsschicht, die am elendsten daran ist im Staate, die auch in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise am empfindlichsten getroffen ist. Das ist ja das stärkste Gefühl, das den sozialdemokratischen Journalisten befeelt, daß er immer wieder das Gewissen der Menschen wachrufen, daß er die öffentliche Meinung aufstuteln, daß er den trägen Strom der Beharrlichkeit, Denkfaulheit, geistigen Bequemlichkeit der Menschen beschleunigen, daß er Empörung über die bestehenden Zustände, Unzufriedenheit mit einer Gesellschaft hervorgerufen will, die den einen an die reichbesetzte Tafel setzt, in dessen sie den anderen erbarmungslos in den Abgrund stößt.

Will die sozialdemokratische Zeitung ihrer Aufgabe nachkommen, dann bedarf es nicht nur der dargelegten Gesinnung und der Arbeit der Redakteure, notwendig ist auch die Mitarbeit aller Funktionäre, welche die Arbeiterschaft in Organisationen und öffentlichen Körperschaften vertreten, bedarf es der Mitarbeit jedes einzelnen Genossen. Zwischen Zeitung und Parteimitgliedschaft jenes Verhältnis herzustellen, bei dem jeder freudig mitwirkt an der Zeitung, die das Blatt der Arbeiter, das Blatt der Partei ist, das ist eine wichtige Aufgabe des Parteijournalisten, deren Erfüllung für die gemeinsame Sache des sozialistischen Fortschritts reiche Früchte tragen kann. Nur so kann der Leser wirklich informiert werden, nur so kann die Sache des Proletariats wirksam und schlagfertig, sachlich und richtig von der Zeitung vertreten werden.

Sicherlich haben manche unserer Leser an dem Zentralorgan unserer Partei etwas auszusetzen und Herausgeber und Redakteure möchten auch manches geändert haben. Aber unsere Genossen mögen immer bedenken, daß manche Wünsche, die sie äußern, das Gegenteil von dem bezwecken, was andere Genossen von unserer Parteipresse wünschen. Die Voraussetzungen für den politischen Kampf sind in den oft ganz verschieden gearteten Gebieten ganz verschieden und was dem einen wünschenswert erscheinen mag, wird von dem anderen verworfen. Dazu kommt noch, daß die deutsche Sozialdemokratie eine an Geldmitteln arme Partei geblieben ist, wie sie es immer war und daß wir unseren Parteiblättern nicht jene Geldmittel zur Verfügung stellen können, wie es erstrebenswert und zu ihrer Ausgestaltung erforderlich ist. Wir müssen auch da den Weg suchen zwischen dem, was wir wünschen und dem, was durchführbar ist, aber wir müssen in dem Rahmen, der uns bleibt, die höchste Aktivität in der Ausgestaltung und Modernisierung unserer Presse entfalten, zumal die bürgerliche Presse durch alle möglichen Methoden, unter denen die Maske gehaltener Arbeiterfreundschaft nicht an letzter Stelle steht, in die Arbeiterschaft einzudringen versucht.

Man wird gerade heute die Bedeutung der Presse für das öffentliche Leben und der Arbeiterpresse für das Proletariat nicht unterschätzen. Wohl schreibt der Journalist für den Tag und bald ist das Wort verweht, das er zum Leser spricht. Dennoch übt die Presse ein gewaltiges Stück Erziehungsarbeit aus und beeinflusst die Menschen — in gutem und in bösem Sinne. Wer den Weltkrieg mitgemacht hat, weiß, was die nationalstiftische Heypresse auf dem Gewissen hat und wer die heutige bürgerliche Sensationspresse, die den politischen Sinn der Bevölkerung einschläfert, verfolgt, wer die sich vornehmer gebende Bürgerpresse liest, die Sympathien für das Proletariat heuchelt, um morgen der Erhöhung indirekter Steuern zustimmen, wer die ordinäre Presse der Polenkreuzler und die vom

Sozialdemokraten drängen auf Hilfe für Arbeitslose und Bedürftige.

Heute Beginn der Verhandlungen mit der Reichsregierung.

Berlin, 31. August. (Eigenbericht.) Morgen werden die schon seit längerer Zeit in Aussicht genommenen Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beginnen. Es handelt sich im wesentlichen um drei Hauptfragen:

1. Abänderung der Notverordnung vom Anfang Juli,
 2. Schaffung einer besonderen Winterhilfe für die Arbeitslosen und die hilfsbedürftige Bevölkerung, und
 3. Umwandlung der Hauszinssteuer.
- Die Notverordnung enthält eine Anzahl von Härten, insbesondere gegen die Arbeitslosen. Der Reichskanzler hat zugesichert, daß zu diesem Zwecke 100 Millionen Mark bereit gestellt sind. Bei der Winterhilfe handelt es sich um Unterstufungen zur Beschaffung von Heizung und Kleidung. Darüber hinaus soll der Versuch unternommen werden, den Arbeitslosen die Unterstufung in Form von Naturalien beizustellen. Auf dem Lande und in den kleineren Städten wird das keine Schwierigkeiten machen, dagegen besteht die Gefahr, daß durch die Umwandlung die großstädtischen Arbeiter geschädigt werden, weil durch Transport und Verteilung die Lebensmittel so verteuert werden könnten, daß bei Zwang zu ihrer Abnahme kein bares Geld für andere Zwecke übrig bliebe.
- Die Umwandlung der Hauszinssteuer verfolgt das Ziel, anstelle der Erhöhung der Wohnmieten eine hypothekalische Belastung der Häuser zu setzen. Dadurch sollen Mittel für den Wohnbau, aber auch für die Senkung der Mieten geschaffen werden.
- Die sozialdemokratische Fraktion wird auf schnellen Abschluß der Verhandlungen drängen, damit die Möglichkeit für das Zusammentreten des Reichstages geschaffen wird.

Großdeutsche über die bürgerliche Präsidentschaftskandidatur.

Wien, 31. August. Wie die Blätter aus Zürich melden, befaßte sich die Abstufung der Großdeutschen Volkspartei mit der Frage der Bundespräsidentenwahl. Die Großdeutschen traten für die Wahl des Bundespräsidenten am 18. Oktober durch das Volk ein. Hinsichtlich der Aufstellung eines gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten wurde beschlossen, nur einen Kandidaten in Betracht zu ziehen, der in der Frage des Verhältnisses zu Deutschland die großdeutschen Forderungen restlos erfülle und ein unbedingter Vertreter des Ausfluchtgedankens sei. Sollte die christlichsoziale Partei nicht in der Lage sein, einen solchen Kandidaten zu nominieren, dann würden die Großdeutschen einen eigenen aufstellen.

Thomas resigniert.

London, 31. August. Der Staatssekretär für Dominions und Kolonien C. S. Thomas hat auf der Gewerkschaftsversammlung der Eisenbahnangestellten sein Amt als politischer Generalsekretär und Führer der Gewerkschaft niedergelegt.

Schimpfen auf die Sozialdemokratie lebende kommunistische Presse anschaut, der wied vom verderblichen Einfluß schlechter Zeitungen auf die Bevölkerung ein Lied singen können. Um so notwendiger ist das Eintreten des Sozialdemokraten für seine Zeitung, das unermüdbare Verben für die sozialdemokratische Presse, die kein Geschäftsunternehmen ist, sondern einer großen Idee dient und die allein aus Gleichgültigen Kämpfer machen kann, die sich für immer einreihen in das Heer, das Glück und Wohlergehen Allen bringen will.

Das zehnjährige Jubiläum unseres Zentralorganes fällt in eine für die Arbeiterschaft schwere Zeit, in die schwerste ökonomische und soziale Krise der menschlichen Gesellschaft seit hundert Jahren. Wir müssen alle Kräfte des internationalen Proletariats zusammenschaffen, um an das Ziel zu gelangen, was das Steuer des Erdenrundes liegt. In diesen Zeiten fällt der Parteipresse eine größere Aufgabe zu als jemals zuvor. Vereinen wir uns alle, damit man von uns der einst nicht sage, daß eine schicksalsschwere Zeit kein Geschlecht gefunden habe, das Einsicht und Solidarität, Mut und Kraft gehabt hätte.

Mit dieser Einsicht, mit der alten Treue zur Partei, mit unserer alten revolutionären Gesinnung, unter den roten Sturmflaggen der Sozialdemokratie, schreiben wir in das zweite Jahrzehnt des Bestehens unseres Zentralorganes, den großen Aufgaben entgegen, die unserer harren, den schweren Kämpfen entgegen, die nicht ausbleiben werden, den großen Siegen entgegen, die wir im Interesse einer besseren Zukunft des Menschengeschlechtes erringen wollen!

L. S.

Kongress des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Mitgliederstand derzeit 4,3 Millionen. — Die Sorge um die Arbeitslosen im Mittelpunkt des Kongresses.

Frankfurt a. M., 31. August. (Eigenbericht.) Der 17. Kongress der Freien Gewerkschaften Deutschlands begann hier heute seine Beratungen. An den Verhandlungen nehmen der Reichsarbeitsminister Stegerwald, der preussische Wohlfahrtsminister Hirschiefer und viele andere Vertreter von Reichs- und Landesverbänden teil.

Der Kongress wurde vom Bundesvorsitzenden Leipart eröffnet, welcher darauf hinwies, daß die Freien Gewerkschaften einen glänzenden Aufstieg zu verzeichnen haben und derzeit 4,3 Millionen Mitglieder zählen. Die Gewerkschaften lehnen jede Mitverantwortung für den heutigen Zustand der Wirtschaft ab. So wie bisher könne es nicht weiter gehen.

Reichsarbeitsminister Stegerwald bezeichnete als wichtigste Aufgabe, die Arbeitslosen über den nächsten Winter hinwegzubringen. Nach den derzeitigen Schätzungen werden in den nächsten sieben Monaten zwei Milliarden Reichsmark für die Arbeitslosen aufgebracht werden müssen. Die Städte werden in Verbindung mit den Konsumvereinen und dem Einzelhandel Vorkehrungen treffen müssen, damit die Arbeitslosen die Gegenstände ihres täglichen Bedarfs zu wesentlich niedrigeren Preisen erhalten. Die Ernte ist im allgemeinen gut, es müsse also gehen. Leider lieg die Rede Stegerwalds, wie Leipart dann feststellte, das Zustandekommen der Reichsregierung über die Einführung der 40 Stunden-Arbeitswoche vermissen.

In Vorsitzenden des Kongresses wurden Leipart, Brandes vom Reichsarbeiterverband und Schumann vom Gesamtverband der Transport- und Gemeindefahrer gewählt.

Am Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der ausländischen Gewerkschaften begrüßte den Kongress Schewenel-Belgien.

Am Nachmittag erstattete Leipart den Geschäftsbericht. Er wies darauf hin, daß in den Jahren 1928 und 1929 die Tariflöhne zwar um 13 Prozent stiegen, daß sich aber wesentlich mehr die Produktivität der Industrie gesteigert hat.

Sozialistische Forderungen in Amerika.

New York, 31. August. Die sozialistische Organisation des New Yorker Staates fandte der außerordentlichen Tagung der geschäftlichen Körperschaft in Albana ein Schreiben, in welchem im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit die Einführung der Fünftage-Arbeitswoche, Arbeitslosenversicherung und Kosthandarbeiten sowie Umbau der alten, den hygienischen Anforderungen nicht mehr entsprechenden Teile der einzelnen Städte gefordert wird.

Witwenski-Abgeordneter erschossen.

Täter unbekannt.

Warschau, 29. August. In den heutigen Nachtstunden wurde in dem Badeort Truskawiec der dort zur Kur weilende bekannte Abgeordnete und Ökonomikdozent des parlamentarischen Klubs des Regierungsbüros Ladowski erschossen. Unbekannte Täter drangen in das Zimmer in der Anstalt der Wastianer Schwester, wo der Abgeordnete wohnte, ein, gaben gegen ihn drei Revolverkugeln ab und flüchteten. Abgeordneter Ladowski war sofort tot. Die bisherigen politischen Nachforschungen nach den Tätern ergaben bisher kein Resultat.

Die Nachricht von der Ermordung des Abgeordneten hat in Warschau großes Aufsehen hervorgerufen. Ladowski gehörte zu den bekanntesten politischen Persönlichkeiten und war seinerzeit Departementschef im Außenministerium.

Die Polizei nahm in der verflochtenen Nacht und im Laufe des heutigen Tages zahlreiche Verhaftungen verdächtiger Individuen vor. Da aus der Wohnung des Ermordeten nichts geraubt wurde, wird allgemein angenommen, daß der Mord politische Hintergründe habe. Der Krakauer „Kurier“ behauptet sogar, daß der Mord ein Werk der ukrainischen Terroristen sei. Diese Annahme wird jedoch von anderer Seite nicht bestätigt.

Militärische Unpntlichkeit

Siehe portugiesische Revolution schreiben.

Paris, 30. August. Der Madrider Korrespondent des „Journal“ meldet, daß die Revolutionsbewegung in Portugal gestern unterdrückt wurde, daß aber die von der Regierung getroffenen strengen Maßnahmen bestehen bleiben. Die Polizei hat im Verein mit den republikanischen Gardes viele Soldaten in Gefangenschaft genommen. Sie verhaftete eine ganze Anzahl von verdächtigen Personen und beschlagnahmte verschiedene Dokumente. Die Hauptursache des Scheiterns des Aufstandes war ein Mißverständnis, das zwischen den einzelnen Militärgarnisonen bestand, da sie nicht zur Zeit am Sammelplatz erschienen. Die Regierung hat sich entschlossen, einige Jahrgänge der Reserve unter die Waffen zu rufen, was aber auf einen großen Widerstand seitens der Eisenbahner stieß, da diese erklärten, nicht gegen ihre Mitbürger kämpfen zu wollen.

Die Telegraphen- und Telephonleitungen zwischen Lissabon und den südlichen Provinzen

Portugals sind immer noch unterbrochen. Nach dem „Reit Parisien“ wurde der ehemalige Kriegsminister Oberst Herder verhaftet, der von der Regierung als der Hauptverursacher des Aufstandes angesehen wird. Oberst Herder soll vor das Kriegsgericht gestellt werden. Alle Offiziere und Unteroffiziere, die sich an dem Aufstand beteiligten, sollen aus dem Dienstverband ausgeschlossen werden.

„Reit Parisien“ meldet aus Lissabon, der portugiesische Ministerrat habe die Deportation aller bei dem letzten Aufstandsversuch verhafteten und als schuldig erkannten Offiziere und Zivilisten nach den Strafolonien beschlössen. Alle Staatsangestellten, die der Wirtschaft überführt werden, werden sofort entlassen, bzw. auch bestraft, und Beamte, die aus Unverstand gehandelt haben, in Pension geschickt werden. Das Erscheinen zahlreicher Plakate und Druckschriften wurde verboten, die Zensur sehr verschärft. Die Regierung erließ eine Kundgebung an das Volk, in welcher die Bürger zur Verteidigung der wahren Interessen ihres Vaterlandes aufgefordert werden.

Faschismus im Osten.

Ein Massen hungerstreik in polnischen Gefängnissen.

Am 7. August sind hundertfünfzig politische Gefangene des Gefängnisses von Grodno in den Hungerstreik getreten, weil man ihnen das Recht auf Bemütigung der Bücherei und die freie Ver-

Tagesneuigkeiten

Weltwirtschaft, Soratio . . .

Der Gott, der Weizen wachsen ließ, Baumwolle, Kohle, Holz, Metall, auf unserm kleinen Erdenball — bezwecke weiter nichts, als dies: Daß keiner hungert, keiner friert, daß keiner nackt und keiner bloß, daß keiner jämmerlich krepieri, weil er leit Jahren arbeitslos. So hat Gott diese Welt gemacht. Mein Gott, wie primitiv erdacht!

Ganz anders denkt die Weltwirtschaft, die vielbeweigter und komplizierter aus trefflichste organisiert. Sie läßt mit dem La-Plata-Weizen in Argentinien Keßel heizen. (In China wütel Hungernot.) Sie pflügt die Baumwollernie ein, wenn ihr zu niedrig das Gebot, legt Gruben und legt Fischen Kiff, weil Rentabilität es will; denn der Profit regiert allein. Mensch ist nur da, um Müll zu sein.

Und alle hungern. Alle sterben. Alle sind nackt. Alle sind bloß. Millionen hungern arbeitslos und dürfen jämmerlich krepieren. Wir pfeifen auf dem letzten Loch. Wie lange noch? Wie lange noch . . .

Gast.

„Die Arbeiter haben kein Vaterland“.

Dieser Satz bildet immer ein beliebtes Argument um die Verwerflichkeit sozialistischer Gesinnung durch eifrige Patrioten zu erweisen und sie bedenken dabei gar nicht, wie lächerlich sie sich bei allen Leuten machen, die um die „vaterländischen“ Interessen der großen Völkern vom Schreibstisch und vom Geldsack wissen. Gewiß, ein „Vaterland“ wie es der Bürger liebt und verehrt, ein „Vaterland“, in dem Wandel aller Art geliebt und beliebt sind, in dem die Aufrechterhaltung der „Ruhe und Ordnung“ meistens der Unternehmung des kapitalistischen Machtwillens dient, ein „Vaterland“ in dem engsträngigen Sinn von Grenzen, Jollen, Friedensverträgen, die sich jeden Augenblick in das Gegenteil verwandeln können, so ein „Vaterland“ haben die Arbeiter allerdings nicht.

Sie haben auch kein „Vaterland“ in dem Sinne der großen Rüstungsindustriellen aller Nationen, die eine hohe Idee propagieren wozu Ausübung großer, aber menschlich schädlicher Geschäfte, wie es erst in den letzten Tagen wieder ein „Waffenhandels-Unternehmen“ mit dem vom Bürgerkrieg ständig bedrohten China zeigte und wie es in den Jahren 1914—1918 im Schwunge war: so im Schwunge, daß Freund und Feind nicht sicher waren, ob das Stahlgeschloß, welches ihrem Leben galt, auf dem Umwege über den „Neutralen“ nicht aus dem Rohmaterial des eigenen Landes gefertigt war.

Auch das „Vaterland“, welches seine Fabriken einnebelt, seine Luftflotte aufbaut statt seiner Wirtschaft, dem Kriegsgedanken fördert, statt den der allgemeinen Wohlfahrt, ist nicht das „Vaterland“ des Arbeiters, der für seine Familie sorgen muß inmitten einer Welt voll vaterländischen Uebermutes.

In seinem Herzen lebt die große Sehnsucht nach einem Vaterland, die Liebe zu dem großen Vaterland, der, sich, über die Grenzen des eigenen Landes hinaus, nach gegenseitigen Verleihen lebenden Menschen, nach dem Vaterland der Menschheit, der für seine Menschheit zu sein hat und das Gesamtwohl vor dem Wohl des Herrn Verwaltungsrates geht.

So lange er nicht in einer solchen Welt lebt, überläßt er gerne das jeweilige „Vaterland“ dem Bürger und Rüstungsfabrikanten; er

teilung der zugewiesenen Nahrungsmittel entgegen hat. Den einzelnen Häftlingen mußte künstliche Nahrung zugeführt werden.

Das verschärfte Regime in den litauischen Gefängnissen.

Die Gefängnisse im zaristischen Rußland waren Festhöhlen, in denen Hunderte und aber Hunderte zugrunde gegangen sind. Aber diese Gefängnisse sind doch reine Kurorte gewesen, wenn man sie mit den Kerzern des jetzigen sozialistischen Litauens vergleicht. Und die Zustände in diesen Kerzern sind lechthin noch verschlechtert worden. Nach der alten Sitte aus den zaristischen Gefängnissen hatten die politischen Gefangenen das Recht, das Essen von außen zu erhalten, wenn es ihnen zugestellt wurde. Jetzt hat man das in Litauen verboten und die politischen Gefangenen den Kriminellen vollständig gleichgestellt. Außerdem beabsichtigt die litauische Regierung, alle politischen Gefangenen nach Romno überzuführen und sie dort zu sortieren. Die meisten von ihnen, insbesondere die mit den langen Straffristen, werden nach den alten Festungsorten verschickt und in unterirdische Verstecke eingesperrt, die anderen in den Justizhäusern behalten und zu schweren Arbeiten verwendet. Bis jetzt existiert auch eine Art Gemeinschaft zwischen den einzelnen politischen Gefangenen, die das Recht hatte, die erhaltenen Unterstützungen auf die Gruppe in gleicher Weise zu verteilen. Auch dieses Recht wird vernichtet und der einzelne seinem traurigen Schicksal überlassen.

Jeht der variablen, vaterländisch geschäftlichen Idee der Patrioten — seine kompromißlose, sozial-revolutionäre Gesinnung entgegen von der Schaffung eines sozialen Vaterlandes, bereit, für die Verwirklichung seiner Idee, jeden Preis zu zahlen, den die Geschichte, künftig von ihm für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung fordern wird. Der Jacl.

Großbrand in Haid bei Tachau

Eger, 31. August. Durch einen kurz nach Mitternacht ausgebrochenen Brand sind gestern im Städtchen Haid bei Tachau 20 Holzscheneun mit dem gesamten Inhalt an Feldfrüchten, Futtermitteln, Maschinen und Fahrzeugen vollständig vernichtet worden. 20 Parteien haben großen Schaden erlitten, da die Versicherungen nur einen kleinen Teil des Verlustes beden. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt. Die Gefahr einer Ausbreitung des Brandes war überaus groß, da auch die Wohnhäuser nahe der Brandstätte standen. Vor knapp fünf Jahren war die Gemeinde Haid von einem ähnlichen Brandunglück heimgesucht worden, dem ebenfalls 20 reichgefüllte Scheunen zum Opfer gefallen waren.

und in der Slowakei.

Názorod, 31. August. Gestern gerieten in der Gemeinde Jabor (Bezirk Sobrance) in der Ostslowakei zwei junge Burchen bei einer Janpunterhaltung wegen eines Mädchens in Streit, in dessen Verlaufe der eine von dem anderen niedergeschlagen wurde. Aus Rache zündete nun der Geschlagene die dem Vater seines Gegners, dem Gemeindevorsteher, gehörende Scheune an. Infolge des herrschenden Windes griff der Brand bald auf 16 Scheunen über und vernichtete Getreide, Heu und Strohvorräte. Der Schaden ist sehr groß und nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Der Täter wurde verhaftet.

Autobus abgestürzt.

Olmiß, 30. August. Die Staatsbahndirektion in Olmiß meldet: Samstag, den 29. d. M., fuhr um 13 Uhr 25 Minuten der Autobus OZM. Autz Nr. 13 der Autostation Jauchtl-Andersdorf zwischen den Gemeinden Capova und Bärn von einem Abhang auf eine Wiese, wo er umkippte. Zwei Reisende wurden hierbei schwer und 19 weitere leicht verletzt. Der Unfall ereignete sich in dem Augenblick, als der Autobus einem Sentinel vorsahren wollte, dem ein Mordelbogen angehängen war. Die schwerverletzten Passagiere wurden nach dem Krankenhaus in Bärn gebracht, während die Leichtverletzten nach erster ärztlicher Hilfe die Weiterfahrt antreten konnten. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Som Urlaub zurück.

Stettin, 31. August. Oberleutnant Wendt ist heute früh mit der Eisenbahn in Gollnow wieder eingetroffen und auf dem Bahnhof von einem Polizeiwachmeister festgenommen worden. Ueber die Gründe seiner unerlaubten Entfernung und über seinen Aufenthalt verweigert er jede Auskunft.

Explosion auf einem Passagierflugzeug.

Wenn man ohne Nitrowitz und Nitotin nicht leben kann.

Berlin, 31. August. Die Blätter berichten über einen aufregenden Zwischenfall während des Fluges der Verkehrsmaschine „D 1727“, die auf der Strecke München—Nürnberg—Berlin den Dienst verführt. Der Apparat hatte München mit acht Passagieren verlassen. Unweit Nürch erhob sich einer der Passagiere, ein Metallschleifer namens Gutte, und beag sich in den Wachsraum. Kurz darauf erfolgte eine Explosion. Der Pilot zog ruhig weiter, während ein Kontrolleur die Tür des Wachsraumes aufriß, der völlig verqu coast war. Er

fand Gutte, der ein Fläschchen in der Hand hielt, deren Flüssigkeit zur Explosion gebracht worden war. Nach während des Fluges wurde durch Funk die Nürcher Kriminalpolizei alarmiert. Die landende Maschine wurde bereits von mehreren Beamten erwartet, denen der Passagier übergeben wurde. Nachdem die Angestellten des Flugplatzes festgestellt hatten, daß die Explosion die Maschine nicht beschädigt hatte, wurde die Erlaubnis zum Weiterflug erteilt. Schließlich fand die Angelegenheit eine harmlose Aufklärung. Gutte hatte sich in den Wachsraum begeben, um dort, da das Rauchen im Flugzeug verboten ist, eine Zigarette zu rauchen. Gleichzeitig gönnte er sich aber auch einen Schluck Nitrowitz aus dem Fläschchen, das er bei sich trug. Infolge durch den engen Raum erheblichen ungeschickten Pantierens fiel etwas glühende Asche in das Fläschchen, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde.

Bankier begeht Selbstmord. Der 54 Jahre alte bekannte Bankier Josef Kolling ist heute mittags kurz vor 1 Uhr im Hause Rantke-Gasse 1, wo er ein Lichtbadeinstitut aufgeschichtet hatte, aus dem 5. Stock in den Hof gesprungen, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Der Beweggrund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Doppelselbstmord einer Prager Filmschauspielerin und ihres Verlobten. Im Hotel „Bezenka“ in Smichow wurde gestern morgens der achtundzwanzigjährige Ingenieur Jaroslav Cerny und die achtzehnjährige Filmschauspielerin Emma Kachová tot aufgefunden. Die Beiden — sie waren Verlobte — hatten durch Herzschüsse ihrem Leben ein Ende gemacht. Ueber den Beweggrund der Tat besteht keine Klarheit, doch scheint es sich um einen Verzweiflungssakt aus wirtschaftlicher Not zu handeln, denn die junge Künstlerin, seit langem ohne Engagement, lebte in letzter Zeit in sehr schlechten Verhältnissen.

Todesopfer eines Straßenbahnzusammenstoßes in Prag. Montag früh in der lebenten Stunde kam es gegenüber dem Wilsonbahnhof in Prag zu einem Zusammenstoß dreier Straßenbahnzüge. Zwischen zwei der sarambolierenden Wagen geriet der dreißigjährige Prager Privatbeamte Koptálek. Er wurde niedergeworfen, erlitt schwere Verletzungen, denen er bald nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus erlag. In einem der Straßenbahnwagen kam eine Beamtenngattin mit ihrem sechsjährigen Kinde zu Fall; beide erlitten aber nur leichte Verletzungen.

Alkoholschmuggler erschossen. Ein in Böhmdelphia sehr bekannter Alkoholschmuggler, Michael Duffo, wurde in einem Hotel des bekannten Seebades Atlantie City von drei jungen Leuten durch Revolverkugeln ermordet. Die Polizei glaubt, daß die Täter im Auftrag New Yorker Schmuggler handelten, in deren „Interessensphäre“ der ermordete Schmuggler eingegriffen hatte.

Ein Rassenmörder. Die Polizei von Charlzburg (Westvirginia) verhaftete einen gewissen Harry Powers, der zwei Frauen und drei Kinder in den Keller seines Hauses geschickt und ermordet hatte.

Folgeschwere Autosammenstöße. Wie die Blätter melden, haben sich im Laufe des gestrigen Sonntag auf der Badener Bundesstraße zwei schwere Verkehrsunfälle ereignet, wobei vier Todesopfer, sechs Schwere und vier Leichtverletzte zu beklagen sind.

Zwischen Trainschienen und Günteamdarf stieß ein Motorrad mit einem Automobil derart zusammen, daß das Motorrad vollständig zertrümmert und der Kraftwagen schwer beschädigt wurde. Während der Lenker des Wagens nur leichte Verletzungen erlitt, wurde der Motorradfahrer und dessen mitfahrender Freund getötet.

Die zweite Katastrophe ereignete sich fast an der gleichen Stelle. Zwei Automobile stießen derart zusammen, daß sie nicht auseinandergebracht werden konnten. Der Chauffeur des einen Wagens und ein Kind wurden hierbei getötet. Die Insassen des anderen Wagens, Mitglieder der Familie eines Wiener Südrüchthändlers, erlitten zum Teil lebensgefährliche Verletzungen.

„Do XII“ als Bombenflugzeug. Das Bombenflugzeug „Do XII“, das am Freitag von der Tornier Werft in Altona (Bedensee) nach Spezia (Italien) überführt wurde, ist dem italienischen Bombardiergeschwader zugeteilt worden.

Neues Krankenhaus in Kassel. In der letzten Sitzung der Stadtvertretung Kassel wurden die Baumeisterarbeiten für das zu errichtende neue Bezirkskrankenhaus an die Firmen Bieder, Sallan und Medtsch um den Betrag von 1,527.000 Kronen vergeben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. Di. 30g. CII: Landwirtschaftl. Organisationsfragen. Arbeiter-Sendung. Dr. Robert Baumgartel. Prag: 3.15: und Sozialpolitik. 10.30: Pieder und Arlen. 2.11: Cräpferkonzert. — Brunn: 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Presse, Schallplatten. 19.50: Bilder aus Indien. — Nakt. Chron: 12.30: Cräpferkonzert. 18: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Billina: Jeanne d'Arc. — Preshburg: 14.30: Cräpferkonzert. 18.40: Klavierkonzert. — Berlin: 16.30: Deutsche Weiser. 18: Chorgeänge. — Breslau: 21.30: Lichter als Weisereisen. — Hamburg: 20.45: Ate Madrigale. — Koffau: 19.30: Konzert.

Dreißig Frauen Opfer eines Blaubaris?

New York, 30. August. (Europapost.) Einem neuen Blaubar glaubt man in Clarksburg im Staate Virginia in der Person eines Heiratsvermittlers entlarvt zu haben. Vorerst gab er an, eine reiche Chicagoer Witwe und deren drei Kinder er morden zu haben. Der Mörder hatte die Leichen in einem in der Nähe seiner Wohnung gelegenen Keller verbrannt, wo sie von der Polizei aufgefunden wurden. Die Polizei hat Gründe anzunehmen, daß der Mörder noch dreißig andere Frauen mit denen er in Verbindung stand, ermordet hat. Man hat in einer vor einiger Zeit abgebrannten Baumwollfarm eine verrostete menschliche Hand aufgefunden.

Die chinesische Tragödie.

Nach 300.000 Todesopfer.

London, 31. August. Reuters meldet aus Hankow, daß der Hungertod in der Provinz Kiangsu den größten Teil der chinesischen Baumwollkulturen überflutet hat. Die Regierung entsandte Flugzeuge in die Ueberschwemmungsgebiete, die feststellten, daß rund 3600 Quadratkilometer Land unter Wasser stehen. Das beimgeübte Gebiet hat die ungefähre Größe eines Dreiecks, dessen Basis im Norden des Jangtse in einer Länge von 120 Meilen bildet, die beiden Seiten sind 32 und 34 Meilen lang. Der Katastrophe sind lediglich die am großen Kanal gelegenen Städte, die mit Dämmen schnellig geschützt wurden, entgangen. Die offiziellen Stellen schätzen die Zahl der Toten mit 200.000 bis 300.000.

Die Walfische und die Vorkreife. Es gibt also doch Bedenken, für die Ueberproduktion und Weltkreife, wenn nicht ein Glück, so doch eine Klamppe in ihrem nicht gerade glücklichen Leben sind. Es sind die Walfische. Nicht gerade unkompatibler Tiere, höchstens bei einigen Kindern unbeliebt, denn der Lebertran nicht geschmeckt hat. Aber die Walfische, früher ein Abenteuer, ist jetzt eine Industrie geworden. Im März dieses Jahres haben die zwei größten Verbraucher von Walöl, die berühmte Unilever und die amerikanischen Seifenproduzenten, erklärt, daß ihr Bedarf auf zwei Jahre gedeckt sei und sie kein Öl mehr kaufen könnten. Daraufhin hat der norwegische Walfangerverein beschlossen, in diesem Jahre keine Expedition nach dem südlichen Eismeer auszusenden. Dieser Beschluß ist allerdings durch das Vorgehen einer englischen Gesellschaft, die doch auf Jagd ausgeht, durchkreuzt worden, aber man hofft, daß den armen Wale doch eine Ruhepause geschenkt werden wird. Darüber, heißt es in dem Bericht, daß das produzierte Walöl magaziniert werden muß, besteht Mangel. Es ist nur ein kleiner Ansehenspunkt aus der Ueberproduktion, unter deren Druck heute Preise und Löhne stehen, und die doch, nach den Berechnungen der Zoologen, einen Rückbau darstellt, der diese gewaltige Tierwelt des Südmerees bedroht.

Ein Todesurteil meldet sich. Im ersten Jahre des Weltkrieges ging mit dem 29. Landwehrregiment der Schmelzgeräthe Division Sarnet aus Winterberg an die Front. Da er seit jener Zeit vermißt wird, wurde er vom Gericht als tot erklärt. Dieser Tage, also nach 17 Jahren, erhielten seine Verwandten einen Brief aus Tschient in Sibirien, in welchem Sarnet schreibt, daß er gesund sei. Er ersucht um Einlieferung von Personalpapieren.

Um die Jeschen-Seilbahn. Reichenberg, 30. August. Im Feder des heutigen Jahres sprach eine Deputation von Vertretern der Stadtgemeinde Reichenberg beim Arbeitsminister Tostalek vor und ersuchte ihn, mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit im Reichenberger Bezirk, dahin zu wirken, daß statt der geplanten Errichtung einer Seilbahn auf den Jeschen der Ausbau der auf den Jeschen führenden Straße in eine Autostraße in Angriff genommen werde, umso mehr als für die projektierte Seilbahn eine Rentabilitätsgarantie nicht gegeben sei. Nunmehr wurde die Stadt Reichenberg davon in Kenntnis gesetzt, daß die Errichtung der Seilbahn beschlossene Sache sei und daß die Durchführung im Wege des Eisenbahn- und Finanzministeriums erfolgen werde. Die Arbeiten wurden insoweit an die Firma Wiesner in Chemnitz für 6,5 Mill. Kronen übergeben und mit der Inangriffnahme des Baues ist in allerhöchster Eile zu rechnen. Vorgezogen ist eine Gondel für 35 Personen. Da aber die Seilbahn nicht bis zum Tal nahe der elektrischen Straßenbahn geführt werden soll, würde sich die Notwendigkeit der Verhängung der Straßenbahnlinie um fast anderthalb Kilometer ergeben, wozu die Mittel nicht vorhanden sind. Mit der Angelegenheit befaßte sich dieser Tage der Arbeitsklub der Stadtvertretung Reichenberg, wobei der Ansicht Ausdruck verliehen wurde, der Staat schaffe mit dieser Seilbahn dem deutschen Arbeiter eine Einrichtung, die nicht dem Zwecke der Bevölkerung entspreche. Das zur Ausführung kommende Projekt, für das der Staat 15 Millionen Kronen auszugeben habe, würde in der vorgeschlagenen Form keine Rentabilität gewährleisten, weshalb von Seite der Stadt mit aller Schärfe darauf hingewiesen wurde, daß das Geld für dieses Projekt der Seilbahnbahn hinausgeworfen sei.

Wandlung in Rumänien. In Galizien überleben Toren eine Zahl Hgner, die ihnen angeblich Freude von der Erde geliehen haben sollen. Der Hgner wurden geblutet, drei schwer verwundet.

884 Hooverjahre! Vor dem Gericht in St. Louis (USA) wird sich demnächst ein Jahrgang zu verantworten haben, der in kurzer Zeit nicht weniger als 884 Jahre, die er dem amerikanischen Präsidenten Hoover gezogen zu haben vorgab, an alle möglichen Amerikaner verkauft hat. Tatsache ist, daß der angeklagte Jahrgang dem Präsidenten einen Jahr gezogen hat; er überließ ihm einem Interessenten für 10 Dollar. Danach meldeten sich allerdings noch alle möglichen anderen Hooverjahr-Interessenten, die nicht wußten, daß das Geschäft bereits abgeschlossen war und boten dem Rest bis zu 500 Dollar. So geschah es, daß Hoovers Jahr 884mal verkauft wurde. In 883 Fällen mußten allerdings Bürgerjahre daran glauben... bis der Schwindel ans Tageslicht kam.

Tod der „Hundgräfin“. In Saarbrücken verstarb eine 51 Jahre alte Witwe eines Oberregierungsrates, die allgemein unter dem Namen „die Hundgräfin“ bekannt war. Die Verstorbenen hatte seit Jahren in ihrer Villa allein gehaust und ein gerades groteskes Einsiedlerleben geführt. Sie bildete keinerlei Hausangehörige, war aber stets von acht großen Hunden und anderen Tieren umgeben. Außer dem Briefträger hatte nur noch der Votiv einer Lebensmittelhandlung Zutritt in die seltsame Einsiedelei. Der Angestellte des Lebensmittelgeschäftes hatte der „Hundgräfin“ regelmäßig die erforderlichen Vorräte zu überbringen, die aber die seltsame Dame nicht etwa für sich verbrauchte, sondern an ihre Tiere veräußerte. Die „Hundgräfin“ selbst genährte sich nicht das Geringste und starb an Unterernährung; der Leichnam wog 60 Pfund. Im Nachlaß der Verstorbenen fanden sich 1000 Franken Bargeld und Schmuckstücke im Werte von mehreren hun-

dertausend Franken. Mithin sind u. a. der Briefträger und der Votiv des Lebensmittelgeschäftes. Die Villa der Verstorbenen soll laut testamentarischer Bestimmung ein Hundebau sein.

Was man diesen Winter tragen wird. Unter diesen Titel macht das „Montagsblatt“ seinen dringendsten Sorgen und denen seiner Leserinnen in einer Darstellung Lust, deren Anfang zu zitieren wohl genügt.

Mäntel mit sehr viel Pelzbesatz, der oft die Kermel ganz bedeckt. Die Kermel sind weit und lang, werden erst um das Handgelenk angezogen.

Mäntel oder Kostüme, bei denen der Pelzbesatz weichenartig angebracht ist.

Mäntel oder Kostüme mit absteigenden Pelzschößen.

Ganz kurze Pelzcapes für den Abend.

Bei Paris gibt es einen bemerkenswerten Aufschrei aus Zobel, der über dem Kleid oder einem tragenlosen Abendmantel getragen werden kann.

Kurze Hermelin-Capes oder Jacken mit kurzen Kermeln, die über schwarze Sommermäntel getragen werden.

Kostüme mit kurzen Schößen, die anliegend oder leicht glodig sein können.

Schößen, die ganz aus Pelz bestehen.

Sehr viel Krachan, Breitschwanz, Zeal, Schwarzen Pelz zu grün und braun.

Und so weiter. — Vielleicht wird man aber in diesem Winter doch noch etwas anderes „tragen“. Die Sorge nämlich, woher Hunderttausende Brot und Milch, ein paar Schuhsohlen und einen Winterrack nehmen sollen.

Amerikas Krisenabwehr.

Washington, Ende August 1931.

Niemals ist ein amerikanischer Präsident gegen Ende seiner Amtszeit so sehr Gegenstand hitziger Kontroversen und erbitterter Angriffe gewesen als Herbert Hoover. Klügel und Fäustler voll kritischer Waage sind über ihn ausgeleert worden, gerade über Hoover, der ausserordentlich war, die Tradition der republikanischen Partei, „Prosperität“, hochzuhalten. Es war Hoover, der in der Wahlkampagne das famose Wort sprach, es würde die höchste Aufgabe seiner Regierung sein, die Armut aus der Welt zu schaffen. Von dieser Phrase bis zum Versprechen eines Duhns im Kopf eines jeden Amerikaners war nur noch ein winziger Schritt. Die Verhältnisse haben es anders gewollt.

Natürlich wäre es naiv, Hoover für alles, was sich in den letzten Jahren abgepielt hat, verantwortlich zu machen. Die Entladung des aufgehäuften wirtschaftlichen Explosivstoffes war unvermeidlich und mußte auch stärkere Männer wie Hoover, der bei allen Mängeln eine wertvolle Verwaltungspersonalität ist, brechen. Aber das sind Erwägungen, denen die Wählermassen im Druck der Wirtschaftskrise nicht zugänglich sind. Für sie ist Hoover ein Symbol, das Symbol der Partei, die ihnen Dauerprosperität versprochen und mit diesen leichtfertigen Zusagen seit einem Jahrzehnt die demokratische Opposition geschlagen hat. Daß auch die herrschende Partei nur Ausdruck der bestehenden Macht und Wirtschaftsverhältnisse ist, ist etwas, was der überwältigenden Mehrzahl der amerikanischen Bevölkerung trotz allem gesundem Menschenverstand noch nicht klar geworden ist.

Wofür dem Präsidenten und seiner Verwaltung die schwersten Vorwürfe nicht erspart werden können, ist der völlige Mangel an Voraussicht, die Hilflosigkeit, sich mit den Auswirkungen der Krise wirksam auseinander zu setzen. Seit zwei Jahren ist in der Bundesregierung wohl über Gegenmaßnahmen verhandelt, aber praktisch außer grobartigen und nach einigen Monaten unsichtbar Statistiken nichts geleistet worden. Amtliche Versicherungen, das Lohnniveau im vollen Umfange zu erhalten, sind von den amerikanischen Wirtschaftspolitikern nicht beachtet worden. Die Senkung der Lebenshaltungskosten, die sich von Ende 1929 bis Juli 1931 auf etwa 12 Prozent beläuft, ist nach gewerkschaftlichen Zusammenstellungen von einer durchschnittlichen Lohnsenkung von 32 Prozent begleitet worden. Alles das ist geschehen, ohne daß die Bundesregierung praktisch, auch nur einen Finger gerührt und dieser bewußten Zerschlagung der inneren Absatzmärkte energisch entgegengetreten wäre. Wenn es eines Beweises bedarf, um das Mäßen von der überragenden amerikanischen Leistungsfähigkeit auf sein richtiges Maß zurückzuführen, so ist dieser Beweis schlagend durch das völlige Versagen der amerikanischen Regierungen- und Industrieleiter in der gegenwärtigen Krise geführt worden.

Unter dem Druck der beginnenden Arbeitslosigkeit wurde vor etwa zwei Jahren ein öffentliches Arbeitsprogramm entworfen, für das vom Bundeskongresse 450 Millionen Dollar bewilligt wurden. Was ist aus diesem ehrgeizigen Programm geworden? Von den vorgeschlagenen 756 Einzelprojekten sind in fast zwei Jahren ganze 57 im Betrage von 25 Millionen Dollar ausgeführt worden. Für 1932 Projekte im Betrage von 135 Millionen sind vor kurzem die Kontrakte vergeben, aber noch kein Spatenstich ist geleistet worden. Die übrigen zwei Drittel des Programms sind — wie die Regierung es so schön nennt — in Vorbereitung, das heißt es ist noch nichts geleistet worden, kein Kontrakt vergeben, ja nicht einmal der Charakter dieser Kontraktarbeiten entschieden worden. Nicht mit Unrecht bespricht die

demokratische Opposition das ganze Arbeitsprogramm als ein Papierversprechen, dessen papierne Entwürfe und Pläne sogar durch unentschuldbare Verzögerungen aufgehalten worden seien.

Soweit die eigentlichen Krisenmaßnahmen, mit denen die Hoover-Regierung sich selbst gerichtet hat. Heute ist Amerika weit über seine offiziellen Kreise hinaus der Meinung, daß Hoovers politische Zukunft in erster Linie von dem Erfolg oder Misserfolg der Regierungsmaßnahmen gegen die kommende Winterkrise abhängt. Es erscheint uns falsch, das Problem in dieser Schärfe zu formulieren. Für das politische Schicksal des Präsidenten sind noch zahlreiche andere Faktoren maßgebend, unter ihnen vornehmlich die Entwicklung des Hoover'schen Moratoriumsjahrs und seine internationalen wirtschaftlichen Auswirkungen. Wenn Hoovers Kritiker erklären, daß das amerikanische Hauptproblem die Vinderung der Massennot ist, so muß bei aller Notwendigkeit der sofortigen Durchführung solcher Maßnahmen dennoch kühl festgehalten werden: Die Massennot ist durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise heraufbeschworen worden, die ihrerseits ein logischer Ausdruck des herrschenden Wirtschaftssystems und besonders der mangelnden amerikanischen Wirtschaftspolitik ist. Worauf es im Interesse der notleidenden amerikanischen Massen ankommt, ist die Behebung oder doch Vinderung der Depression durch Erhaltung der Wirtschaftskräfte, durch Erhaltung der Wirtschaftskraft, die von den Unternehmern durch Lohnsenkungen systematisch untergraben wird, und durch Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten.

Tatsächlich beschäftigt sich die Bundesregierung seit Wochen mit einem Krisenplan, in dem angeblich auch eine Art bundesstaatlicher Arbeitslosenversicherung enthalten sein soll. Zur Durchführung dieses Plans ist man bemüht, alle einsparfähigen und privaten Hilfsquellen zu mobilisieren und sie wie in den vergangenen Jahren mit der Bohrenschmuck der örtlichen Interessen zu betrauen. Wie man sieht, ein großzügiger Plan. Während die amerikanische Öffentlichkeit noch rästel ratet, wie die einzelnen Maßnahmen aussehen werden, ist von der republikanischen Partei die Parole ausgegeben worden, daß eine Arbeitslosenversicherung und andere „sozialistische“ Maßnahmen nicht in Frage kommen. Genau so wenig ist mit namhaften Bewilligungen von Bundesgebern für Unterhaltungsarbeiten zu rechnen. Hoover weik, daß der dem öffentlichen Druck am stärksten ausgelieferte Bundeskongress diesen Unterstützungsforderungen keinen dauerhaften Widerstand entgegenzusetzen vermag und einem drohenden Konflikt daher nur durch Vertagung bis zum letzten gesetzlichen Termin vorgebeugt werden kann. Erst der Kongress ordnungsgemäß Anfang Dezember zusammen, so ist es angesichts des vorgeschrittenen Winters für großzügige Hilfsmaßnahmen außer ärmlichen Bettelbrosen zu spät.

Zwischen sind die Geodäten im amerikanischen Wirtschaftsleben langsam aus der Kera persönlicher Meinungen, Konzeptionen und beiderseitiger Ausgleichsbereitschaft in eine Periode unüberbrückbarer Interessenscheidung hineingewachsen. Geht alles gut, so findet man sich mit gegenseitigen Versprechungen ab, an die keiner gegenseitigen Versprechungen, an die keiner glaubt und die an der künftigen Entwicklung nicht im Foto zu ändern vermag. Amerika sieht sich bei der überstürzten gigantischen Entwicklung seiner Industrien und der einmaligen Verkauflichkeit seines gesamten Wirtschaftslebens vor sich, für die es in den 135 Jahren amerikanischen nationaler Existenz keine Parallele gibt.

Bomben über Nancy.

„Großes Saupiquatter“, Nancy, 29. Aug. 1931.

Frankreich hat seine Luftstreitkräfte soeben nach Nancy geschickt. Hier, in den lothringischen Vogesen, fand in den letzten Tagen das größte Luftmanöver statt, das man überhaupt seit dem Kriege in Frankreich ausführte. In Jagd-, Erkundungs- und Bombenflügen war das Luftgeschwader eingeteilt. Der Feldmarschall Betain war persönlich anwesend, Luftminister Dumesnil kam im Flugzeug aus Paris (als dies über dem Dorf Esay war, hielt man es offensichtlich für ein feindliches Flugzeug und eröffnete ein fiktives Maschinengewehrfeuer gegen den Minister), und Herr Paul Guichard, der Direktor des Schutz- und Sicherheitsdienstes von Paris und Umgegend, kam mit zahlreichen Generälen und Militärfachverständigen extra aus Paris hierher. Vom Abend des 28. August an bis zum Abend des 29. August schwirrten etwa 150 Flugzeuge über und um Nancy, dazu zehn langgestreckte Zerstörer („Wärter“ nennen sie die Franzosen). Als wir am 27. August mittags auf dem Platz vor dem Rathaus einhergingen, bewegte sich ein Flieger, 6000 ftand unten an seiner Tragfläche, dauernd über unseren Köpfen. Er war schon in der Ferne verschwunden, als es eine Anzahl kleiner grüner Zettel herunterregnete. Neugierig stürzten sich die Kinder, hinter als die Erwachsenen, auf diese Zettel, um ihren Text zu studieren. Dieser lautete:

„Ich bin ein befreundetes Jagdflugzeug. Ich soll euch gegen einen feindlichen Angriff schützen. Ich trage nicht weniger! Viele Neugierige würden geizig und verlegt. Denkt daran, daß bei Luftkämpfen die Maschinengewehrknattern und daß euch Kugeln von uns und von den Feinden treffen könnten, die nicht für euch bestimmt waren. Das ist eure Schuld. Bleibt nicht auf der Straße! Verschwindet unter die Erde! Geht in eure Häuser, zeigt euch nicht an den Fenstern! Vergeht auch nicht die Tiere! Schützt auch die Pferde!“ Nebenliche Zettel wurden später auch von den Bomben- und Erkundungsflugzeugen abgeworfen. Wieviel Anlaß müssen diese Zettel in den Händen der Sie von der Straße aufstehenden Kinder anrichten! Sie bewahren die Zettel sorgsam und werden mit der Sicherheit ausgelesen, daß bald ein Krieg die Wärmungen des grünen Zettels zur Wirklichkeit machen müß. Gerade am gleichen Vormittag lautete aber der amtliche französische Seereberichter (denn es wurde jetzt in Nancy, wie im Kriege, jeden Tag ein amtlicher Bericht herausgegeben): „Nichts neues an der Front.“ Im nordfranzösischen Cambrai hatte man ja sogar im vorigen Jahr in einer Schlacht die Kinder probeweise Gasmasken aufsetzen lassen. Einige Kinder schrien und weinten und wackelten sich aus gesundem Instinkt gegen das Tragen der Maske. Auch in Nancy wurde der Bevölkerung die Notwendigkeit eines vorsorglichen Einkaufs von Gasmasken klar gemacht, als man gestern nachmittags die 3000 Arbeiter beschäftigende Fabrik von Pouppe, die während des doch hoffentlich letzten Krieges verschiedentlich von deutschen Fliegern bombardiert wurde, über drei Kilometer lang in künstlichen Nebel verschwinden ließ. Dieser padte an der Gurgel, hoch, und alle mußten husten. Circa zehn Arbeiter, darunter einige Kriegsveterane, erkrankten bei diesem Versuch. Den Höhepunkt erreichten die Manöver aber in der Nacht vom 28. zum 29. August. Wie während des Krieges sah es in Nancy aus, fürden mit Recht die Lokalzeitungen. Aus den Mauerkränzen des Bürgermeisters Malval will ich hier die wichtigsten Sätze darüber wiederholen: „Die Straßen und Plätze von Nancy werden in dieser Nacht nicht beleuchtet. Bei Anbruch der Nacht müssen alle Lichter in den Privathäusern und öffentlichen Gebäuden ausgelöscht sein. Autos dürfen nicht fahren. Von 9.30 Uhr abends an ertönen die Sirenen (längere Zeichen) und die Alarmglocken der 15 Kirchen (3 Minuten lang). Die Lichtauslöschung muß dann total sein.“ Auch der Bahnhof wurde in vollkommener Dunkel gelegt. Diese letzte Nacht war eine furchtbare Nacht für Nancy. Auch die Krankenpfleger machten ihre Übungen. An der Mädchenschule hatte man ein Schild angebracht: „Schutzräume für 80 Personen“. Innen stellte man Luftapparate auf, die aus acht Meter Höhe frische Luft in den Raum einpumpen hatten. An der Knabenschule war ein Schild: „Diskussionen für Gasranke.“ Im Keller des Rathauses waren weitere Apparate für künstliches Atmen.

Natürlich wurden bei dieser Gelegenheit auch die Todesstrahlen besprochen. „Im Falle eines deutsch-französischen Krieges braucht man keine übertriebene Angst zu haben“, schreibt Hauptmann Dauteray in der in Nancy erscheinenden Zeitung „Leclair de l'Est“ zur Veruhigung der Bevölkerung. Denn die Todesstrahlen würden gegen Flugzeuge schützen. Der erste Versuch mit Todesstrahlen war in Deutschland unternommen worden. Dann hat der englische Gelehrte Mathews diese Idee aufgegriffen und der englischen Militärbehörde einen Plan ausgearbeitet, der geheim blieb. Auch in Italien wurden mehrere Patente auf die Todesstrahlen verliehen. Damit wird eine ganze Gegend durch elektrische Strahlensendung gegen einen Flugzeugangriff abgesperrt.

Frankreich beschließt keinen Angriff. Es rükt sich zum Verteidigungskrieg. Aber es rükt sich so stark, daß die Flugzeugfabriken in ihren Katalogen, die sie an Privatpersonen verschicken, ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß der französische Staat 35 Prozent des Kaufpreises zahlt, wenn der Flugzeugbesitzer damit einverstanden ist, daß sein Apparat in einem eventuellen Kriegsfall „requisitioniert“ werden kann.

Kapitalismus und Sozialismus.

Edvard Heimanns neuestes Buch.

E. Heimann, dessen im Jahre 1929 erschienene soziale Theorie des Kapitalismus großes und bleibendes Interesse erweckt und die sozialistische wie fortschrittliche Öffentlichkeit lange Zeit beschäftigte, hat mit seinem neuesten Buche Kapitalismus und Sozialismus*) eine weitere Höhe erklommen. Das Buch — eigentlich nur eine Sammlung von Reden und Aufsätzen „zur Wirtschaft und Gesellschaft“ unserer Zeit, gehört durch Gruppierung des Materials, durch Ideenreichtum und seine Feinheit, zu den wesentlichsten der neueren marxistischen Literatur.

Verfuchte die soziale Theorie des Kapitalismus eine „Theorie der Sozialpolitik“ zu geben, ist es damit ein eminent praktisches Buch (freilich auch als solches ein tiefverwurzeltes und selbstbegreifendes), so ist dies Kapitalismus und Sozialismus hauptsächlich eine theoretische Auseinandersetzung mit den Problemen von heute: unferm sozialen Dasein, das „mehr Arbeitswelt ist als je zuvor“.

Um Heimanns geistesgeschichtliche Stellung und volle Bedeutung verstehen zu können, hätten wir uns die Zeitprobleme des wissenschaftlichen Sozialismus, des lebendigen Marxismus, zu vergegenwärtigen. Im Rahmen einer Buchbesprechung müssen wir aber davon absehen und uns mit einer Charakterisierung von Heimanns Lebensnähe und gedankenreicher Persönlichkeit auf Grund seiner neuesten Veröffentlichung begnügen.

Edvard Heimann ist einer der bedeutendsten, da zeitnotwendigsten Marxisten, weil er eben in Beziehung der Willensfreiheit, der freien ethischen Persönlichkeit, für Marx optiert.

„Leben ist Freiheitstraum“, Bewirkung des immanenten Sinnes (fast phantastisch schon und gehoben wird das Wort des sonst Exakt-Wissenschaftlers, sobald er darüber spricht) — freier Wille sei eben, diesen immanenten Sinn, diesen wachen Entwicklungsdrang im großen wie im kleinen erbliden zu können und ihm helfen zu wollen: „das Lebendige zu verstehen und ihm in seiner Bedrohung zu dienen“. In diesem Sinn ist im Marxismus eine realistische Freiheitslehre enthalten, da er Ziele und Bewegung wohl nicht „erdenken und schaffen“ (um mit Marx zu sagen: „aus dem Kopf herauszuspintieren“), sondern im Freiheitsraum des Gegebenen „ergreifen und verwirklichen“ will. Darum ist er Dialektik, die das Zukünftig-Erkennende aus den Konflikten des Gegenwärtigen emporspringen läßt — insbesondere aber die Verwirklichung der Zukunft aus den Gegensätzen der kapitalistischen Gegenwart entspringt, ein ethisches Freiheitsstreben von Schicksal und Willen, von Verhältnissen und Menschen, von Gegebenheit und „gestaltender Lösung“. „Marxismus ist die Lehre vom Schicksal, das das Wesen der Zeit trägt und die von der Zeit geprägten Wesen dazu ansetzt, das Wesen in Freiheit zu erfüllen. Das Wesen der heutigen Welt aber ist es, Arbeitswelt zu sein. Und das Leben aus der Idee der Arbeit zu gestalten, ist der Rufus an den freien Willen dieser unklarer Zeit.“ (S. 151.) In diesem Einsein von Sein und Sollen, in diesem schwebeligen Sollen, das als Freiheit erlitten wird, treffen sich höchste politische Klugheit und Gerechtigkeit: „Denn indem den neuen Kräften Freiheit gegeben wird, das Leben zu gestalten, auf ihre Weise, nach ihrem Drogen und seinem Abwehrschlag in bewußten Wirkungen und Plänen.“

*) Edvard Heimann, Kapitalismus und Sozialismus; Reden und Aufsätze zur Wirtschaft und Gesellschaft. Alfred Protte, Verlag, Potsdam, 1931.

Das Lebenswert des Handarbeiters.

Ein Kammerjäger erlegt 250.000 Ratten. — Ein Journalist schreibt 27 Millionen ungezählte Millionen Nadelstiche.

Wer unter uns hat sich schon einmal klar gemacht, eine wie ungeheure Summe von Arbeit im Laufe eines einzigen Menschenlebens geleistet wird? Kürzlich hat ein berühmter Chirurg, der in seinem Leben zehntausend Operationen ausgeführt hat, eine aus Wunderbare grenzende Zahl. Selbst wenn man ihm vierzig Arbeitsjahre als Chirurg zubilligt, kommt dann immer auf den Tag noch beinahe eine Operation.

Ein Kammerjäger, der über seine Tätigkeit genau Buch führt, weiß nach, daß er im Laufe der letzten Jahre 5435 Ratten gefangen hat. Da er, ein fünfundsiebzigjähriger Mann, seine Tätigkeit seiner Schulzeit ausübt, also etwa vierzig Jahre der Arbeit in diesem Fach hinter sich hat, muß er annähernd 250.000 Ratten zur Strecke gebracht haben. Man stelle sich diese Menge auf einem Ratten jährlich etwa zwanzig Mark Schaden anrichtet, läßt sich der Wert seiner emigen Kleinarbeit ebenfalls zahlenmäßig errechnen: er hat dem Volkswohl mindestens fünf Millionen erspart, wenn man ganz davon abläßt, daß die 250.000 Ratten ja auch schon entsprechende Nachkommen gehabt haben würden, die mit Jins und Jinsessins ebenfalls Schaden angerichtet hätten.

Ein Maurer legt in vierzig Jahren mehr als vier Millionen Ziegelsteine. — er könnte, wenn er die ganze Arbeit an ein Gebäude verwendete, ein ganz repräsentatives Bauwerk fertigstellen.

Auch ein Pflanzsträger hat nach vierzig Dienstjahren seine Pension wirklich verdient. Vielleicht macht jemand sich den Spatz ausgerechnet, wieviel Stunden er in Ausübung seines Dienstes Tag für Tag hat leisten oder wieviel Schritte er hat gehen müssen, ganz zu schweigen von den Pflanzsträgern, die eine recht beträchtliche Anzahl von Meilen hinter sich legen, die anstreichen würden, sie mehrmals um die Erde zu führen.

Wieviel Fische zieht ein Fischer im Laufe seines Lebens aus der See? Wieviel Buchstaben schreibt eine Maschinenschreiberin im

Laufe eines Jahres? Ein bekannter Journalist hat ausgerechnet, daß er in den letzten sechsunddreißig Jahren jährlich durchschnittlich 750.000 Wörter geschrieben hat, was insgesamt also etwa 27 Millionen Wörter ausmacht. Wenn man berechnet, daß ein Roman im Durchschnitt nur 60.000 Wörter enthält, so hätte mit diesem Wortaufwand ein Lebenswert von etwa 300 Romanen geschaffen werden können. Wenn man die Grundlage von 20.000 Wörtern annimmt, kann man auch ausrechnen, daß eine sehr bekannte Schriftstellerin, die von einer noch bekannteren Illustratorin hochgeschätzt für ihren letzten Roman 130.000 Mark bekommen haben soll, ein Honorar von zwei Mark pro Wort verdienen kann. Es fließt also wirklich Silber aus ihrer Feder. Wenn dieses Honorar der übliche Satz wäre, würde keiner unserer Schriftsteller mehr über schlechte Zeiten klagen.

Einen Rekord an Lebensarbeit hat eine Frau geleistet, die nicht weniger als achtundsechzig Kinder aufgezogen hat. Dreihundzwanzig von diesen Kindern waren ihre eigenen, siebzehn brachte ihr zweiter Mann mit in die Ehe und achtundzwanzig hatte sie als Pflegekinder angenommen. Es ist nicht ganz einfach sich nachzurechnen, wieviel Liter Milch sie im Laufe all der Jahre gelacht, wieviel Wasser sie bereitet, wieviel Wäsche sie gewaschen, wieviel Kleider sie geflickt hat.

Man nehme die Schneiderin und zähle die Stiche, die sie am Schiffsendtag macht, und in den allermeisten Fällen wird sie mit acht Stunden Tagesarbeit bei weitem nicht auskommen. Solchen Händen ist die Ruhe zu gönnen, wenn sie endlich in den Schlaf sinken, und es ist ihnen ein friedlicher Lebensabend zu wünschen. Aber in den meisten Fällen müssen sie bis an das Ende arbeiten.

Wohin wir leben, leben wir wirkliche Helden der Arbeit. Mag es Kleinarbeit sein, die geleistet wird, als Ganzes, als Summe der Lebensarbeit eines Menschen ist sie etwas Ungeheures und Bewunderungswürdiges.

Das ist eine großartige Rettung der zu Marxens Zeiten (und seit ihm wie unter seiner Wirkung noch immer) verdrängten „Idee“. Das ist eine reue Erhellung der Bewegung — mächtig und zukunftsicher, da es über Marx hinausgeht, aber „von Marx über Marx hinaus“: da es marxistisch bleibt, „auch wenn es noch so sehr über Marx hinausgeht“. Denn es bleibt ihm die Richtung (die Schwelle, wie sich Heimann ausdrückt), welche zeigt, daß das Schicksal der Zeit den Aufstieg an uns ergehen läßt, in der modernen Arbeiterwelt eine freiheitliche Ordnung der Arbeitswelt an die Stelle der Kapitalherrschaft zu setzen; und welche in diesem Kampf um die Neuordnung die Arbeiterschaft als den geborenen Gegner der Kapitalherrschaft — als „den eigentlichen Tyrannen“ die bewegende Kraft der gegenwärtigen Geschichte — einsetzt.

Wie ganz anders lautet das, als Herdrill de Mann von Entzug an zum Tode verurteilter Gefangenens-Gefühls, der noch immer an „wurschliche Ideen“ appelliert (so auch in der sonst sehr anstufreichen Prosdüre über den Nationalsozialismus)? Wir überlegen in dieser Marxischen Lehre der Freiheit auch die de Manische These vom minderwertigen Interessemotiv des Proletariats überwinden: „Interesse“ sei nichts „als der steil überhöhten Reize für den Lebenswillen, für den Trieb zur Selbstverwirklichung, für die imwendige Kraft, die sich... äußern will und soll...“ Das Interesse geht... auf Gestaltung und Umgestaltung des eigenen Lebens und der Welt nach den Wertvorstellungen...

gen, die der historischen Gestalt aus ihrem Ursprung notwendig und wesentlich eingeboren sind.“ So müsse auch das „Interesse“ des Proletariats „auf eine ihm wesensgemäße Art und Ordnung des Lebens gerichtet sein, nicht kraft irgendwelcher dem Proletariat mitgeteilten Ideale, aber auch nicht durch die Schuld eines unvermeidlichen Egoismus, sondern aus der unmittelbaren Gegenheit der proletarischen Existenz heraus.“ (S. 215 und 176.)

So ist wahrhaft Schicksal und Lebenswille, im Wesen des Lebenden-Gegebenen und gestaltender Triang — unvermeidbares, drückendes Interesse und zu erstrebende, interessengestaltende Idee vereinigt: Marxismus! Kein Revolutionserzium, sondern Menschentum und Verantwortung, aktiv und zeitgemäß: sozialistisch revolutionäre Bestimmung!

Es aber in der Idee ihre („mit dem Ausbruch Hermann Bellers“) Materialität, ihre Stoffgebundenheit enthalten; ist sie die wirkende Kraft in der lebendigen Gestalt“ und erscheint sie „eben deswegen an die lebendige Gestalt gebunden“. So ist damit auch Idee und Gestalt: die lebendige Wirklichkeit der Arbeiterbewegung und des Sozialismus gegeben: „Dane noch zu wissen, was er organisatorisch-institutionell nun eigentlich ist, wissen wir doch schon, was er in seinem Kern und Wesen sein muß: die organisatorische Verwirklichung des Prinzips der Arbeitswürde, also das neue Organisationsprinzip der Gesellschaft, durch welches die Arbeit in der Hierarchie der sozialen Wertungen herrschend werden soll...“ Schreitet man von dem Sinn, dem Ideellen, zum Praktischen fort, so ergibt sich zuerst, daß, um die Würde der Arbeit herzustellen, die Bedingungen ihrer Erniedrigung beseitigt werden müssen. Alle

Weniger Klagen, besser spielen!

Prolog zum Beginn des Theaterwinters.

Im Vorprolog veröffentlicht Gustav Leuterich folgenden Aufsatz, der zwar von reichsdeutschen Verhältnissen ausgeht, dennoch aber auch für das deutsche Theater bei uns viel Wesentliches und Aktuelles enthält:

Die lebhaftesten Debatten über die finanzielle Not der deutschen Theater haben die Frage nach ihrer künstlerischen Leistung bedenklich zurückgedrängt. Wer von berufener oder unberufener Seite in den letzten Monaten das Wort nahm, um eine Lanze für das Theater zu brechen, beschränkte sich darauf, zu fordern, daß geholfen werden müsse. Der Staat dürfe die Subventionen nicht verringern, das Publikum habe die Pflicht, eifrig im Parkett zu sitzen usw. Alle diese Forderungen, die zweifellos ihre materielle Berechtigung haben, helfen aber dem Theater ganz und gar nicht über den schwersten Krisenwinter, der uns bevorsteht, hinweg. Eine Bevölkerung, die vor unerbittlichen wirtschaftlichen Konsequenzen steht und, nach der Voransage des Reichskanzlers, noch weitere Opfer und Belastungen materieller Art wird auf sich nehmen müssen, soll nicht Deutschland dem Chaos überantwortet werden, eine solche Bevölkerung, darüber sei man sich doch endlich einmal klar, wird gewiß nicht in Theater gehen, wenn man ihr immer nur sagt: dem geht's auch schlecht — helfe ihm! Der Deutsche ist heute gezwungen, seine paar Groschen mehrfach zu opfern und geizig in der Hand zu halten. Er wird sie bestimmt nicht hingeben, wenn immer bloß von der Sanierung, nie aber von der Leistung, vom Erlebnis des Theaters die Rede ist.

Es ist doch merkwürdig, daß die Theater gerade das, was sie von anderen Wirtschaftsunternehmen grundständig scheidet und darüber hinaushebt, so wenig herausstellen. Sie machen keinen Gebrauch von ihrem größten Plus den nur materiellen Mächten gegenüber, nämlich von ihrer geistigen, ihrer dynamischen Kraft! Ein kulturpolitischer Aufsatz über die Situation der deutschen Bühnen unterscheidet sich heute kaum von dem Sachbericht über den Zusammenbruch einer Bank. Es werden Zahlen genannt, es wird ausgerechnet, mit welchem Summen dem einen oder dem anderen geholfen werden könnte. Es entsteht so in der Bevölkerung, psychologisch gesehen, der Eindruck, als handele es sich beim Theater wie beim Industriebetrieb lediglich um ein reines Wirtschaftsunternehmen, dessen Panem ein reines Wirtschaftsergebnis, als Steuer auf die Kräfte, unsympathischerweise, als Steuer auf die Masse umgelegt werden soll. Befestigt sich erst einmal dieser Eindruck, dann besteht auf Jahrzehnte hinaus wenig Aussicht, die Theaterwürdigkeit in den Massen zu wecken. Es scheint uns darum höchste Zeit, daß das Theater seine geschichtliche Stunde begreift und endlich einmal wieder in der Gestalt vor Volk tritt, in der es in der Antike Triumphe erlebte, zu deutsch:

das Theater sei wieder Träger und geistiger Ausdruck der Volksgemeinschaft, und es wird von Stunde an nicht mehr um seine Sanierung zu betteln brauchen!

Gerade in apokalyptischen Zeitläuften wie den gegenwärtigen ist der Mensch des geistigen Aufschwunges bedürftig. Brechen ihm die materiellen Fundamente unter den Füßen weg, wendet er sich um so gläubiger seinen inneren Kräften zu, die ihn wieder jung und widerstandsfähig machen und ihn begreifen, das Leid zu überwinden. Denn jede geistige Kraft ist eine aufbauende Kraft. Es liegt im Wesen des Geistes, daß ihm die Zerstörung fremd ist, und

darum sollten sich auch die Theater wieder auf ihre innerste, ureigene Dynamik besinnen, anstatt über schlechten Bilanzen zu resignieren. In einer Zeit, wo jedes Unternehmen Klagen und Hilfe beanprucht, klumpst das Ohr ab gegen Klagen. Steht sich das Theater selbst in die lange Reihe bankrotter Geschäftskreise, wird es als einer von vielen gewertet. Das Theater aber sollte seine beste Kraft darschaffen, seine souveräne Sonderstellung, die es seit Jahrtausenden im Leben der Völker einnimmt, zu behaupten und dort wieder zu erobern, wo sie ihm verloren ging. Dies ist aber nur möglich, wenn das Theater seine künstlerische Arbeit nicht bloß als einen Vertrag auf Gegenseitigkeit ansieht, sondern versucht, Sprecher zu sein jener Räte und Spannungen, unter denen der abendländische Mensch nach dem Weltkrieg besonders leidet. Das Theater hat die Aufgabe, Kräfte auszuüben, die ein neues Vertrauen und eine neue Ständigkeit in die Welt tragen. Niemals aber wird es dazu in der Lage sein, seine hohe Mission zu erfüllen, wenn es nicht auch zu Opfer und Hingabe bereit ist. Das Theater, privat oder staatlich, leidet an einer überprüften Verwahrlosungs- und Bürokratie, die nur auf Verträge achtet, um Hohen Schandert und Lauten schändet, im übrigen aber bei künstlerischen Mißerfolgen es oft noch fertigbringt, die „Not der Zeit“, die allgemeinen Sparmaßnahmen dafür verantwortlich zu machen. Noch kürzlich hat der preussische Ministerpräsident mit Recht ausgesprochen, daß es ein Staat heute nicht verantworten könne, an seinen Theatern Kleingehälter für bekannte Dirigenten (!) zu zahlen bei aller Anerkennung der künstlerischen Qualität. Wir sind der Ansicht, daß die kongeniale Wiedergeburt einer Oper nicht abhängig sein darf von den zehn oder zwanzig Prozent Gage über Gehalt, zu deren Einparung ein Theater sich heute gezwungen sieht. Wenn die Zusammenarbeit derer, die die Führung in sich fühlen, das Dichtertum wie eine Fackel über

Parteienoffin! — Parteienoffe!
ist Deine Tochter — Dein Sohn
sich in den Reihen der
sozialistischen Arbeiterjugend,
ist sie (er) schon Mitglied des
„Sozialistischen Jugendverbandes?“

diese Bedingungen sind aber im Privatigentum an den Produktionsmitteln zusammengefaßt und so wird die Arbeiterbewegung notwendig zur sozialistischen Bewegung, weil eine dem Privatigentum entgegengeetzte Ordnung nun als Bedingung für die Durchsetzung des Anspruchs auf Arbeitswürde erscheint...

Das Buch will aber Beiträge nicht bloß zur Geistes-, sondern auch zur Wirtschaftslage unserer Zeit liefern, wie auch der Verfasser nicht bloß ein Ideologe in engerem Sinne (etwa mit der Ausschließlichkeit eines Paul Tillich auf rein-ideologische Probleme), sondern zugleich auch Professor der Volkswirtschaftslehre an der Hamburger Universität ist. Und wie auch seine Ethik und Dialektik, so zeichnet sich auch die Wirtschaftsauffassung E. Heimanns durch eine große Wirklichkeitsnähe, durch ein tiefes, weitanschaulich verwurzeltes Verantwortungsgesühl vor den Tatsachen und Entwicklungstendenzen des Lebens aus.

6. betrachte z. B. die „verkehrswirtschaftliche Preisrechnung“ (Weldsystem) als einen „Rechenapparat“, der „in jedem Augenblick gestattet, die Erzeugung dem Bedarf anzupassen“, welcher daher die „rationale Wirtschaftsaufgabe“, die Gütererzeugung dem sich wandelnden Stande der Bedürfnisse anzupassen“, am besten und am billigsten löst. Er verlangt das „gemeinwirtschaftliche Monopol“ an Stelle des privatwirtschaftlichen (kapitalistischen), da er überzeugt ist, daß es das Ziel einer wahrhaften Volkswirtschaft: eine menschenwürdige Bedürfnisbefriedigung (Dignität der Bedürfnisse) unergleichlich besser sichert, als das kapitalistische. Er vertritt auch in der Wirtschaftslehre und im Verlangen einer energischen und grundsätzlichen Sozialpolitik seine in hohem Sinne des Wortes ethisch-religiöse Grundüberzeugung, indem er den Kapitalismus als „Ueberordnung der Wirtschaft über den Menschen“ bekämpft.

Alexander Schiffrin schreibt in einem seiner neuesten Aufsätze („Einstellung auf die Expansion“, Gesellschaft Juniheft): „Der sozialistischen Intelligenz droht die Gefahr des Unpolitischen, weil sie für die Politik entweder zu „schlich“ oder zu „geistig“ ist. Das erste bedeutet Verbeamtung und Entideologisierung, das zweite ein Schwaben in den Höhen eines dünnen ethischen und religiösen Sozialismus.“ Heimann hat schon durch seine soziale Theorie des Kapitalismus bewiesen, daß ihn, der sicherlich eher „zu geistig“ als „zu schlich“ ist, die zweite Gefahr eines zu ideologischen religiösen Sozialismus nicht bedroht. Durch sein neues Buch, durch die vielfache Erklärung der ideologischen, rechtsideologischen und ökonomischen Grundlagen seines Denkens hat auch die „soziale Theorie“ neue und erhöhte Bedeutung gewonnen. Man sieht und man erlebt hier mit doppelter Freude, wie eine Probleme und Antworten selbst- und sachlicher gestaltende geistige Persönlichkeit marxistisch-aktiv gestaltende Soziologie zu schaffen vermag.

Edvard Heimann gehört zweifellos zu jenem „Menschenschlag“, der die politische Leistungsfähigkeit mit breitem ideologischen Gesichtskreis vereinigt, den A. Schiffrin in seinen überaus bedeutenden und überall zu beherzigenden neueren Aufsätzen „zur Aktivierung der sozialistischen Politik“ verlangt.

Desider Hort.

Das Jahrhundert zu erheben, von so wenig Idealismus getragen ist, daß eine Senkung der Spitzengehälter und Stargagen gleich eine Winderung der künstlerischen Leistung zur Folge haben müßte, dann wäre der Zeitpunkt da, die Theater zu schließen. Wir sind die letzten, die dem Theatermann sein Einkommen verüben, und wir wissen, daß heute Tausende erwerbsloser Schauspieler und Sänger große Not leiden. Um so mehr — moralisch und künstlerisch — sind die Staatsverpflichtet, die Theater finanziell zu entlasten.

Wir erinnern uns in dieser Stunde gern des Wortes, das der Intendant des Hamburger Staatstheaters Leopold Sacke im vorigen Jahre temperamentvoll an den Internationalen Theaterkongress richtete. „Wir werden“, so rief er, „unserem Komödiantentum die Treue halten! Und wenn der Staat die Subventionen sperren sollte, dann würden wir eben wieder, wie unsere weiland Vorgänger, im grünen Tresparkaren von Stadt zu Stadt ziehen! Theater wird gespielt!“ — Das war ein freudiges Bekenntnis eines Theaterwollblüters. Nicht, daß jener Zustand wünschenswert wäre, der die Theaterleute wieder auf die Landstraße triebe, aber von der Theaterbegeistertheit, die in diesem Wort zum Ausdruck kommt, wünschen wir den heutigen Bühnen einen mächtigen Schwung. Darauf gerade kommt es an! Das ist die eigentliche Existenzfrage des Theaters, ob seine Träger genug von jener Komödiantengerissenheit in sich haben, oder ob der Kaffierer den Spielplan macht. Hier legt die Kraft ein, die wir als die dynamische bezeichnen und die allein das Theater über die Wirtschaft erhebt. In dem Maße, in dem es dem Theater gelingt, diese Kraft auf den Zuschauer auszustrahlen, wird es auch seiner Kräfte Herr werden. Selbsthilfe gibt den Ausschlag.

Weniger Klagen, besser spielen!

Trauer-Kleidung
BUSCH
 PRAG
 Přikopy 27
 Mitte des Grabens
 Nur 1. Stock
 erste Säge rechts



Passende Größen auch für
 extra große oder starke Figuren
 stets auf Lager.

Gerichtssaal
Das Recht auf Beschwerde.
 Ein aufgehobenes Urteil.

Prag, 31. August. Vor kurzem haben wir von einem Fall berichtet, wo ein Staatsbürger, der sich über die Voreingekommenheit des Richters beschwerte und diesen ablehnte, eine Anklage wegen des Verbrechens der Verleumdung auf den Hals bekam. Ein ähnlicher Fall, wobei es sich freilich nicht um ein Staatsorgan, sondern um einen Advokaten handelt, beschäftigt das hiesige Kreis- als Berufungsgericht unter Vorsitz des Vizepräsidenten Bouček.

Ein Prager Advokat sollte in der Scheidungssache eines Klienten intervenieren. Der Klient war durch Verschulden der ersten Tagelohnung schuldig geworden. Der Advokat bezog gegen das Verschuldensurteil und bemühte sich, die Wiederaufnahme zu erreichen. Das Obergericht lehnte die Berufung ohne Debatte unter Hinweis auf die Verurteilung ab, die nicht zu rechtfertigen sei. Die Kanzlei des Anwalts berichtete dem Klienten vom Verlust des Prozesses in zweiter Instanz und schickte eine Kostenschätzung über 1000 K.

Später stellte der Klient selbst fest, daß eine Verhandlung vor dem Obergericht gar nicht stattgefunden hatte und führte beim Disziplinarausschuß der Advokatenkammer Beschwerde wegen unrichtiger Information und lässiger Prozeßführung. Der Anwalt überreichte sofort — ungeachtet des schon bestehenden Disziplinerverfahrens — die Ehrenbeleidigungsgelage, weil er sich durch die genannten Beschwerdepunkte „in seiner Standesehre gekränkt fühle“. Das Bezirksgericht verurteilte tatsächlich den Beschwerdeführer.

Der Berufungsbescheid hob das erste Urteil zur Gänze auf und entschied selbst in der Sache, indem es den Beschwerdeführer freisprach. Nach den gegebenen Umständen sei seine wenn auch irrige Ansicht, man habe den Prozeß lässig geführt und ihn nicht richtig informiert, immerhin begründet. Der Anwalt wurde zum gesamten Kostenersatz verurteilt. — Schließlich ist der Beschwerdeweg ja tatsächlich deshalb geschlossen worden, um vermeintliche Unbehörden zunächst zu untersuchen und man würde diese beabsichtigte Wirkung aufheben, wenn jeder Irrtum des Beschwerdeführers zu seiner Verurteilung führen sollte. Deshalb wird man diese Entscheidung des Berufungsgerichtes prinzipiell begrüßen können. rb.

Kunst und Wissen

Premiere in der Kleinen Bühne: Liebe, Mord und Alkohol.

Romödie in 5 Akten von Otto Bernhard Wendler.

Schon der Untertitel: „Moritat, ein Kruzupinner Bilderbogen“ zeugen davon, daß dieses Spiel nur mit und über besondere Bewilligung der Dreigroschenautoren dem Repertoire einverleibt werden darf. Die Grundidee der Romödie ist ganz offen von Brecht entlehnt: ein Spiel über das Spiel des Lebens, ein Werk, das Theater, handlungsfähig und nicht Menschen zeigen will. Und wie Brecht, so greift auch der neue Autor in die sogenannten unteren Sphären der Gesellschaft, die Welt der Verkommenheit, und malt seine Groteske mit scharfen Strichen.

Ein Pierre, der Vertrauensmann der Leiterkassenmänner, beschwert sich darüber, daß die gangbaren Schlager keine gewinnbringende Chance mehr bieten und daß seine Organisation darum dazu übergehen muß, die alte Art und Sitte der Moritatensänger anzugraden, um das Publikum neu zu packen. Der gut deutsche Buchdruckermeister Faltentall stellt nun bei dem Schmierendirektor Pliemchen das Schauerstück; und das sehen wir nun auf der Probe.

Theater am Theater, der Einfall ist nicht übermäßig neu, aber immer wirkungsvoll; das Spiel dreht sich um den verkommenen Schulermeister Kremp, der mit der Gräfin Sals einen Sohn, und der Witwin, früheren Moos, eine Tochter geklaut hat; und der junge Gewerkschaftssekretär verführt die kleine Nis, und der verkommene Graf Ull Sals glaubt, er sei ihr Vater; und die geflohene Gräfin Feodora wird von ihrem Baron Mixkall auf die Straße geschickt, wo er

sie sich den alten Kremp bringt; und der Baron erschießt den Grafen und der junge Sozialist den Mörder und nach der Verlobung vergiftet der alte Kremp alle mit Rattengift. Es wird gut gesprochen in diesem Spiel, mit trockenem Humor, wie wir ihn seit Sternheim kennen; dem Autor gelingt vor allem eine Prachtfigur im alten Kremp, der aus dem ewigen Zuff heraus mit knappen Sätzen zu jeder Katastrophe Stellung nimmt, und eine lebendige Brücke gibt zu den einzelnen Momenten des Spiels. Was am wertvollsten ist an dem Stück, ist die Virtuosität der Parodie althergebrachter naturalistischer Schrekwirkungen der Tragödie. Hier wird wieder einmal gezeigt, daß die Tragödie des Individuums ausgepielt hat in dieser Gegenwart; in großer dichterischer Umwertung, mit klaren menschlichen Bindungen wird sie uns in der Literatur vergangener Kunstperioden immer wertvolles Erleben bleiben; aber dazu bedarf es des Hauchs der Historie. Heute ertragen wir den Fingerzeig des Kollektivgeschehens, der Geschichte der Massenbewegungen und Kämpfe unserer Tage oder wir ertragen die Tragödie des Einzelnen mit allen ihrem ererbten Schrecken so wie sie ist: in ihrer grotesken Vereinfachung. Was ist uns denn das Geschick eines Grafen oder Barons, eines Mädchens oder Dirne? Aber wir lachen gerne darüber, wenn uns Ernst gezeigt wird, was uns nicht ernst ist; und dieser Kontrast ist das Geheimnis der echten Groteske, der Wirkung dieses Stückes voll Schmerz, Ernst, Satire und tieferer Bedeutung; wahrscheinlich wird sich gerade gegen dieses Stück der Widerstand der Individualisten richten; aber der Erfolg des Abends hat gegen sie gesprochen. Ein Stück ohne Himmelbett, ohne Liebe und Ehekonflikt mit oder geheimer Sanktion, bleibt uns heute immer eine Wohltat.

Weiter hat Friedrich Hölzlin den scharf grotesken Charakter, das marionettenhafte nicht recht in seiner Regieführung herausgebracht; so zeigte er die Medelsky als Vorstadtwirtin fast naturalistisch wahr, und doch hätte eine Karikatur in Wort und Gesten den Intentionen des Dichters mehr entsprochen; dasselbe gilt von Tilde Ondra, die eine ganz und gar liebe und nette Gräfin darstellte. Ganz wunderbar in Wort und Gesten war Renner, dessen scharf gezeichnete Kremp den Erfolg des Abends entschieden hat; ihm gleichwertig war Bauer als lächelnder Schmierendirektor, weit als teutscher Buchdruckermeister und Ludwig als Vertrauensmann der Leiterkassenmänner. Ange Krahm kann grotesk spielen, selber geht ihr dies im Sprechen ab, Padlesak wußte mit dem lebenden Gewerkschaftler nichts anzufangen und war Kohl am Platz; Jantsch war in der Masse ein trefflicher Jubaliterbaron. Auffallend schlecht wird aber an diesem Theater gesprochen; man ist erst so weit, den Effekt dadurch zu suchen, daß die Stimme zum Schreien erhoben wird. Das ist grundsätzlich, die Pointierung besteht im Aufbau der Szene, der Satze, nicht der Worte. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet! W. G.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
 kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Regen-Mäntel (Trenchcoats, Waterproofs, Hubertus) im Sommer-Abverkauf bei Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung in groß u. en detail, Prag, Přikopy 27 (Mitte des Grabens), nur 1. Stock, Eingang im Hause. 1253

Für Ihren Bubens einen dauerhaften Schulanzug, feste Hosen, einen wasserdichten Hubertusmantel oder einen warmen Winterrod, ebenso Kappe, Hut, Wäsche etc. besorgen Sie am vorteilhaftesten bei Stranzik, Prag, Sybernská. Siehe Inserat! 100

Die kommende Konzertsaison. Die Konzertdirektion F. Spurny hat für die erste Hälfte der Konzertsaison folgende Konzerte vorbereitet: Johann Strauß mit seinem Wiener Orchester — 24. September, Lucernasaal. — Fröderic Lamond, der beste Beethoven-Interpret. Beethoven-Symphonie am 10., 24. Oktober, 7. und 14. November, Saal der Börse. — Umberto Urbano, berühmter Bariton, am 13. Oktober, Produktionsbörse. — Lotte Lehmann, Mitglied der Wiener Staatsoper und Metropolitan-Oper in New York, am 21. Oktober, Lucernasaal. — Walter Gieseking, der berühmte deutsche Klaviervirtuose, am 31. Oktober, Emetanasaal. — Jarmila Kubatová, Mitglied der Staatsoper in Berlin, am 3. November, Emetanasaal. — Jan Riberova, Mitglied des Deutschen Theaters in Prag, am 21. November, Börse. — Baza Plihodova, der weltbekannte Geigenvirtuose, am 2. Dezember, Saal der Produktionsbörse. — Am 19. Oktober im Lucernasaal Vortragabend von Professor Plecard: „Meine Erlebnisse in der Straßensphäre.“

Die Erkaufung „Der Graue“, Schauspiel von Friedrich Horster, findet Mittwoch, den 9. September, im Neuen Deutschen Theater statt. Aufführung: Max Lieb.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, den 1. September, 7.30 Uhr: „Kist wider Willen“, komische Oper von Gounod (218—II). — Mittwoch, den 2. September, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Hübner (219—III). — Donnerstag, den 3. September, 7.30 Uhr: „Der Kist wider Willen“ (220—IV). — Freitag, den 4. September, 7.30 Uhr: „Doppeltschmerz“, Bauernposse mit Gesang von Ludwig Angenberger

(221—I). — Samstag, den 5. September, 7 Uhr: „Im weichen Kist“ (222—II). — Sonntag, den 6. September, 7 Uhr, neuinszeniert: „Der Freischütz“, romantische Oper von E. W. von Weber (223—III). — Montag, den 7. September, 7.30 Uhr: Goethe-Abend: „Botschaft auf dem Theater“, „Die Wilschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“ (224—IV).

Kleine Bühnen. Dienstag, den 1. September: „Intimitäten“. — Mittwoch, den 2. September: „Cocktail“, musikalisches Lustspiel von Vollmüller-Lenay. — Donnerstag, den 3. September: „Liebe, Mord und Alkohol“. — Freitag, den 4. September: „Intimitäten“. — Samstag, den 5. September: „Intimitäten“. — Sonntag, den 6. September: „Liebe, Mord und Alkohol“. — Montag, den 7. September, Gastspiel Giesela Werbezil, Erstaufführung: „Köfeler Kojenrot“, vier Bilder aus Alt-Prag von Knepler und Voda. Musik von Leo Ascher.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Arbeitersportbewegung

hat in den Jahren nach dem Kriege einen raschen und ungeahnten Aufstieg genommen. War sie vor dem Kriege von uns mehr oder minder beachtenswert erschienen, so konnte und mußte man sich doch gerade in der Periode des Aufstiegs der gesamten Arbeitersportbewegung davon überzeugen, daß der Arbeitersportbewegung ein im allgemeinen viel tieferer und größerer Inhalt anhaftet als man glaubt. Die Arbeiterklasse, die mit der endgültigen Erringung des Achtstundentages einen großen Fortschritt zu verzeichnen hatte, konnte sich nun ihren kulturellen Bestrebungen infolge der gewonnenen Freizeit immer mehr und besser widmen. Was lag nun näher, als daß sich die — besonders die jüngeren — Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer Sportbewegung in großen Scharen zuwandten? Die Betätigung in Sportlicher wie auch in spielerischer Form wurde geradezu bei vielen zu einem Lebensbedürfnis, ein Mittel zur Schöpfung neuer Kräfte, ein Vorn zur Erhaltung der Gesundheit. Das größte Hindernis für die Arbeitersportbewegung ist wohl — auch heute noch! — die

Sport- und Spielplatzfrage.

Viele unserer Vereine besitzen zwar eigene Sportanlagen, auf denen sie ungehindert sich sportlich betätigen können. Doch wie groß ist die Zahl jener Vereine, die weder einen Platz, noch eine Turnhalle besitzen; sie haben nicht die Mittel, solches zu schaffen, noch finden sie eine

Unterstützung durch die Gemeinden.

weil die herrschenden bürgerlichen Parteien es nicht für nötig erachten, auch der Arbeitersport in ihren kulturellen Bestrebungen gleiches Recht angedeihen zu lassen. Es gibt aber eine ganze Reihe Gemeinden und besonders Städte, die von dieser Regel eine Ausnahme bilden und entsprechende Grundstücke für Sportplätze zur Verfügung stellen. Das war aber nur dort der Fall, wo unsere Partei ihre Vertreter in den Gemeindeparslamenten hat oder gar die Mehrheit stellt und somit entscheidenden Einfluß nehmen konnte. Aber bei aller Anerkennung, die die Vertreter unserer Partei unbedingt verdienen, muß doch hier festgestellt werden, daß es noch zahlreiche Arbeiter gibt, die unsere Parteigenossen sind, welche dem bürgerlichen Zensuriersport näher stehen als der Arbeitersportbewegung. Eine traurige Tatsache! Doch auch diese Genossen werden mit der Zeit sich nicht der besseren Einsicht verschließen können und den Arbeitersport schätzen und lieben lernen. Wer in Wien bei dem größten Olympia war, das bisher vor der Arbeitersportbewegung veranstaltet wurde, der wird begeistert und vielleicht auch erstaunt gewesen sein, ob der Schönheit, Reinheit und Größe dieser Bewegung. Mit dieser Olympiade, die mit dem erhabenen Belanantais der vielen Tausenden Sportler und Sportlerinnen zum Sozialismus vor dem verkommenen Kongreß der Internationale schloß, hat die Arbeitersportbewegung neue Impulse erhalten, die ihr neuen Aufstieg bringen werden.

Sozialismus und Arbeitersport

— zwei Begriffe und doch eins im Wollen, im Können für eine bessere Gesellschaftsordnung. Wollen wir für die Zukunft die Worte des Genossen Bühnen immer beherrigen, der sagte, daß Sportler sein — gut sei, aber besser —

Sportler und Sozialist.

— en —

Das nächste Olympia.

Finnland oder Belgien?

Die Finnen haben auf dem Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale 1929 in Helsingfors in der Frage, ob Wien oder Helsingfors zur Olympiastadt gewählt werden soll, für Wien ihre Stimmen abgegeben, weil für die Finnen waren, daß man dann das dritte Olympia bestimmen in ihrem Lande abhalten werde. Verschiedene Gründe haben nun bei den Finnen die Befürchtung erweckt, daß Deutschland auf dem Kongreß in Paris, der nach dieses Jahr stattfindet, den Antrag stellen wird, das dritte Olympia in Pütich durchzuführen.

Das heißt ein Verzicht auf Helsingfors!

„Auf Wiedersehen in Helsinki!“ Mit diesem Wunsch verabschiedeten sich die Finnen von Wien, in der Hoffnung, daß, wie es ihnen 1929 versprochen wurde, das dritte Olympia in Helsingfors vor sich gehen werde. Das Fehlen eines Stadions in Helsingfors ließ damals die Vertreter Finnlands für Wien stimmen. Niemand hat diese Wahl bereut, denn kein Olympia, es sei denn, es fände wieder in Wien statt, wird die Größe des Wiener Ereignisses erreichen können. Das nächste



10 Jahre erzeugen wir Batterien ohne Salmiak, Säure und Alkalien. Wir waren die ersten im Inlande, welche durch diese Spezialität Zehntausenden von Radioamateuren eine billige Stromquelle gegeben haben. Vergessen Sie nicht: **PALABA**

Olympia aber erwarten die nordischen Länder in Helsingfors. Die waren bei jedem großen Fest in Mitteleuropa vertreten, verhältnismäßig stärker vertreten als die meisten übrigen Länder, obwohl es gerade ihnen, als kleinen und so weit gelegenen Ländern, am schwersten fiel, starke Delegationen zusammenzubringen. Sie glauben daher ein Recht auf das nächste Olympia zu haben, das ihre Organisationen als Volkswerke gegenüber der Reaktion und dem neuen Bolschewismus stärken würde.

Zeit Jahren werden die Mittel zum Bau eines Stadions in Helsingfors zusammengetragen, und nun ist man bereits so weit, daß mit dem Bau begonnen werden kann. Deswegen hat überhaupt eine große Zahl moderner eingerichteter Sportanlagen und bei kurzen auch ein prächtiges Stadion. Dem Teil der Arbeitersportorganisation Finnlands, haben viele gutekultivierte Sportler und ein sehr tüchtiger Mitarbeiter zur Verfügung. Es sind also alle Voraussetzungen für die Abhaltung eines großen Sportfestes vorhanden.

Die finnischen Arbeitersportler sind erfüllt mit der Hoffnung, daß ihre Freunde in den mitteleuropäischen Sportorganisationen, vor allem aber die Oesterreicher, den Wunsch der Finnen im Norden und Nordosten erfüllen und Helsingfors zum Schauplatz des dritten Arbeiter-Olympia wählen werden.

Wiener Arbeitersport. Am Sonntag begann die neue Meisterschaft in allen Sportklassen. Folgend die Ergebnisse: Liga: Gakwert St. Belt gegen Neuwelch 3:3 (2:1), B-Wert gegen Flochdorfer 2:2 (2:0), Nord-Wien gegen Red Star 2:1 (1:0), Radolfshägel gegen Hüttel Schwabach 4:3 (1:1), Altmannsdorf-Redling gegen Polgwerrschaff 2:2 (1:0), Westra gegen Selbst 5:3. — Erste Liga: Gruppe Nord: Ostbahn II gegen Auto 5:3 (1:0), Donaufeld gegen Landfräher Sportfreunde 5:1 (4:1), Zwangsbahn-Tschingel Union gegen Keutrol 2:2 (2:0), Columbia gegen Ostbahn 10 6:2 (1:0), Sp. AC gegen Kaiserwäldner AC 4:2 (4:1), Gruppe Süd: Hochstadt gegen Germania 11 6:1 (3:0), AC. Prigntianen gegen Rudolfer AC 2:2 (2:1), Rekord Räder gegen TSC. Schimmering 2:1 (1:0), Neudorf gegen Union 3:2 (2:1), Zentralverein gegen Keutrolhof 2:0 (0:0).

Jeder achtundzwanzigste Wiener ein — Naturfreund! Gegenwärtig gibt es in Wien ungefähr 3.000 Mitglieder der Naturfreunde. Das bedeutet, daß jeder achtundzwanzigste Wiener ein Naturfreund ist, ein Beweis, wie sehr die arbeitenden Massen den hohen Wert der Naturfreundebewegung erkannt haben.

Bürgerlicher Sport.

TSC Prag gegen Viktoria Kisten 2:4 (2:1). Ein Unentschieden hätte den Spielbericht richtiger wiedergegeben. TSC zeigt, daß er noch weit von seinem Können entfernt ist. Das Spiel leitete ein höchstlicher Schiedsrichter, der reichlich schwach war.

Schulanzüge
 für Knaben und Jünglinge
Hubertusmäntel
 für die Schule unentbehrlich
Wintermäntel prima Qualität
 in allen Größen
„HIRSCH“ Prag
 Zelená 14.
 Auswahlentlangungen gegen Referenzen.



1. September 1921 - 1. September 1931

Wie der „Sozialdemokrat“ entsteht.

Ueber die Entstehung einer Zeitung sind in Laienkreisen meist sehr naive oder romantische Vorstellungen verbreitet. Ein kleiner Junge erklärt mir einmal, daß er sich den Redakteur als eine Art Leuchturmwärter vorstelle — einen Nachfahren des Lykaeus im zweiten Teil des „Faust“ anscheinend — der von hoher Warte aus die Welt überblickt und also wahrnimmt, was die Augen der gewöhnlichen Sterblichen nicht erblicken. Obwohl nun diese kindliche und schöne Vorstellung, die ein oft wenig reizvolles Gewerbe mit dem Hauber der Idylle umgibt, in den Köpfen der Erwachsenen keinen Platz mehr finden dürfte, scheint doch auch in diesen manchmal der Glaube festgewurzelt zu sein, daß der Redakteur durch einen rätselhaften sechsten Sinn erfahre, was in der Welt vorgeht. Sonst käme es nicht so oft vor, daß der Leser, der in irgend-einem inelentiblen Ort ein bemerkenswertes Ereignis beobachtet, dies nicht etwa seiner Zeitung meldet, sondern ruhig nach Hause geht, es am nächsten Morgen in der Zeitung sucht und enttäuscht Beschwerde darüber erhebt, daß die Redaktion nichts davon zu melden weiß. Manche Leser wieder glauben, die Hauptsache beim Redakteur sei es, daß er eine schöne Handschrift habe (die Leser wissen, daß meist das Gegenteil der Fall ist) und stellen sich die Redaktionsarbeit so vor, daß der Redakteur aus irgendwelchen alten Büchern abschreibt, was ihm der Reproduktionswert scheint. Diese Leser sind es, die uns dann in freundlichem Eifer mit der Einlieferung von Gedichten oder Erzählungen beglücken, die sie selbst irgendwo abgeschrieben haben. Wer an den Fortschritt der Technik glaubt, stellt sich den Redakteur weniger als abschreibenden, denn als aussehneidenden, mit der Schere als dem wichtigsten Instrument bewaffneten Zensationsjäger vor. Zeit es den Rundfunk gibt, dürfte sich aber das Wissen um die Methoden der Nachrichtenverbreitung erweitert haben und so wird es weniger schwer sein, den Lesern zu erzählen, wie ihr Blatt entsteht.

In den Redaktionen der großen Frühblätter beginnt die Hauptarbeit gewöhnlich erst am späten Nachmittag. Untertags arbeitet meist nur eine Lokaltredaktion, die eine Sammelstelle für die einlaufenden Berichte der Reporter ist, und die Feuilletonredaktion, die das weniger aktuelle Unterhaltungsmaterial sichtet und zum Druck befördert. Der „Sozialdemokrat“, der keine eigene Druckerei besitzt und teils daher, daß er sich der Druckerei anpassen muß, die ihre Maschinen natürlich von morgens bis Mitternacht besetzt halten muß, teils seiner Kopplätter wegen, deren Manuskripte erst am Nachmittag und am späten Abend einlangen und dann die Maschinen beanspruchen, tagüber „Manus“ liefern muß, legt demgemäß verhältnismäßig früh mit seiner Redaktionsarbeit ein. Sobald die Genossen die Zeitungen gelesen haben, wobei es eine gewisse Resortteilung in dem Sinne gibt, daß jeder seine Lieblingsblätter hat, denen er sich mit besonderer Gründlichkeit widmet und die er dann „gilt's eine Polemik, aus Korn nimmt, wird festgestellt, was an Artikeln, Notizen und Polemiken zu schreiben wäre. Wer den „Sozialdemokrat“ und seine Redaktion kennt, wird wissen, daß unser Blatt unter allen deutschen Zeitungen der Republik vielleicht den größten Prozenzsat redaktionell geschriebener Artikel hat. Es muß schon entweder ein sehr großes Gedränge oder aber eine sehr kurze Zeit sein, wenn der „Sozialdemokrat“ nicht einen geschriebenen Leitartikel, drei oder vier Notizen und Polemiken und außer den Beiträgen der ständigen Mitarbeiter, die über Theater, Film, Sport, Gerichtsfall schreiben, einige geschriebene Notizen hat. Manchmal hat einer der Genossen einen Refordtag, wenn der Zufall es fügt, daß er in einer Nummer des Blattes mit drei oder vier Artikeln vertreten ist. Eine strenge Resortteilung gibt es bei uns nicht. Wie der Chef des Blattes nicht nur drei- oder viermal den Leitartikel schreibt, sondern mit Dingeb und von A bis Z seinen „Hörabend“ betreut und als bekannter Bibliothekar die Literaturreise beherbergt, in der Saison seine drei Bücher täglich besprechend, so teilt das Tätigkeitsfeld eines anderen Redakteurs von der Volkswirtschaft und der tschechischen Innenpolitik bis zur Geschichte, und das eines Dritten von der Geschichte und der Außenpolitik über die Halentzweier bis zum Theater, das eines vierten von der Politik bis zur Musik und zum Rundfunk; das steht auch die Mitarbeiter an — wir haben welche, die den Leser durch ihre umfassenden Interessen auf dem Gebiete des Rechtswesens, des Films, der Politik und des Theaters überraschen.

Die Hauptquelle, aus der wir unsere Informationen schöpfen, ist das Preßbüro. Gegen sechs Uhr abends erscheint der erste „Brief“, ein Bündel von 15 bis 20 Seiten in Maschinenschrift der vielfältigen Materials aus aller Welt.



Regierungswechsel, Revolten, Autounfälle, Morde, Kongresse, Einbrüche, diplomatische Konferenzen und Erdbeben marschieren in buntem Durcheinander auf; sehr beliebt sind beim tschechoslowakischen Preßbüro, keineswegs aber in der Redaktion, seitentlange Berichte über die Toiletten königlicher Bräute, über die Taufzerlichkeiten jugoslawischer Prinzen und umfangreiche Denkschriften über die Auslandsreisen Prager Gefangene oder Fußballklubs wie etwa auch über Hühnerstees und Empfänge unserer Herren Botschafter und Gesandten in Paris, Washington und Tokio. Die weiteren Briefe des Preßbüros, die um neun, halb elf und zwölf Uhr nachts einlangen, muß der Nachredakteur allein verarbeiten. Die Tagredaktion schließt um acht Uhr, um neun Uhr tritt der Nachredakteur in Tätigkeit, der allerhand Sorgen auf seinen breiten Rücken nehmen muß, aber auch den schwierigsten Situationen mit stoischer Ruhe begegnet. Oft „schwimmt“ er, wenn zu den Preßbürobriefen und dem täglichen Berliner Gespräch noch Telefonanrufe des Wiener Berichterstatters und, was am meisten gefürchtet ist, telefonische Gemeindeführungsberichte der Kopplätter kommen, deren Redakteure sich in diesem Punkte keinen Zwang auferlegen und in aller Zerknirschtheit ihre drei Spalten diktieren. Manchmal aber „schwimmt“ auch die Druckerei, wenn der Satz sich staut und die Stöße von „Manus“ auf dem Fuße des Weiteurs sein Ende nehmen wollen. Gegen Mitternacht beginnt der U m b r u c h, kompliziert dadurch, daß der Redakteur nicht nur den „Sozialdemokrat“ umbrechen, das heißt die Anordnung des Satzes in Spalten und Zeilen überwachen, sondern auch den Umbruch der lokalen Rubriken der Kopplätter im Auge behalten soll. Betriebsunfälle sind da unvermeidlich. Hat dann ein Blatt eine Notiz doppelt, oder steht eine Versammlungsanzeige am falschen Platz, so kommt pünktlich ein Beschwerdebrief — ein „Hering“, sagt der Weiteur — und jeder Beschwerdeführer ist überzeugt, daß ihm das nicht passieren würde. Wir aber trösten uns damit, daß wir es doch besser wissen.

Die umbrochenen und korrigierten Zeiten (auch das „Korrigiert“ ist, wie die Leser selber wissen, ein relativer und von dem „Gedränge“ in der Druckerei mitbestimmter Begriff) werden unter Druck und Hitze in eine Pappmasse gepreßt, diese Materie, ein Regalis der Druckerei, wird ausgegossen und nun erst ist die Seite druckreif. Gegen zwei Uhr morgen beginnt die Rotationsmaschine zu laufen, in großen Stößen die fertige, gefaltete, versandte Zeitung auswerfend.

Ist es so, daß entweder zuviel geschieht, und es schwer ist, den Stoff zu kommentieren und unterzubringen, oder daß zu wenig los ist und es an aktuellem Material mangelt. Auch meiden die Kollegen einander den Platz; jeder kämpft für seine Rubrik. In der unangenehmsten Lage ist der Parlamentarier. In der Redaktion wird er mit den gefährlichsten Drohungen überhäuft für den Fall, daß er die Sitzung nicht auf zwei Spalten, die große Rede des Genossen K. oder J., nicht auf eine halbe Spalte reduziert, aber in den Couloirs schmilzt seine Widerstandskraft unter der Ueberredungskunst der Parlamentarier, den Drohungen des Klubsekretärs, und er gibt den zwei Spalten eine dritte zu. Unbeliebt sind Ereignisse, die plötzlich aus heiterem Himmel und in später Stunde geschehen. Was tut der Redakteur, wenn er, nichts ahnend, um elf Uhr nachts von der Nachricht überrascht wird, daß die französische Regierung demissioniert habe, oder wenn er um zwölf Uhr verständigt wird, daß ein berühmter Mann gestorben sei?

Topfsüßer ist die Redaktion alles andere als eine Stätte ruhiger und idyllischer Arbeit; birgt die Redaktionsarbeit in sich schon Unruhe und den Anreiz häufigen Gedankenanstausches mit dem Nachbarn, wird der Artikel unter den manigfaltigsten Störungen als da sind: neu einlaufende Nachrichten, Pressestimmen, Manuskripte fordernde Botsen der Druckerei, Telefonanrufe — geboren, so hat eine sozialdemokratische Redaktion ihre besonderen Sorgen. Kein Tag vergeht, ohne daß Genossen sich Rat holen, ihr Herz ausschütten, kein Tag, ohne daß Fremde, Durchreisende aller Sorten, oft groteske und komische Gestalten, oft gerissene Sänorrer, noch öfter bedauerlicherweise, vor dem Nichts stehende Menschen, Hilfe, Geld, Rat, Stellen, meist leider Unmöglichkeit erbitten. Es gibt sehr traurige, erschütternde Szenen, es gibt heitere Zwischenfälle, die durch solche Besucher auslöset werden. Daß dabei die Arbeit des gerade betroffenen Redakteurs empfindlich gestört, seine Kervenkraft verzehrt wird, bedenken die wenigsten. Dann gibt es noch, Souffrierer und aufdringliche Koenten hinauskomplimentieren, die sich durch keinen Hinweis auf Geldmangel, andere Sorgen und bringende Arbeit davon abhalten lassen, einem ihre Stoffe, Gedanken und Veris zu erzöden. Auch mancher gelegentliche oder ständige Mitarbeiter steht bei der Redaktion in dem süßen Ruf, über das nötige Maß die Zeit der Redakteure in Anspruch zu nehmen. Es plant sich so schon zwischen Büroschluss und Abendessen, es ist billiger als ein Kaffeehaus und die Zeitungen hat man auch dort, außerdem erfährt man das Neueste, hört, was morgen ins Blatt kommt. ... Nur daß der Redakteur, wenn die andern Büroschluss haben, eben erst anfängt, daß er zwischen fünf und neun Uhr keine Minute übrig hat, daß die

zwanzigmal sich wiederholende Arbeitsunterbrechung weder die Arbeit fördert, noch der Nervenerholung dient, daß eine Redaktion eigentlich kein Kaffeehaus ist, das wollen viele unserer Freunde nicht einsehen.

Die kleinen Zwischenfälle werden besonders unangenehm an Tagen, da die Redaktion reduziert ist. Es gibt keinen Genossen, der nicht der Partei auch in anderer Funktion diene, der nicht nebei den Versammlungen, Vorträge, Kurse zu halten, Flugblätter zu schreiben, Zeitschriften zu redigieren hätte. Oft sind zwei oder mehr Redakteure zugleich auf Versammlungsreisen und die Redaktion ist nur mit einer eisernen Reserve besetzt. Kleine Unfälle sind bei dieser Arbeitsweise unvermeidlich. Der „Sozialdemokrat“ ist ihnen nicht entgangen. Man erzählt sich in der Redaktion noch immer von dem „erstreuten Umbruchredakteur, der nur fünf Seiten machte und dann schlafen ging, so daß der Weiteur sich nur helfen konnte, indem er die sechste Seite mit sämtlichem Ueberflus unter dem Gesamttitle „Kleine Chronik“ füllte; es bleibt dann und wann ein grober Satzfehler im Titel stehen, es erscheint eine und dieselbe Sache zweimal neben- oder nacheinander (auch dreimal wollen manche schon gelesen haben, was ihnen einmal genügt hätte); aber das sind eben doch Kleinigkeiten und „Großes“ ist noch nicht passiert. Die Heiligen sind uns schon der „Deutschen Presse“ wegen und Boton ist uns wegen unserer Fürsorge für den „Tag“ gnädig. Mit ihrer Hilfe wird es auch die nächsten zehn Jahre gehen!

E. F.

Ein Rückblick — eine Mahnung.

Ein Prager Leser schreibt uns: Als im Spätsommer des Jahres 1921 der Parteivorstand den Beschluß faßte, ein Zentralorgan mit dem Sitz in Prag herauszugeben, fand diese Mitteilung in der breiten Parteioffentlichkeit allgemein freudigen Widerhall. Besonders in Prag, wo die schweren Folgen des eben verfloffenen Parteibeauftragstreffes sich fühlbar machten und wo diese halbtintellektuellen Klassen des Proletariates erkannten, wie sehr sie dadurch geschädigt waren, daß in Prag keine deutsche sozialdemokratische Presse vorhanden war, wurde Unterstützung und Vereinsthaft zugesagt.

Wenige kennen das Schicksal und die Leiden, die ein Arbeiterblatt durchzumachen hat, wenn es bestehen will. Die furchtbaren Kämpfe, die das Arbeiterblatt von der ersten Minute an zu bestehen hat, um sich erhalten zu können, darüber ist in der breiten Parteioffentlichkeit viel zu wenig gesprochen worden. Beschwerden, die die bürgerliche Presse nicht kennt und die schon dadurch gegeben sind, daß die Abonnenten ihrer Zeitschrift angehören, die an und für sich finanziell nicht zahlungskräftig ist, die schwere Konkurrenz der bürgerlichen Presse, der ein viel größerer Raum und ein viel größerer Apparat zur Verfügung steht und die obendrein noch sensationell auf ihre Abonnenten wirken darf. Dies alles fällt ungenügend ins Gewicht. Die Arbeiterpresse muß trotz den beschränkten Geldmitteln gut orientiert sein und in wenigen Zeilen all das bringen, was die breiten Massen des werktätigen Volkes interessiert. Und da gibt es Kämpfe, an die man nur an einem solchen Erinnerungstage, wie es der heutige ist, denken darf: Die Redakteure, die nicht genau schreiben können, um ihr großes Ziel, das Proletariat kampffähig zu machen, zu erreichen, und die Verwalter, die in sparten gezwungen sind und die jeden Tag neu kalkulieren müssen, um ja nur halbwegs das Auskommen zu finden. Dazu kommen die äußeren Feinde. Vor allem die Staatsanwaltschaft, die in diesen zehn Jahren wahrhaft das Zentralorgan nicht geschont hat, was natürlich mit großen Kosten verbunden war. Machen wir es doch nicht so wie die kommunistische Presse, die das Blatt zur Vorzensur schickt! Und so waren wir oft keinen Tag sicher, welche neue Ausgabe uns entfiel. Und nun das reaktionäre Preßgesetz! Unsere Parteigenossen würden erschrecken, wenn sie einmal die Summe erführen, welche das Zentralorgan diesem schmählichen reaktionären Gesetz opfern mußte. Dazu kommt nun noch die furchtbare Wirtschaftskrise, die gerade in der Abonnentenzahl eines Arbeiterblattes gespürt wird. Und trotzdem haben wir uns nicht nur erhalten, sondern wir sind in den zehn Jahren kräftiger geworden, dank der Unterstützung unserer Vertrauensmänner und der Anhänglichkeit der Arbeiterschaft. Und darum sei an diesem Tage an alle, die die Arbeiterbewegung lieben, das Ansuchen gerichtet, treu zum Zentralorgan zu stehen, für die Verbreitung des Blattes zu sorgen, darnach zu trachten, daß das Blatt in den öffentlichen Gastwirtschaften und Bibliotheken aufliegt und immer neue Abonnenten erhält, aber auch das eigene Blatt weiter zu verjoren. Ist doch eine gute Presse der beste Freund des Klassenbewußten Arbeiters.

Auch die nächsten Jahre werden von schweren Kämpfen erfüllt sein, aber mit Unterstützung der breiten Massen werden wir im Interesse des Klassenbewußten Proletariats auch diese Kämpfe bestehen.

Das geliebte Wesen.

Ich will einmal den Lesern eine rührende, sentimentale Geschichte erzählen von einem Wesen, das ich mit der ganzen Kraft meines Herzens liebe und mit dem ich eine Reihe von Jahren bereits zusammen lebe, ohne mir diesem lieben, lieben Puppel — verzeihe es mir, lieber Leser — verheiratet zu sein. Ohne Trauschein, ohne geistlich-Beihilfe, ja ohne Standesamt sind wir zusammengelassen und vertragen uns doch auf das Beste. Natürlich tauchen manchmal Mißverständnisse zwischen uns auf, starke Individualitäten — und dazu gehört sie augenscheinlich — leben miteinander nicht wie Tauben. Sie hat auch ihre Launen, oft hat sie mich geärgert, oft mir den schönsten Tag verdorben, viel Geld hat sie mich gekostet, das Leben hat sie mir erschwert — aber was nützt das alles, ich bin ein schwacher Mann und ich habe sie halt so riesig gern. Viele Menschen haben mir schon geraten, mich von ihr zu trennen — ich kann es nicht. Zeitweise habe ich ohne sie gelebt, aber es dauerte nie lange. Immer wieder bin ich zu ihr zurückgekehrt.

Du bist sicher neugierig geworden, lieber Leser, falls Du nicht empört bist und die Unmoral dieser Zeit lebhaft beklagst (die Menschheit, so sagt man, macht nicht nur eine soziale, sie macht auch eine moralische Krise durch), wie dieses Wesen, das eine so magnetische Kraft auf mich ausübt, beschaffen ist, möchtest sie kennen lernen, etwa gar ihre Photographie zugeschickt erhalten. So will ich Dich denn nicht länger auf die Folter spannen, ich bin wie Werfel ein Menschenfreund und Dir sagen, wer meine Angebetete ist, von der ich träume und von der ich nicht lassen kann: es ist . . . meine Füllfeder.

Ach, wie waren ihr schön, Tage von Capri. Ich sah bei Tische, schaute aufs Meer hinaus, auf die weißen Kalkfelsen, die aus dem tiefblauen Wasser raaten, ganz hingeeben. Da hatte ich den Einfall, jemandem eine Ansichtskarte zu schicken. Oh, die furchtbare, nicht auszurrottende Gewohnheit, von jeder Reise fünfzig Ansichtskarten wegzuschicken! Jetzt möchte ich es büßen. Ich griff nach ihr und es mag sein, daß Capri sie so weich gestimmt hatte, kurz, sie zerfloß in Tränen, die so tiefblau waren, wie das Meer in der Bucht von Neapel. Mit dem Unterschied nur, daß diese Tränen zwei Tage von meinen Händen nicht zu entfernen waren. Ich war noch froh, daß nicht mein neuer Anzug das Opfer dieses Tränenanfalls geworden war.

Kalauerst wieder sitze ich und schreibe, es mag eine Notiz gegen die Falkenkreuzler gewesen sein, plötzlich versagt sie den Dienst und erst nach längerem Zureden, in welchem ich sie durch Pitare aus dem Marzischen „Hospital“ überzeugte, daß die Schwundgelddtheorie Solbio Gejells uns beide — sie und mich — nicht weiterbringen werde, tat sie wieder ihren Dienst, den sie sich ursprünglich für die Zeit des dritten Reiches aufbehalten wollte.

Ich will sie fürderhin auch recht nett behandeln und verspreche deswegen hoch und heilig, daß ich sie immer in Ehren halten werde und ich schwöre — beim Viktor Stern — daß ich niemals aus ihr eine Kanone machen werde, um damit den Krieg gegen Sowjetrußland zu führen. E. St.

Diplomaten.

Von Rhedo.

- Sie reden immer anders als sie denken und denken manchmal Zwirn.
- Sie haben Weisheit in den Handgelenken und Schmeicheleien im Gehirn.
- Sie sind sehr klug und lassen sich nicht raten und haben weiß nicht recht.
- Sie spielen Schach mit Völkern und mit Staaten und spielen verarscht schlecht.
- Sie sind mit allem möglichen gerieben und geben niemals Auf.
- Sie reden mit dem Teufel und dem lieben Gott auf Du und Du.
- Sie sind ihr Leben lang stets auf dem Posten und sind es meistens schlecht.
- Und wenn es schief geht, zöhlen wir die Kosten und das geschieht uns recht.

Karl Čermak

Ein Gedenkblatt für den Gründer des „Sozialdemokrat“ und des Pressekonzerns.

Nicht nur selbstverständlich und gern geübte Pflicht und Schuldigkeit, viel mehr noch Herzensbedürfnis ist es uns, auf dem sozialogen letzten Blatt eines Jahrzehnt die Züge jenes Mannes wieder ausleben zu lassen, dem und dessen Tatkraft in erster Linie Gründung, erste Entwicklung und Bestand des „Sozialdemokrat“ zu danken sind.

Als wir, viel zu früh, unseren Führer Genossen Karl Čermak zu Grabe trugen, da wurde in der Würdigung seiner unabsehbarer Verdienste gewiß auch des Wertes gedacht, das er in Umbau und Aufbau unserer Presse schuf, die umgestaltet im neuen Staat eine ebenso not-

wendige wie schwierige Aufgabe war. Die tapfere, vorbildlich sozialdemokratische Tatkraft „Freiheit“, lange genug als Blatt Zeligers das Haupt Sprachrohr der Partei, vermochte, je fester uns der Boden der jungen Republik hielt, desto weniger, aus natürlichen Gründen, den immer größer und inhaltlich immer mehr differenziert werdenden tagespublizistischen Kreis für die deutsche Sozialdemokratie auszufüllen. Aber in der drängenden Fälle noch dringlicheren Aufgaben der Partei, bei der Ueberlastung der Funktionäre, im Mangel an Menschen, bei der Dürftigkeit unserer Finanzen, im Kampf gegen die jungen kommunistischen Zersplitterer hat es der Energie, der Sicherheit, der Sach- und Menschenkenntnis eines Karl Čermak bedurft, damit die Partei dem, was schon 1919 Gebot der Stunde war, 1921 endlich nachkommen, an die Gründung des „Sozialdemokrat“ schreiten konnte.

Archiv, all das ging durch Čermaks Hand, ausschließlich durch die Hand dieses Einzelnen, der gleichzeitig noch Abnahme, Abonnement und Vertrieb des Blattes organisierte. Und derselbe Mann war es, der wiederum allein, nach diesen Voraussetzungen, auch die geistigen Lebensbedingungen des Blattes vorbereitete: sein Geist, sein politisches Konzept, seine sozialistisch-publizistische Auffassung waren es, die der ersten Nummer des „Sozialdemokrat“ das Gepräge gaben. Und der Führer blieb Mitkämpfer in Redaktion und Verwaltung, auch nachdem dem Chefredakteur und dem Administrator die Jügel übertraben waren. Was Čermak in dem ersten Austrum, das er



Als Čermak, wahrhaftig aus dem Nichts, von Tzelysch aus für das damals noch so sehr partei-undefinierbare Prag sich an die Ausführung des Beschlusses machte, und ein Zentralorgan zu schaffen, da nutete uns alle dieses Ziel zuerst fast utopisch, zumindest nebelhaft an. Und dann haben wir, wie unter den Händen dieses idealen Organisators der Plan Stück um Stück lebendig gestaltet wurde: die Wahl der Mitarbeiter und Beamten, der Räumlichkeiten, der Druckmöglichkeiten, die Anschaffung der Möbel, des Büro-materials, die Schaffung von Bibliothek und

leider nicht überleben durfte, dem Blatt und allen seinen journalistischen oder administrativen Mitarbeitern gewesen ist, könnte kein noch so breiter Aufsatz widerpiegeln. Von der redaktionellen politischen Aussprache über den Leitartikel bis zur Lohnfrage für den Boten war Čermak interessiert, war sein Wort autoritativ, aber nicht kraft der Funktion, sondern kraft geistiger Ueberlegenheit. Čermak war nicht Journalist, war es jedenfalls nicht, wenn man unter dem Journalisten den täglich Schreibenden versteht, den, der im Erleben des täglichen großen oder kleinen Ereignisses selber schreiben muß, der Feder oder Schreibmaschine nicht kann ruhen lassen; auch im Sinne eines vielfältigen Bediensteten des Schriftwortes war Čermak, der nur ganz ausnahmsweise selber schrieb, nicht Journalist. Und dennoch war er, in anderem Sinne, der beste Zeitungsmann unter und vor uns allen. Die wunderbare Klugheit, der durchdringende Verstand, die politische Kenntnis und Erfahrung, die Gründlichkeit eines Wesens, die sich auch an der Genauigkeit und absoluten Verlässlichkeit im Zeitunglesen bewährte, sein Weitblick im Politischen, sein Geschick im Persönlichen, sein sicheres Gefühl für die Bedürfnisse und Voraussetzungen beim proletarischen Leser — dies alles und noch vieles mehr machten ihn, der kein Journalist war, zum vorbildlichen Redakteur. Zeitnem Auge entging keine Zeile, nicht der Vereinsnachrichten im eigenen Blatt, nicht des Brief-

fastens in der reinsten bürgerlichen Provinzzeitung. Insbesondere für den politischen und sozialistischen Teil des „Sozialdemokrat“ verstand er sich wie kein zweiter auf das „Gesetz der Erwartung“, auf das, was just am nächsten Tag zumeist das Interesse des Lesers erwecken dürfte. Er war Anreger, Berater und Kontrollor oft der bescheidensten Notiz, er hatte unfehlbaren Instinkt für das Was und das Wie, für Form und Ausmaß jeder journalistischen Aufgabe. Unter und mit Čermak arbeiten, war ständige freundschaftliche Lehre, war tägliche Gelegenheit gewinnreicher geistiger Auseinandersetzung, war verantwortungsvolle Kontrolle und Selbstkontrolle jeder Zeile auf ihren Gehalt und ihren Zill für den Arbeiter.

Das außerordentliche Organisations-talent Čermaks hatte dann, knapp vor dem Abschluß dieses reichen Lebens, noch einmal Gelegenheit, sich im großen auszuleben: als er den Pressekonzern schuf, unsere sozialistische Zeitungskonzentration, wie sie noch heute besteht. Mehr vielleicht noch als die Schaffung des Zentralorgans schien diese Zusammenlegung von Redaktionen und Verwaltungen, schien diese geistige und wirtschaftliche Vereinfachung und Verbesserung auf unüberwindliche Hindernisse zu stoßen. Aber Čermak wurde Herr dieser Schwierigkeiten und er gab dem Neu- und Umbau ein so tragfähiges, allen Zufälligkeiten gewachsenes Gerüst, daß diese Presseorganisation Bestand behielt und Entwicklungsfähigkeit erwies, als der Mann, der sie geschaffen hatte, längst gefallen war.

Wenn je das Wort von der unermüdeten Sorge eines Menschen um ein Werk und eine Idee galt, dann gilt es von Čermaks Denken und Arbeiten für das Blatt, für die Blätter. Verarbeitetes Werk will wieder wachsen in uns, wenn wir uns am Rande eines Deyenniums, das er nicht zu Ende leben durfte, wieder in Erinnerung rufen, wie dieser Mann, von seinem kranken Herzen tödlich bedrängt, immer wieder seinen Posten im Chezzimmer des Betriebes bezog, wie er am Krankenlager seine Mitarbeiter und Freunde empfing, mit ihnen alle großen und kleinen Tagesaufgaben durchsprach und auf weite Sicht Kommendes führend beriet, das er selber nicht mehr erleben sollte. Nicht Legende, sondern schmerzliche Wahrheit ist es, daß er, als wenige Tage vor seinem Tode im Gespräch mit ihm noch einmal Fragen des „Sozialdemokrat“ behandelt wurden, wörtlich sagte: „Sobald ich wieder aufstehen kann, werde ich mich für lange Zeit ausschließlich dem Blatt widmen“. Wir, die wir wußten, daß es zu Ende geht, konnten uns erschüttert nicht abwenden, konnten nicht einmal Dank und Liebe für diesen Mann in Worte kleiden, der hilflos niedergeworfen noch den Gedanken und die Sorge um den „Sozialdemokrat“ über alles stellte. Ueber alles stellte, nicht so sehr deswegen, weil er dieses Blatt als sein ureigenstes Werk betrachtete, betrachtet durfte und daher sich mit voller Verantwortlichkeit belastet fühlte, sondern mehr noch, weil in Čermak mitreißend stark die alte gute sozialdemokratische Ueberzeugung von der unvergleichlichen Bedeutung der Presse überhaupt für die Arbeiterklasse lebte.

Vielleicht kommt Čermaks Stellung zu der Zweiteiligkeit von sozialdemokratischer Partei und sozialdemokratischer Presse für immer nirgends deutlicher zum Ausdruck als darin, daß er unter Tuzendsten Titeln für das Blatt gerade unseren Namen „Sozialdemokrat“ wählte, das offene, eindeutige, stolze Bekenntnis, das Freund und Feind vorweg und ein für allemal sagt, mit wem er es zu tun hat. Und just in jener Zeit der Blattdrängung, da die Kommunisten drauf aus waren, den sozialdemokratischen Namen zu schmälern und zu verunglimpfen, wie es ärger niemals der bürgerliche Klassengegner unternahm, just in jener Zeit ließ Čermak das neue Zentralorgan der Partei unseren Namen erst recht als maßloses Schild vorantragen. Auch das dürfen wir ihm nochmals danken, ehe wir uns vom Jahrzehnt trennen, das wir würdig und ehrenvoll für Blatt und Partei mitgestalten wollen und mitgestalten werden, wenn wir unsere Federn so führen, daß Karl Čermak, lebte er noch, kein „Einverständer!“ erklärte. L. G.



Dr. Ludwig Czech, Vorsitzender der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.



Siegfried Taub, Herausgeber des „Sozialdemokrat“.

Sammelplatz des Elends.

In der Prager Nationalstraße steht ein viele Jahrzehnte altes Haus, „Zum Blatteis“; seine würdige, alte Fassade hat man in den letzten Monaten mit frischer Farbe übermalt, das Portal mit moderner Rüsterei verkleidet und vor allem den uralten deutschen Namen ausgemerzt. In seinen unendlich vielen Räumen birgt das Gebäude so ziemlich alles, was eine Stadt an Verdiensten geben kann: vom Arzt über den Rechtsanwalt bis zum Federdetalisten, Glühlampengeschäft und Maßschneider kann man alles hier vertreten finden. Im Hintergebäude, unter dem uralten Torbogen findet man einen Bierauslauf, gewürzt mit der Elendstimmung der Menschen, die um ihr letztes Recht kämpfen gehen zu der Straße, die nach dem Willen des Gesetzgebers zum Schutz der arbeitenden Klasse geschaffen wurde, zum Gewerbegebiet. Schon hinter dem elenden Glasverschlag, aus dem heraus der Wirt seinen Gästen das bunte Vergnügen des „Bier“ noch in dieser Welt geboten wird, hinter diesen elenden Tischchen, deren Zusammenstellung nur noch in den düstersten Situationen des Orientfahrens Karl May ebenso gezeichnet erscheint, sitzen sie alle, die noch mit Hoffnung zu dieser Instanz gekommen sind, da sitzen die zahllosen Geschickten, die zahllosen Arbeitswilligen, die eine fluchbeladene Gesellschaftsordnung auf die Straße gesetzt hat. Ihr, die Ihr eintrittet, läßt alle Hoffnung fahren, das sollte nicht nur über Dantes Hölle, sondern auch über dem dunkeln Eingang zu diesem Tribunal stehen, das dem Willen seiner Schöpfer gemäß dem Glücksuchenden nichts bieten kann, als das harte Recht!

Über eine der typischen abgetretenen Prager Holztreppen, vorbei an der Wohnung des Gerichtsvollziehers, durch ein unbelichtetes, unhygienisches Stiegenhaus schleichen sie zagend und zitternd; diejenigen, die es nicht verstehen können, daß sie schuldig der Befehls- und Entscheidungsgewalt ihrer Arbeitgeber ausgeliefert sind, sie alle, die unter oft nichtigen Vorwänden ihres einzigen Einkommens, ihrer Existenz beraubt sind. Sie können es nicht verstehen, daß man viele Jahre für die Tasche des Arbeitgebers arbeiten darf, ohne das Recht zu haben, in den schwersten Zeiten auch die Möglichkeit zu erhalten, sein Brot zu verdienen, die alle bäumen sich vergeblich auf gegen ein System, das in guten Zeiten den Mehrwert der Arbeit schmungelnd einsteckt, um ihnen, die Geld und Macht mitgeschaffen haben, in Zeiten der Not den gewohnten Fußtritt zu geben.

Ich habe oft mit ihnen gesprochen, ich habe dieses Tribunal studiert; da sitzt ein Vater, der 25 Jahre bei einer Firma Tag für Tag mit schwierigen Fällen sein beschriebenes Brot erradert hat; jetzt ist kein Platz für ihn; da sitzt ein rotgezeichnetes Mäuschen, das die Bücher seines Chefs durch 20 Jahre lauter in Ordnung gehalten hat; jetzt ist kein Platz für ihn; da kommt ein blutjunges, gepulvertes Ding, das noch vor Wochen ans Heiraten gedacht hat, da will ein alter Reisender wissen, warum er plötzlich kein Anrecht mehr auf Leben hat usw. Sie alle haben mehr als acht Stunden täglich gearbeitet, ihnen allen sagt der alte Herr vom hohen Senat, daß nach der Judikatur des Obersten Gerichtes erstens auf die Ueberstunden stillschweigend verzichtet wird, wenn man den Gehalt ohne Vorbehalt annimmt, da wird ihnen gesagt, daß die Ueberstunden als solche eine verbundene Handlung sei, für die deshalb keine Entlohnung gefordert werden darf, und da wird dem einfachen Proletariat so oft gesagt, daß eine Kündigung nicht begründet werden muß. Na pardon, dann kommt es auch vor, daß schweißeliche Summen eingelagert werden, aber dann ist es einer der Wirtschaftsführer, der mit seinem Vertrag in der Hand kommt und seine Abfertigung verlangt.

Es ist das erschütternde Forum der Klage gegen den Kapitalismus; hier sieht man,

Brief eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes.

Ein Blick in soziale und Seelennot und ein Beispiel für sozialdemokratische Verbundenheit mit Partei und Presse.

Von einem deutschböhmischem Vertrauensmann erhielt einer der Redaktoren des „Sozialdemokrat“ dieser Tage einen Brief, den wir im nachstehenden, nur unter einigen formalen Änderungen und Weglassungen örtlicher Hinweise, veröffentlichen, weil er uns ein erschütterndes Zeugnis von der wirtschaftlichen und seelischen Not des arbeitslosen Proleten zu sein scheint, aber auch bei allen kümmerlichen Beweisen von dem unerschütterlichen Zukunftsglauben des Klassenbewußten sozialdemokratischen Kämpfers und von seiner unbedingten Verbundenheit mit der Partei und ihrer Presse.

Nach einer einleitenden sachlichen Bemerkung heißt es in diesem Briefe:

„Somit war meine Mühe nicht umsonst, wenn einen nur nicht die Arbeitslosigkeit verfolgen würde! Ich habe erst im vorigen Winter sechs Monate Arbeitslosigkeit hinter mir und nun, nach viermonatiger Beschäftigung, singe ich dasselbe Lied. Du kannst es mir wirklich glauben: das einzige Glück, an dem ich mich erfreue, ist die Gesundheit meiner Familie. Ich und meine Frau sind bestrebt, alles aufzuopfern, um in dieser schweren Zeit nicht in Schulden zu geraten. Meine Frau wäscht noch Wäsche; das sind saure Kreuzer — alles, um uns über Wasser zu halten.“

Lieber Freund, du wirst fragen, wozu ich Dir das alles schreibe. Geh, nimm mirs nicht übel! Wenn man das Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung wird, dann kommen für einen Stunden, wo man schwach wird und auch einem Freund sucht, der das Leben der Arbeit kennt. Schau, ich bin seit meinem 16. Lebensjahre gewerkschaftlich organisiert. Seit dieser Zeit bin ich ohne Unterbrechung Seher und Leiter der Parteipresse. Seit 1919 bin ich und meine Frau politisch organisiert und konfessionslos. Von meinem 15. Lebensjahr an mußte ich in den Schacht gehen. Wir waren neun Geschwister, 7 Burschen und 2 Mädchen — den Vater habe ich als fünfjähriger verloren — alle Burschen waren wie Soldaten im alten Österreich. Ich war der jüngste, habe manch hartes Brot gegessen, meine jungen Jahre verbrachte ich unter der Erde im Bergbau. Mit 28 Jahren wurde ich nach dreizehnjähriger Schachtarbeit wegen eines starken Herzfehlers und wegen Gelenkrheumatismus als Invaliden entlassen und bekam eine Monatsrente von 144 Kronen.

daß er keine Gnade kennt, hier sieht man den Klassenkampf im Werden, den Massenhaß im maskierten Urzustand; und darüber thronen im Tribunal, das an das gewissenlose Gesetz gebunden ist, das nur eines kennt, den Schutz des allerheiligsten Eigentums, des Rechts und der Uebermacht des Besitzenden. Aber diese ganze dem Laiengericht aufgezwungene Judikatur des Obersten Gerichtes ist auch der folgenschwerste Tritum im Gebiet der Arbeitsgerichtsbarkeit; denn wenn auch die oft sehr objektiven und willigen Richter helfen wollten, wenn sie sich auch immer und immer bemühen, einen erträglichen Vergleich durchzusetzen, ihre Bemühungen scheitern an dem kalten Erkenntnis-

(Drei Jahre war ich am Schacht Betriebsrat. Von dieser Rente konnte ich nicht leben und so erlernte ich den Bauberuf. Aber kaum hatte ich mich beim Fassadenputzen eingearbeitet, da kam die Krise. Im Jahre 1926 habe ich hier am Orte eine Ortsgruppe der Bauarbeiter gegründet, deren Leiter ich noch heute bin und die jetzt über 100 Mitglieder zählt. Dabei arbeitete ich in der Partei- und Gemeindevertretung. Für die kommende Gemeindevahl wurde ich als Listenführer vorgeschlagen, von der Partei für die Bezirksvertretung, von den Bauarbeitern für die Kreisvertretung genannt. Zwei Jahre hindurch habe ich an den Verhandlungen der Bauarbeiter teilgenommen, in der Kinderfreundbewegung arbeite ich als einziger am Orte, bin Mitglied der Gehilfenversammlung. Dies alles betrachte ich als meine Pflicht, denn wenn wir die heutige Gesellschaftsordnung beseitigen wollen, müssen alle Arbeiter Hand anlegen und mitbeweisen, damit endlich einmal unferen Kindern ein besseres Los beschieden ist. Und das kann nur das Werk der Arbeiter selber sein.“

Lieber Freund, Du kannst mir es auf Ehre glauben, ich habe manchem Kollegen helfen können, nur mir selber kann ich nicht helfen. Und das bekommt man so oft von der eigenen Frau zu hören, wenn der Sparmeister im Haushalte sein Auslangen nicht finden kann. Dasselbe wie mir ist tausenden braven Menschen beschieden, denen der Untergang droht. Im vergangenen Winter habe ich mich mit meiner Unterstützung und mit der Rente über Wasser gehalten. Aber jetzt im Sommer wurde mir die Rente eingestellt, weil ich nachweislich mehr als 36 Kronen pro Tag verdiente. Nun sind erst wieder Refurse notwendig. Pensionsisten im Staatsdienst erhalten bis 1800 Kronen monatlich und noch mehr und nehmen andern die Arbeitsmöglichkeit noch weg. Da wird keine Rente entzogen. Die sind nicht wahr?, keine Proletarier, so wie wir. Doch Kopf hoch und nicht verzagen, ist das Lösungswort der Arbeiter.“

Lieber Freund, Du mußt für diesmal entschuldigen, wenn ich mein Herz ausgeschüttet habe. Solltest Du mir einen Ausweg aus meiner Lage zeigen können, dann würde ich Dir dankbar sein im Dienste der Bewegung.

In aufrichtiger Freundschaft
(folgt die Unterschrift).

Selbstverständlich wird alles unternommen werden, um dem Genossen Hilfe zu bringen.

der Instanz in Brunn, die es verstanden hat, den bescheidenen Schutz des Arbeitszeitgesetzes durch eine sophistische Tüftelei zu sabotieren. Es werden neue Arbeitsgerichte kommen, es wird wieder so weiter gehen; denn auch der willkürliche Arbeitsrichter wird immer an die Härte des Gesetzes gebunden sein, das dem Arbeitenden nur dann ein Anrecht gewährt, wenn er ein Verdienstobjekt für den Arbeitgeber ist und er wird diese Unmenschlichkeit nicht souverän mildern können, so lange in der übergeordneten Instanz kaltes Berufsrichtertum darüber wacht, daß die soziale Indikation nicht unbedeutend wird!

Walter Lustig.



Wilhelm Niesner, Chefredakteur des „Sozialdemokrat“ seit Gründung des Blattes.

Was soll er mit den Rasiermessern anfangen?

Von I. Tunkel.

Die nachstehende löstliche Geschichte entnehmen wir dem eben erschienenen „Lustigen Buch des Büchertisches“ (Verlag „Der Büchertisch“, G. m. b. H., Berlin SW 61, 1931.) Wenigstens haben die Leser eine Ahnung davon, was die Redakteure für geplagte Menschen sind und was man von uns alles verlangt.

Ins Redaktionszimmer trat ein junger Mann ein mit glattrasiertem, fleischigem Gesicht, das von den Augen bis herunter zum Hals und Gummifragen bläulich schimmerte und seinen Zweifel daran ließ, daß der junge Mann, wenn er sich nicht rasieren würde, einen großen, schwarzen Vollbart sein eigen nennen könnte.

Ein Schnurrbartchen à la Chaplin zierte seine Oberlippe, das den Anschein erweckte, als ob seine Nase in eine kleine, schwarze Zahndürste auslief.

Er kam ins Zimmer hinein, nahm seinen runden Hut ab, wuschte sich mit einem bunten Taschentuch das Gesicht ab, putzte sich unständlich die Nase und fragte endlich:

„An welchen Tisch muß ich mich wenden?“
„Worum handelt es sich?“ fragte ich ihn. „Sagen Sie mir erst, an welchen Tisch ich mich wenden muß und dann werde ich Ihnen sagen, um was es sich handelt.“

„Aber, wenn ich nicht weiß, worum es sich handelt, kann ich Ihnen nicht sagen, wohin Sie sich wenden sollen.“ „Wenn Sie mir sagen werden, wer der richtige Mann am richtigen Tisch ist, so werde ich ihm erzählen, worum es sich handelt. Warum soll ich zweimal dieselbe Geschichte erzählen? Ich habe es nicht gern, viel zu reden. Es wird genügen, wenn ich einmal die Sache erzählen werde. Ich habe es nicht gern, Leute zu belästigen und habe es nicht gern, wenn die Leute mich belästigen.“

„Also, ich bin der richtige Mann am richtigen Tisch und nun erzählen Sie mir endlich, was los ist?“

Er rückte einen Stuhl an den Tisch heran, legte seinen Hut behutsam drauf, hängte seinen Schirm an einen andern Stuhl und holte noch einen dritten heran, auf dem er nach vielem

er nur nichts fallen läßt! Armes Kerlchen! Nicht so habe ich es gemeint. Aber jetzt sehe ich auch im Geiste vor mir, ihr kleinen, halbunwissigen Knaben, wie ihr Abend um Abend, Nacht um Nacht, Jahr um Jahr in diesen raucherfüllten, karmenenden Wäldern geschäftig umherlauft, „jedermann“ dienstbar sein müßt, der eine Streichholzschachtel oder ein Glas Sodawasser bestellt, ich sehe euch vor mir, ihr kleinen schmächtigen Vögelchen, die ihr jahrelang diese schlechte Luft einatmen müßt, zu einer Zeit, da euer Körper noch unentwickelt ist und sich erst im Stadium des Wachstums befindet, da ihr Luft, Sonne und glütige Worte braucht, während ihr die in die Nase schacht hinein marschierenden Menschen dienstbar sein müßt, die nach Essen schauen, trinken, Bier und Branntwein trinken und sich nicht leisten betrinken, über alle möglichen Dinge des Lebens die besannenen Stagnations-Ansätze zusammenschwäpzen, Bosen machen, und all dies hören eure jungen Thronen mit an, ihr kleinen Vögelchen, und wenn ihr schon den Drang nach etwas anderem, Schönerem habt und euch vielgeplagten ein freier Augenblick bleibt, dann ist es ein Zeitungsblatt, das an der Wand hängt, dann ist die Zeitung, das schwarze Gift, Nahrung für euren wissensdürstigen jungen Geist! Deshalb jagte ich: Ein schwerer Beruf, der Keilnerberuf.“

„Mein“ Pikkolo schüttelt, während jetzt eine Pause im Gespräch eingetreten war und ich meine Gedanken schmeißen lasse, Sodawasser in das Glas, füllt es bis zum Rande, so daß die Kohlenäure im Augenblicke vergast ist. Ich sehe seinem Beginnen mit wachsendem Entsetzen zu, da es mir ja überhaupt nicht einfiel, vor dem Essen, ehe es noch überhaupt hier war, etwas zu trinken. Um aber nicht die Aufmerksamkeit des Wirtes durch einen Tadel auf den Pikkolo zu lenken, schmeiße ich, leere rasch das Glas, ehe die ganze Kohlenäure verdampft ist, der Pikkolo aber, kaum daß ich das leere Glas vom Rande geführt habe, schüttelt automatisch sofort

Der Pikkolo.

Von J. Reismann.

Jeden Sonntag pflege ich in einem kleinen Vorstadt-Kellerraum auf ein Nachtmahl einzutreten. Heute übernahm mich eine Veränderung im Personal: ein neuer Pikkolo! Aber wenn er es mit auch später nicht selbst erzählt hätte, daß er heute zum ersten Male seinen neuen Beruf ausübt, so wem ich selber heute zum ersten Male in dieses Gasthaus gekommen wäre — ich würde mit apostrophischer Bewunderung gefragt haben: Welcher Pikkolo doch könnt ihr heute zum ersten Male die ersten neuen Pikkolo-Zugabehälter ab? Mit einer Demutfertigkeits- für die schwer fällt einen entsprechenden Vergleich zu finden — selbst wenn ich an einen Vettergewein bei einem asiatischen Despoten denke, dem im Falle eines hohen Vorrats seines Orients das sofortige Verschwinden droht und der sich dabei bemüht, seinen Vorrat zu gefüllen — mit einer ähnlichen Demutfertigkeits- bemüht sich der junge Kerl mir aus meinem Ueberrode zu helfen.

„Vergeblich Vettergewein! Er hätte doch wenigstens auf einen Stuhl hinausschleppen müssen, um bis zu meinem Nachtmahl zu gelangen (wie man es oft in dem Bergedorfer Blättern abgebildet sieht), um sein Verhören sowohl praktisch zu veranschaulichen — war es die Waise des neuen schwarzen Anzuges, den er heute zum ersten Male trug, war es die blaue Stoffjacke des Zellers oder war es die Kunst vor dem mit apokalyptischer Klinge durch den Saal passierenden Herr, was ihn dazu veranlaßte, wenn ihm vielleicht ein ähnlicher Gedanke aufstiege war? Raslos wie ein Leuchter, der es vergeblich versucht hat, jemanden vom Extremumstunde zu retten, und schlagend wie ein Hammer, der die tobensten Elemente den Extremumstunde bereits verdrängen haben ohne daß es möglich war, ihn an die Oberfläche zurück-

zubringen, mit ähnlichen Widen starke der neue Pikkolo auf meinen alten Ueberrode, den ich behutsam, langsam — ohne seine Hilfe — ausposa.

Dienstbestiften war inzwischen auch der Herr „Ober“ herbeigeführt, um mir im leibten Augenblicke noch die Speisekarte zu präsentieren, während der Pikkolo, um nicht unnötig zu erscheinen und um dem Herrn Wirt und dem Herrn Ober seine Eignung für den neuen Beruf vor Augen zu führen, oder wenigstens seinen guten Willen zu dokumentieren, zum Nebentische springt, ein darauf befindliches weißes Papier blühartig schnell ergreift, um es mir von der anderen Seite des Tisches vor die Nase zu halten. Und während ich „Knödel mit Krant“ mit dem linken Auge wähle, werfe ich mit dem rechten einen Blick auf den Zettel, den mir der Pikkolo apponiert hat.

„Euer Hochwohlgeboren werden wiederum zu dem Gartenfeste der Schuhmachermeister von Wrschowitz zugunsten des Unterstützungsfonds höflichst eingeladen.“

Raf meinen Zorn, „Eine Flasche Sodawasser“ führt der kleine Mann mit Flügelschulterbündeln in den Ausschank, um einen Augenblick später mit einer Flasche Soda und einem leeren Teinfaß, beide auf einer silberglänzenden Tafel, im Türschloß zu erscheinen. Wie ein Schiff auf einem aufgeregten Seebecken von daherbrausenden Stürmen aus allen Richtungen bald dahin, bald dorthin geschleudert wird und jeden Moment auf dem aufstrebenden Meer unterzugehen droht, so wackelte die Flasche Sodawasser mit dem Glase auf der Tafel hin und her, eine händliche Drohung, herunterzufallen und in tausend Scherben zu zerpluttern, während dem kleinen Jungen in seiner Funktion als neuer Pikkolo Angst- und Schweißperlen heruntertropfen, damit ihm nur so nicht gleich am ersten Tage das fürchterliche Unglück zustoße, etwas zu zerbrechen, da Saper-

den in diesem Falle weniger Glück, sondern eher eine Raufschelle bedenten dürfen.

Ich wogte es selber kaum, Atem zu holen, von einer furchtbaren Angst gepackt, das Entschliche könnte sich bewirklichen und die Sodawasserflasche mit dem Glase herunterfallen! Die Ueberwindung der Entfernung von der Tür des Ausschanks bis zu meinem Tische scheint, dem gequälten Märtyrergesichte Ausdruck des Pikkolos nach zu schließen, ihm mehr Schwierigkeiten zu bereiten, als die seinerzeitige Ueberwindung des Atlantischen Ozeans dem Piloten Lindbergh bereitet haben mag. Endlich aber glückt es dem Pikkolo doch, bis zu meinem Tisch vorzudringen, die Gefahr liegt hinter ihm, er hat das Naturgesetz der Fallkraft überstanden, die Sodawasserflasche mit dem Glase steht ganz und unversehrt auf meinem Tische. Siegesbewußt schaut mir der Pikkolo jetzt ins Gesicht. Dann schielt er zum Wirt herüber, ob er das Meisterstück gesehen hat, daß sich die Flasche ganz und heil auf meinem Tisch befindet. Aber der Wirt hat ihm gerade in diesem Augenblicke den Rücken zugewandt. Trotzdem leuchtet aus des Pikkolos Augen der Stolz: Nun, bin ich vielleicht nicht der geborene Pikkolo?

„Zeit wann bist du denn hier?“, erkundigte ich mich, um etwas zu sagen und ihm einen Fendels zu geben, daß ich die Größe der eben vollbrachten Leistung dollauf zu würdigen verstehe.

„Zeit heute, Euer Gnaden“, sagt der Pikkolo. „No, und hast du dir's auch richtig überlegt? Ein schwerer Beruf, der Keilnerberuf“, sagte ich jetzt.

„Ob, wenn man achtgibt, ist's nicht so schwer“, meinte der neue Pikkolo.

„Achtgibt? Wie meinst du denn das?“ erkundigte ich mich jetzt.

„No, wenn man achtgibt, daß einen nichts herunterfällt“, erwidert der kleine Bub.

„Ah so! Jetzt verstehe ich den neuen Pikkolo! Das sind seine heutigen und vorläufigen Sorgen, daß

Vor zehn Jahren:

Sozialdemokrat
Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen
Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Mein Brief... Der Sozialdemokrat...
Ein Brief aus dem Jahre 1911...
Der Sozialdemokrat ist ein Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Auch eine Zehnjahrfeier:

Sozialdemokrat
Zentralorgan der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Zehn Jahre...
Ein Brief aus dem Jahre 1911...
Der Sozialdemokrat ist ein Organ der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Der „Sozialdemokrat“

am 1. September 1921

am 28. Oktober 1928

Sin- und Herrücken-Blas nahm: „Es handelt sich um eine Anfrage an die Redaktion.“

„Allo, worum handelt es sich?“ Die Sache ist folgende: Es haben sich bei mir allmählich eine Menge Rasiermesser angesammelt...

„Ich glaube, das Geschwätz wäre, wenn sie sie schleifen ließen, mir ist jedenfalls bekannt, daß man ein Messer schleifen läßt, wenn es stumpf wird.“

„Schleifen, sagen Sie? Entschuldigen Sie bitte, Sie scheinen wohl nie solche Messer gesehen zu haben... Die Sache ist die, daß, wenn Sie sich ein Messer schleifen wollen, Sie nichts haben, woran Sie ansetzen können, es ist wie ein weischnaidars Schwert, hat keine Ringe und keinen Griff, nur drei winzige Löcher, das ist alles, was sich ein Messer besitzt, also, wie soll ich es anschleifen?“

„Dann bringen Sie es hin in eine Schleiferei und lassen Sie es dort schleifen.“

„Mit andern Worten — ich soll eine Schleiferei suchen, hindrinnen, abholen — ist das eine Beschäftigung für mich? Jede Minute ist bei mir einen Taler wert, deshalb liebe ich auch nicht, viel zu reden. Die Zeit, die ich brauchte, um eine Schleiferei aufzufinden, kann ich lieber zum Geldverdienen verwenden und mir neue Messer kaufen. Das ist meine Meinung und was sagen Sie dazu?“

„Ich meine auch, daß es schon richtiger ist, wenn Sie neue Messer kaufen, anstatt Zeit mit Anschleifen zu verlieren...“

„Lassen Sie sie einfach liegen...“

„Was soll ich denn mit Ihnen anfangen?“

„Wo soll ich sie denn verstecken, damit sie niemand finden soll?“

„Schön, dann wickeln Sie sie in ein Papier ein und lassen Sie sie irgend wo liegen.“

„Schon versucht, man hat mich aber zurückgerufen und mir das wertvolle Paket ausgehändigt.“

eine Beschäftigung, jeden Tag und sogar zweimal täglich zum Friseur zu rennen und zu warten, bis die Reihe an mich kommt.

milie, alle haben mir solche Barte, daß es ein wahrer Grauel ist. Entweder wachsen sie in die Breite, wie ein Radelbrett oder sie wachsen von den Augen oder erst vom Hals, entweder sind sie dicht, wie ein Wald oder dünn, wie ein wahres Fleegendartchen.

neues Sodawasser in das inzwischen geleerte Glas ein. Dort ist es mir aber wirklich schon peinlich.

Und doch: Armes, kleines Kerlchen! Was ahnt du von all den Weiden, die die deine dreijährige Lehrzeit und dann dein Beruf als Speisenträger bringen wird, ehe du zum „Ober“ avancierst.

murren, dann droht euch die Entlassung, und auch dann einen Ort, wo es anders und besser ist.

gleichem paar Groschen muß sich so ein kleiner Bub Schuhlohlen anschaffen, Bügelwäsche bezahlen, Kleider renovieren lassen, denn ein Piffolo muß immer „abrett“ sein, damit das Essen den Leuten nur recht gut munde.

neben mir mit der Sodawasserflasche beschäftigt ist, nicht erspüren dürfen, warum ich den Kellnerdienst als einen schweren Beruf bezeichnen habe und ihn frage, ob er sich auch richtig überlegt hätte, weil mich der Wirt mit meiner Sodawasserflasche und sogar den Rüdels mit Kraut, die der Herr Ober inzwischen selber ferniert hatte, an die frische Luft gesetzt hätte, wenn ich dem Kleinen da einen Vortrag über frische Luft, Hygiene, Wohlstand und Bildungsmöglichkeiten im besonderen und über die Leiden und Freuden eines Piffolodoktors im allgemeinen gleich am ersten Tage seiner neuen Karriere gehalten hätte.

Die Zugehörigkeit zur Konsumgenossenschaft



bietet wirtschaftlichen Schutz!

250.000 organisierte Konsumenten, d. h. mit den Familienangehörigen mehr als **1.000.000** Menschen, werden durch die **1.400** Abgabestellen der deutschen Konsumgenossenschaften dieses Landes mit Lebensmitteln, Bekleidungs- und Bedarfsgegenständen aller Art versorgt.

Ein großer Teil dieser Güter wird in den **30** eigenen, modernst eingerichteten Fabriken der **GEC**, das ist die Großverkauf- und Produktionszentrale der Konsumgenossenschaften, hergestellt. Der Wert dieser Erzeugnisse betrug im letzten Jahre **60.000.000** K^ö

Diese Eigenprodukte tragen die Marke **GEC** und erfreuen sich wegen ihrer vorzüglichen Beschaffenheit allgemeiner Beliebtheit!

Kein Parteigenosse darf daher, will er sich und seiner Familie nützen, abseits stehen. Er muß einer örtlichen Konsumgenossenschaft ein treues Mitglied sein und alle Bedürfnisse im eigenen Laden decken!

Denn in demselben Maße, als die proletarischen Konsumenten ihre wirtschaftlichen Einrichtungen benötigen, stärken Sie deren Einfluß und Leistungsfähigkeit, fördern Sie die Entwicklung der genossenschaftlichen Eigenproduktion.

Menschen sehen immer mehr, daß Privathandel und Privatindustrie eng verschwistert nur das eine Ziel kennen, ihnen so viel wie möglich aus den Taschen zu ziehen. Die Allgemeinheit und in erster Linie die Arbeiterschaft muß für die Fehlinvestitionen und die Fehlrationierungen der bürgerlichen Wirtschaftsführer ungeheure Summen bezahlen, mit denen der Staat den großen Unternehmungen aushilft.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, dieses Treiben noch länger zu unterstützen. Der Kampf um bessere Lebensverhältnisse ist immer das Ziel der Arbeiterklasse gewesen und dieses Ziel gipfelt letzten Endes darin, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, die, jenseits aller Katastrophen, das Wohl aller zum Ziele hat. Die Ansjäe für eine wahre Gemeinwirtschaft sind in unserer Genossenschaftsbewegung zu finden, die das Fundament der Gemeinwirtschaft darstellt. Was anderes sind die Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften, die Eigenbetriebe der Genossenschaften und ihrer Zentralorganisation, der Großverkaufsgesellschaft, als die Mittel, deren sich die schaffenden Menschen bedienen, um zu einer planvollen Ordnung der Wirtschaft zu kommen? Die hohen idealen Gedanken von Solidarität und Selbsthilfe finden in der Genossenschaftsbewegung ihre praktische Auswertung. Die Konsumgenossenschaften schützen ihre Mitgliedschaft und darüber hinaus die gesamten Verbraucher vor dem rücksichtslosen Preisdiktat durch den privaten Handel und die Eigenbetriebe der Genossenschaften sowie der GEC schieben den Diktaturlust der Privatindustrie einen Riegel vor. Die Genossenschaftsbewegung ist praktischer Sozialismus, und es ist nichts mehr denn logisch, daß die organisierte Arbeiterschaft geschlossen in ihren Reihen steht.

Der Kampf um die Gemeinwirtschaft wird heutzutage nicht mehr nur theoretisch ausgefochten, er ist in ein Stadium getreten, das zum vollen Endziel führen kann, wenn es die organisierte Arbeiterschaft selbst will. Die Verbraucher bestehen in ihrer übergroßen Mehrheit aus arbeitenden Menschen und deren Wille entscheidet, wohin die Wirtschaft zu gehen hat. Wenn die Arbeiterhaushalte ausschließlich durch die Läden der Genossenschaften versorgt werden und die große Zahl der schaffenden Familien in Stadt und Land als Mitglieder an der Konsumgenossen-

schaftsbewegung ihren tätigen Anteil nehmen, dann ist der Privathandel nicht mehr in der Lage, die Verbraucher auszunutzen. Gegenwärtig haben die deutschen Konsumgenossenschaften einen Umsatz von rund 600 Millionen Kronen. Gewiß eine sehr große Summe, die jedoch vervielfacht werden kann, wenn alle Arbeiterfamilien ihren Bedarf aus den Verteilungsstellen der Genossenschaften beziehen.

Nicht minder wichtig ist der Kampf gegen Kartelle und Truste, denn die ungeheuren Kapitalkräfte, die der Privatindustrie zur Verfügung stehen, gestatten es dieser, mit großzügiger Klugheit unmittelbar an den Verbraucher heranzutreten und ihn für ihre Zwecke einzuspannen. Ohne es zu wissen, helfen hunderttausende Arbeiterfamilien durch den Verbrauch der Erzeugnisse der Privatindustrie selbst mit, diese fluchwürdige Wirtschaftsordnung aufrechtzuerhalten. Aus eigener Kraft haben sich die organisierten Verbraucher durch die Eigenproduktionsstätten, die in jeder Beziehung leistungsfähig sind, ein Stück Wirtschaftsmacht geschaffen, das sie zu einem Teile von der Privatindustrie unabhängig macht. Es liegt an ihnen, daß aus diesem Stück ein immer größerer Aufbau wird, der ihnen die wirtschaftliche Unabhängigkeit auf allen Gebieten sichert. Die Gefahr der monopolistischen Marktherrschaft durch einzelne Großunternehmungen ist nicht gering. Es liegt nun an den Verbrauchern, ihre eigenen Betriebe so groß und leistungsfähig zu machen, daß sie in stande sind, die gleiche preisregulierende Tätigkeit auszuüben, wie es heute schon durch die Läden der Genossenschaften der Fall ist.

Die Arbeiterschaft kann nirgends besser beweisen, daß es ihr mit der Eroberung der Wirtschaft ernst ist, als durch die Teilnahme und Mitarbeit an den genossenschaftlichen Bestrebungen. Die Wirtschaft als die entscheidende Macht tritt uns bei den Vorgängen der Jetztzeit sinnfällig in Erscheinung. Der Sozialismus lehrt uns, daß die Wirtschaft der Unterbau ist, auf dem die politischen und kulturellen Verhältnisse ruhen. Ergreifen wir alle Möglichkeiten der genossenschaftlichen Organisation und schaffen wir eine planvolle Gemeinwirtschaft, um das leuchtende Ziel eines sozialistischen Gemeinwesens zu erreichen. E. Fischer.

Die Gemeinwirtschaft, das Ziel der Arbeiterklasse.

Der wirtschaftliche Untergrund der Welt zittert in seinen Fugen. Halb Europa befindet sich im Zustande der Verwerfung. Eine der furchtbarsten Krisen ist über die Menschheit hereingebrochen. Die Katastrophe des Weltkrieges ist in ihrer Wirkung noch keineswegs aufgehoben, das, was wir jetzt erleben, kann als die direkte Folgeerscheinung der zerrütteten Wirtschaft durch den Weltkrieg angesehen werden. Staatsmänner und Wirtschaftsführer versuchen die Dinge zu meistern. All die Konferenzen der kapitalistischen Wirtschaftskapitäne laufen letzten Endes darauf hinaus, diesem offensibaren chaotischen Zustand, in dem sich die Weltwirtschaft befindet, mit den Mitteln des Kapitalismus beizukommen. Man sagt, die Wirtschaft sei krank, man müßte sie auf gesunde Grundlagen stellen. Unbestritten ist die Tatsache, daß die kapitalistische Wirtschaft ihren Aufgaben, die Menschen zu ernähren, ihren Lebensstandard zu heben, in keiner Weise gerecht geworden ist. Wir müssen vielmehr erkennen, daß die Struktur der kapitalistischen Wirtschaft alle Möglichkeiten verschüttet, die natürlichen Zwecke der Wirtschaft als solcher zu erfüllen. Wohl mehren sich unter den einsichtigen Nationalökonomien der bürgerlichen Westwelt die Stimmen, daß die Planlosigkeit der gegenwärtig herrschenden Wirtschaftsform eine der bedeutendsten Ursachen des Niederganges sei; daß die Maßnahmen, welche die kapitalistischen Wirtschaftsführer im Kampfe gegen das Chaos ins Treffen geführt haben, auf der ganzen Linie veriaßt haben, wird gleichfalls zugestanden. Zu irgendeinem positiven Vorschlag jedoch, was an Stelle des zweifellos unfähigen Kapitalismus gesetzt werden soll, dazu haben sich die bürgerlichen Nationalökonomien aller Schattierungen noch nicht durchgerungen. Es wäre auch möglich, von ihnen etwas Dezartiges verlangen zu wollen. — Aus der Gedankenwelt des Sozialismus ist uns seit mehr als zwei Menschenaltern bekannt, daß es in erster Linie die Planlosigkeit der kapitalistischen Warenwirtschaft ist, die solche furchtbare Katastrophen heraufbeschwört, wie wir sie heute erleben. Die kapitalistische Wirtschaft ist sich wohl dieses Mangels bewußt und versucht eine ge-

richtige Planung in Produktion und Verbrauch durchzuführen. Aber hier sind es nicht die natürlichen Interessen der Bedarfsdeckung, durch die sich eine solche kapitalistische Wirtschaftsplanung leiten läßt, sondern ausschließlich Profitinteressen. Nicht deswegen, wird von seiten der mächtigen Wirtschaftsführer versucht, den Gang der Wirtschaft zu regulieren, damit die Menschen mehr verbrauchen können, sondern deswegen, damit der Profit gesichert und ungeschmälert bleibt. Nicht Planung einer vernünftigen Wirtschaft ist das heutige Ziel des Kapitalismus, sondern Planung des Profits. Die kapitalistische Wirtschaft wäre auch kraft ihrer Eigengesetzlichkeit nicht in stande, aus sich heraus die Dinge zum Besten der Menschen zu gestalten. Dazu bedarf es anderer Kräfte, die außerhalb des Kapitalismus ihre Wurzel haben. Erst die soziale Gemeinwirtschaft, so wie sie von der Genossenschaftsbewegung, vorerst nur in beschränktem Ausmaße, praktisch durchgeführt wird, kann die Fundamente schaffen, auf denen eine bessere und gerechtere Ordnung in der Wirtschaft beruhen wird.

Innerhalb aller Bestrebungen, die den Aufbau einer solchen sozialen Gemein- und Planwirtschaft fördern, nehmen die Konsumgenossenschaften einen besonderen Platz ein. Sie haben vor aller Welt den Beweis dafür zu erbringen, daß die theoretischen Erkenntnisse zum Wohle aller in die Praxis umgesetzt werden können. Mitbesitz der Gemeinwirtschaft, demokratische Verwaltung und Mitbestimmung, rationelles Wirtschaften überhaupt, das sind die positiven Grundlagen zum Aufbau einer besseren Wirtschaftsordnung. Unsere Konsumgenossenschaften haben besonders in diesen Krisenzeiten erwiesen, daß sie ihrer historischen Aufgabe, die Verbraucherwirtschaft in ihrer Gesamtheit vernünftig zu organisieren, wohl gewachsen sind. Währenddem wir in der bürgerlichen Presse tagtäglich von Zusammenbrüchen von kapitalistischen Unternehmungen lesen können, haben die Konsumgenossenschaften ihre Stellung nicht nur behaupten, sondern noch befestigen können. Die schaffenden

Für den HERBST UND WINTER erzeugen wir den

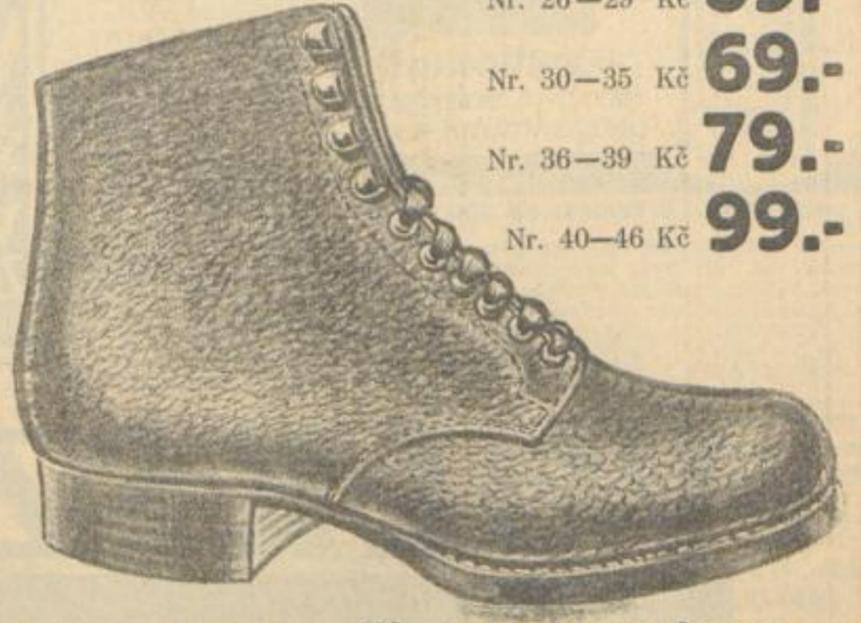
GEC

EINHEITSSCHUH

welcher alle Vorzüge vereinigt, die man von einem guten, praktischen und dauerhaften Schuh verlangen muß.

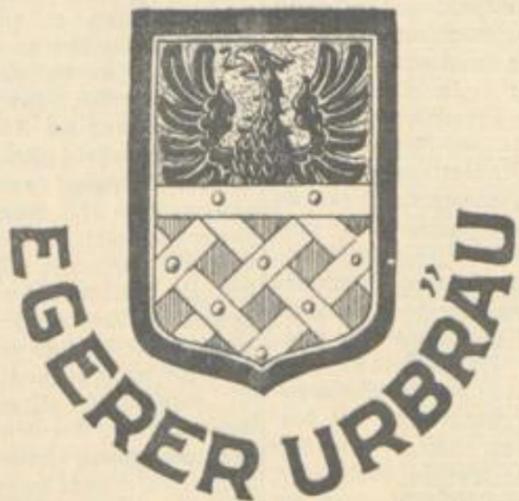
Wasserdichtes Dullbox und eine Kernsohle sind diese Vorzüge.

- Nr. 26—29 K^ö 59.-
- Nr. 30—35 K^ö 69.-
- Nr. 36—39 K^ö 79.-
- Nr. 40—46 K^ö 99.-



Dieser Schuh ist in allen Konsumvereinen und GEC-Warenhäusern nebst allen Arten von Schuhwaren erhältlich.

VERLANGT U. TRINKT



**DAS QUALITÄTSBIER
DER ERSTEN
AKTIEN-BRAUEREI
IN EGER**

341

Fröhlich

Waschsamte
nur, wenn mit Plombe *Fröhlich* auf der Warenleiste.

POLYGRAPHIA

graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für
Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-
würfe sowie amerikanische Retouchierungen

PRAHA II.,
Hybernská 7, Telephon 25438.

1281

VERLANGET
ÜBERALL



VOLKSZÜNDER!

VITELLO

Allgemeine Genossenschaftsbank

(Všeobecná družstevní banka)

Bredovská 4. **PRAHA II.** (neben der Hauptpost).

Telephon: 22751-5.

Exposituren:

Praha II., Těšnov 5.

Brünn, „U Solnice“ Nr. 3. Mährisch-Ostau, „Hornický dům“.

Durchführung aller Bankgeschäfte.

Kreditbriefe für das Ausland, auch für Rußland.

Einlagen auf Einlagsbüchel und in laufender Rechnung. — Lose gegen Barzahlung und auf Kredit. — Verkaufsstelle der tschechoslow. Klassenloterie. — Vermietung von Schließfächern (Safes). — Eigenes Panzergewölbe.

617

Verlangt stets die bestbekanntesten Erzeugnisse der Firma

K. Mittelbach Söhne

Komotau

Fleischwaren, Wurst- und Konservenfabrik

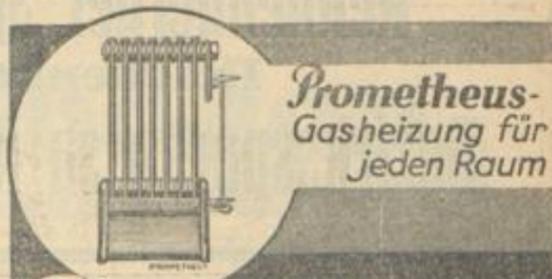
Telephon Nr. 119

211

Die Wirtschaftlichkeit des Gaskochens.

Gas ist ein aus Kohle gewonnener, veredelter Brennstoff. Demnach muß die aus dem Gas gewonnene Wärmeenergie teurer sein als die aus der Kohle direkt erhaltene. Würde man aber daraus folgern, daß das Kochen auf Gas teurer käme als das Kochen auf dem Kohlenherd, so würde dieser Schluss falsch sein. Denn für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit einer Feuerung sind nicht die Kosten der Wärmeenergie des Brennstoffes allein, sondern vielmehr der Grad der Wärmeausnutzung und die Betriebsart der Feuerstellen maßgebend.

Ein richtig gebauter moderner Gasherd, zu denen in erster Linie die Prometheus-Gasherde gehören, nützt 65 Prozent der Heizkraft des Gases aus, während in einem sehr guten Küchenherd, wenn er nicht verrostet ist, kaum 25 Prozent der Heizkraft der Kohle nutzbar gemacht werden können. Die Betriebsart der Feuerstellen eines Gas-Herdes ist aber von der des Kohlenherdes grundverschieden, und zwar zugunsten der Wirtschaftlichkeit des Gasherdes. Denn bei einem Kohlenherd wird zunächst die eiserne Platte erhitzt, auf welche die Töpfe gestellt werden; dieselbe strahlt die Hitze auch überall da aus, wo kein Topf steht. Daher die große Hitze in der Küche, die mit dem Brennstoff bezahlt werden muß und die oft in keinem Verhältnis zu dem Quantum der Speisen steht, die gekocht werden. Desgleichen geht sowohl die zur Erwärmung des Kohlenherdes und der Herdplatte erforderliche Anheizwärme, als auch die nach Beendigung des Kochprozesses im Küchenherd noch enthaltene Glut und Wärme für die eigentliche Speisebereitung verloren oder kann nicht mehr ausgenutzt werden. Bei einem zeitgemäßen Gasherd bleibt der Topf stehen und die Flamme wird entsprechend eingestellt. Nur ein solcher Gasherd verleiht die Möglichkeit, die Hitze an allen Feuerstellen so zu regulieren, wie sie dort benötigt wird und jedem Topf in jeder beliebigen Zeitpanne nur diejenige Wärmemenge zuzuführen, welche die betreffende Speise zum Garwerden braucht. Da beim Kochen nur etwa ein Sechstel der Aufschwärmung nötig



Prometheus-Gasheizung für jeden Raum

Prometheus

höchste Leistung!



Prometheus-Gasherde mit oder ohne Raumheizung

EISENWERK

G. MEURER, Gesellschaft m. b. H., Tetschen a. E.

ist, lassen sich durch einen modernen Brenner mit Kleinstflammen, wie ihn der Prometheus-Doppelparabrenner darstellt, gegenüber den unvollkommenen Brennern veralteter Gasherde weitere bedeutende Ersparnisse an Gasverbrauch erzielen, wodurch die Gaskosten in der Regel auf den dritten Teil der früheren Kosten herabgesetzt werden.

Karlsbader Becherbitter
ist seit über 120 Jahren der beste Magenbitter.

DRAHTGEFLECHTE
S. SEMLER - R. HIRSCH
PILSEN, LEGIONÁŘSKÁ 19.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Kauft nur bei unseren Inserenten!



Überzeugen Sie sich selbst, daß der Super-Service-

INDIA REIFEN

mit dem neuen Gleitschutzprofil

der sicherste ist.

India Tire & Rubber Co., Akron (Ohio, USA.)

General-Repräsentanz: „REGO“ G. m. b. H., Prag I., Telephon 63576. Hradební ul. I., Palais Sušický.



Der Waschkuli

kommt freudig an die Arbeit. Und wenn er verspricht: „Ich bin die billig-beste Seife für Toilette, Wäsche und Haushalt“, so freut er sich darauf, dieser Versprechen zu erfüllen. Geben auch Sie ihm Gelegenheit dazu!



die weiße, gut schäumende SEIFE 1 K das Stück

Viel Freude bereiten
Gollner
EIERTEIGWAREN!



Ich liebe sie so sehr wegen ihrer großen Ausgiebigkeit und des delikaten Wohlgeschmackes.

„Gollner“ Eier-Maccaroni und Eier-Spaghetti mit Tomaten-Sauce. Nachdem die Teigware abgekocht und heiß nachgespült ist, gibt man diese mit folgender Tomatensauce zu Tisch: Mit 5 dag Butter, 1 kg Mehl macht man eine leichte Einknetung, gibt 2-3 Löffel Tomatensauce dazu und kühlt diese mit heißer Suppe oder Wasser ab. Mit Salz, Pfeffer und etwas Rotwein abschmecken. evtl. die Spaghetti oder Maccaroni mit geriebenem Käse bestreuen! Wer will, kann noch frische Butter dazu servieren. 125g

Gollner EIER-TEIGWAREN
HANS GOLLNER, ASCHYB. SENF-OL- U. TEIGWAREN-FABRIK

Kauft bei unseren Inserenten!

SPARET

bei eureren

SPARKASSEN

Reichenberger Sparkassa

Reichenberg

Bezirkssparkassa Reichenberg

OPTISCHE WERKE

Wilhelm EKSTEIN & Co., Neuern

1224

des Amateurs ist. War ehedem nur der Mensch im Sonntagsgleid und in einer lebensunwahren Pose Objekt für den Photographen und später die unbelebte Natur — möglichst in grandiosen und bizarren Formen —, so ist es heute das Leben des Alltags, das dem Photographen die reizvollsten und interessantesten Motive liefert. Der Mensch, wie er werkt und schafft, die vielfältigen Arbeitsvorgänge, die reinen Linien der Technik, das ist es, was das Objektiv heute in erster Linie sucht. Und hier ist es wiederum der Amateur — und heute selbstverständlicher Weise auch schon der

Arbeiter-Amateur — der diese Bilder aus dem Leben, in dem er selbst lebt, gewinnt und festhält.

Für die Arbeiterklasse ist damit die Photographie auf einmal von einer Spielerei für Liebhaber zu einer ernsten und wichtigen Angelegenheit geworden. Ist es doch ihr Leben und ihre Leiden, ihre Arbeit und ihre Arbeitslosigkeit, die hier in flüchtigen Augenblicksbildern erhascht werden. Das, was in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in trockenen Worten oder statistisch ausgedrückt, für die Gegenwart erkennbar und für die Zukunft verewigt werden soll, wird erst dann getreu und plastisch, erschütternd und aufreizend, wenn es das Bild belegt. Krankheit und Wohnungseld, Armut und Greisenarmut, aber auch Kämpferwille und Lebensfreude ist heute in unseren Bildern verewigt. So wird die Photographie von der Erinnerung konservierenden verlogenen Idolle zur scharfen Waffe unserer Zeit, so wird das Bild zum sozialen Dokument.

Die Photographie als soziales Dokument.

Lange Jahre ist die Entwicklung der Photographie stillgestanden. In einer Zeit, da Chemie und Optik bereits die besten technischen Voraussetzungen geschaffen hatten, war sie im Handwerksmäßigen erstarrt. Der alte Photographen betrachtet, wird über den besonders bei Familien- und Gruppenbildern an den Tag tretenden Mangel an Geschwindigkeit einwachen nicht verwundern können. Langsam nur hat die Photographie sich zur Bildkunst entwickelt, spät erst wurde die wunderbare Wirkung gefunden, die Schwarz und Weiß, Licht und Schatten in allen ihren Nuancen ergeben. Als dann noch die Natur mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an Motiven für die Photographie entdeckt wurde, da war ihr erst ein mächtiger Auftrieb gegeben.

Ein unleugbares Verdienst an dieser Entwicklung fällt dem Amateur zu. Erst als die Photographie populär wurde, als sie nicht mehr nur Domäne des Fachmanns war, konnte das gute Motiv die reinen Zweckphotographie zurückdrängen. An Stelle der grauenbollen Kulisse mit aufgemalten Paros- oder Wiederholermodellen trat das blutvolle Leben. Der Amateur, der nicht an die begrenzte Möglichkeit des Profilers gebunden war, konnte die Welt in ihren mannigfaltigen Erscheinungen einfangen. So wenig es die Absicht dieser Zeilen sein kann, das Wert des Fachmannes herabzusetzen und seine Bedeutung für die Entwicklung der Photographie zu leugnen oder letztere als Proletenwerk zu schmälern, so wenig wir jeden kümperhaften Amateur, der flüchtige Bilder hielt, in Schutz nehmen wollen, so kann doch die geradezu kulturfördernde Leistung des Amateurs auf dem Gebiete der Photographie nicht geleugnet werden.

Insbefondere der soziale Teil des Lebens ist es, den gefunden zu haben ein Verdienst

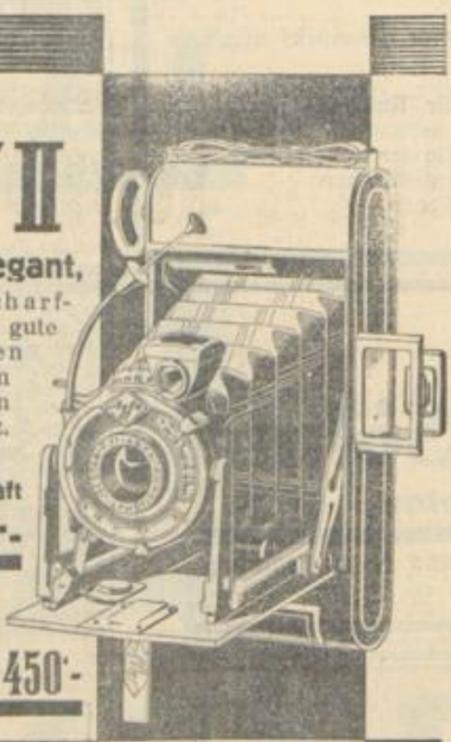
BILLY II

Leicht-klein-elegant,

automatische Scharfeinstellung und gute Optik garantieren immer gestochen scharfe Bilder von größter Brillanz.

Schnellste Aufnahmebereitschaft
Preis **Kč 410.-**

Mit Selbstauslöser, der es ermöglicht, bei jed. Aufnahme selbst mit auf dem Bilde zu sein, Preis **Kč 450.-**



Die Volks-Kamera für Wanderung und Sport!



ULTRAPHON

Kaufet ausschließlich
Qualitätsplatten
Preis **Kč 25.-**

bei allen GEC-Warenhäusern und Konsum-Vereinen erhältlich. Verzeichnisse über die letzten Neuerscheinungen versendet auf Verlangen die

ULTRAPHON-FABRIK „RAVITAS“

G. m. b. H., 1203
Prag II., Klimentská 32.



Hannerle macht sich schön.

Hannerle soll mit Mutter ausgehen. Vom Kopf bis zum Fuß wird sie frisch angezogen und sieht nun wirklich herzig aus.

Alle Bekannten unterwegs bewundern das neue Kleidchen. „Ist ja gar nicht neu, nur mit Radion gewaschen“, sagt sie ganz stolz und findet damit verständnisvollen Beifall.

RADION

WÄSCHT ALLEIN
SCHONT DIE WÄSCHE

Konsumverein

Teplitz-Schönau.

Ein Sozialdemokrat, der den Zukunftsstaat erstrebt, kann nicht Abnehmer und Förderer der privatkapitalistischen Kaufmannschaft sein, ohne sein Ziel und Wesen zu verleugnen. * Er werde daher Mitglied der

Gemeinnützigen Konsumgenossenschaft!

1246

Ueber 9000 Familien versorgt

der
**Nordböhmisches
Konsum- u. Spar-
verein in Teplitz**
reg. G. m. b. H.

mit Lebens- und
Bedarismitteln.

die
**Rumburger
Arbeiter-Bäckerei
in Rumburg,**
G. m. b. H.

mit vorzüglichem
Brot und Weißgebäck.

Bist Du dabei?

Wenn nicht,
werde sofort Mitglied, damit Du teilhaftig wirst jener
wirtschaftlichen Vorteile, welche Dir der Verein bietet.

1247

Geregelte Bedarfsdeckung — Ausschaltung des Zwischenhandels!

Das sind die berechtigten Wünsche aller Konsumenten. Der Weg, der zu ihrer Verwirklichung führt, heißt:

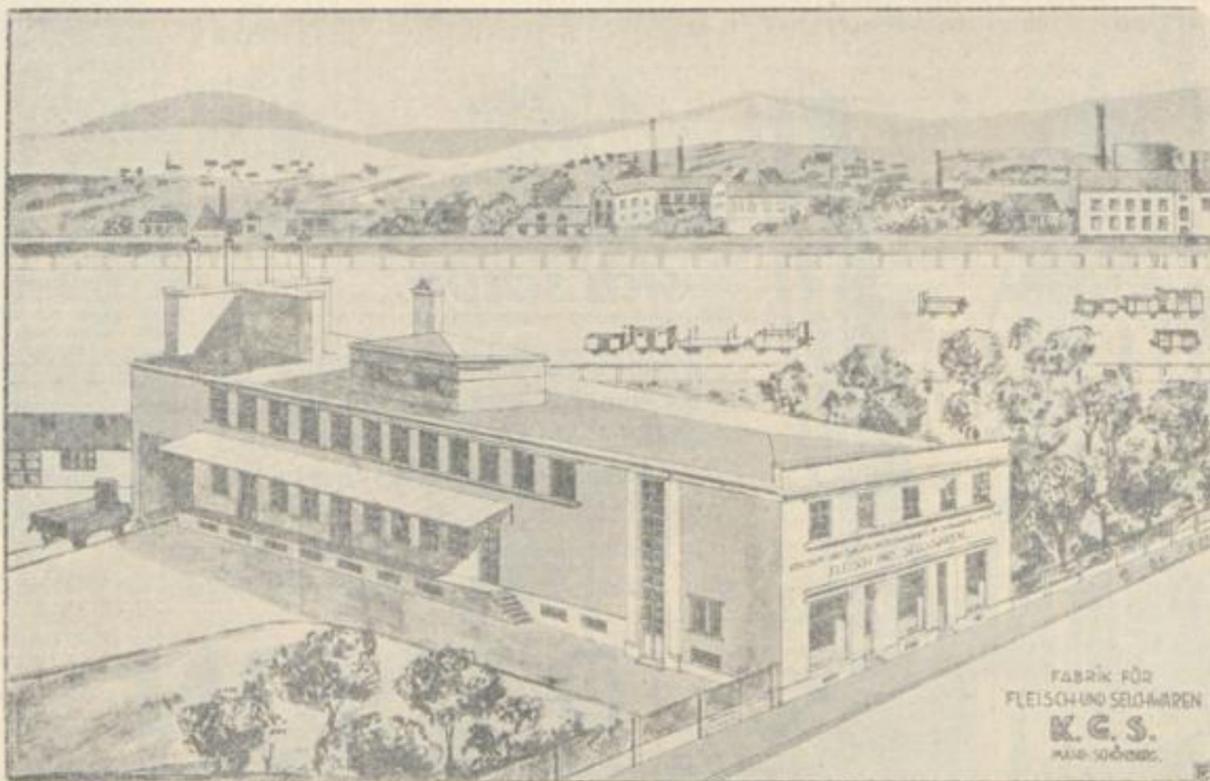
Selbsthilfe der Verbraucher!

14.200 Mitglieder (das sind mit den Familienangehörigen fast 80.000 Menschen) haben sich am eigenen Erkenntnis heraus, um ihres wirtschaftlichen Vorteiles willen, in unserer Konsumgenossenschaft vereinigt. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl unserer Mitglieder, von Jahr zu Jahr steigern sich auch unsere Leistungen. Im Geschäftsjahr 1930/31 erreichten wir einen Umsatz von fast 27 Millionen Kronen.

85 Kolonial- und Schmutzwaren-Verteilungsstellen, 1 Sport-Verteilungsstelle für Textil- und Schuhwaren und 9 Absatzstellen für Fleisch- und Wurstwaren besorgen die Warenverteilung an unsere Mitglieder in allen größeren Orten von Nordmähren und Westschlesien. Gute Waren, richtiges Gewicht, gerechter Preis sind die Gesichtspunkte, von welchen wir uns leiten lassen. Sie bergen das Geheimnis unseres Erfolges. Durch unsere Eigenproduktionsbetriebe ist unseren Mitgliedern die Möglichkeit geboten, selbst die Güter-
arzeugung zu betreiben. Unsere Konsumgenossenschaft besitzt: 2 Bäckereien, 1 Tischlereibetrieb, 1 Kaffee- und Getreidebörse, 1 mechanische Reparaturwerkstätte, 1 Fleisch- und Wurstwarenfabrik, 1 Sodawasser- und Limonadenherstellung.

Konsum- u. Spargenossenschaft für Nordmähren u. Westschlesien
registr. Genossenschaft m. beschränkter Haftung, Sitz in M.-Schönberg.

Ein Musterwerk genossenschaftlicher Tätigkeit.



Ein schöner, großer, einstöckiger Fabriksbau ist es, in welchem die Konsum- und Spargenossenschaft für Nordmähren und Westschlesien mit dem Sitze in Mähr. Schönberg die Erzeugung von Fleisch- und Wurstwaren im Dezember 1930 aufgenommen hat. Der Betrieb befindet sich auf einem an die Zentralanlagen der Konsumgenossenschaft angrenzenden Grundstück und ist, da unmittelbar neben dem Bahnhof gelegen, auf einem verkehrstechnisch glücklich gewählten Platze. Auf der Straßenseite befindet sich eine Fleisch-Verteilungsstelle, welche durch ihre hohen, schönen Räumlichkeiten einen günstigen Eindruck auf den Beschauer macht. Die Wände sind bis zu der mit Marmorit verkleideten Decke verfließt. Auf dem massiven Verkaufspult befinden sich geschmackvolle Glasausfälle, welche eine schöne und übersichtliche

Anordnung der Waren gestatten. Ein munter plätschernder Springbrunnen, zwei Glaspüler mit ständig frischem, fließendem Wasser, eine Warm- und Kaltwasserleitung zeugen davon, daß alles vorgesehen ist, um Reinlichkeit und Sauberkeit aufrecht zu erhalten. Eine Koch- und Brat-anlage entsendet appetitanregende Dämpfe. Diese Fleisch-Verteilungsstelle besitzt zwei Kühlräume. Den Verhältnissen entsprechend sind nach dem Muster dieser Fleischabgabestelle auch die übrigen acht eingerichtet.

Die Arbeitsräume der Fleischerei befinden sich im ersten Stockwerke. Die dort Beschäftigten können sie nur auf folgendem Wege betreten: Sie entsiegen sich zuerst in einer Kleiderablage ihrer Straßenkleidung. Sodann passieren sie ein Brausebad, wo sie sich einer gründlichen Reinigung

unterziehen. Anschließend daran befindet sich die Betriebsgarderobe, wo das Fleischereipersonal die Arbeitskleidung von der K. G. S. zur Verfügung gestellt bekommt. Im Arbeitsraume selbst herrscht Helle und Sauberkeit. Nur modernste Maschinen, zweckmäßig postiert, gewährleisten gutes Arbeiten. Große Kessel, Selchanlagen, Räucheröfen usw. bilden die einzelnen Stationen, welche die Produkte berühren. Im ersten Stockwerke befinden sich außer einem Speisesaal für das Personal auch noch verschiedene Nebenträume. Mit der ebenerdig befindlichen Versandabteilung ist der Arbeitsraum durch eine Wendeltreppe sowie durch einen elektrisch betriebenen Lastenaufzug verbunden. Im Versandraum wird auch das für die Verteilungsstellen bestimmte Fleischfleisch ausgepackt. Zwei Brown-Boveri-Kühlautomaten sorgen für die er-

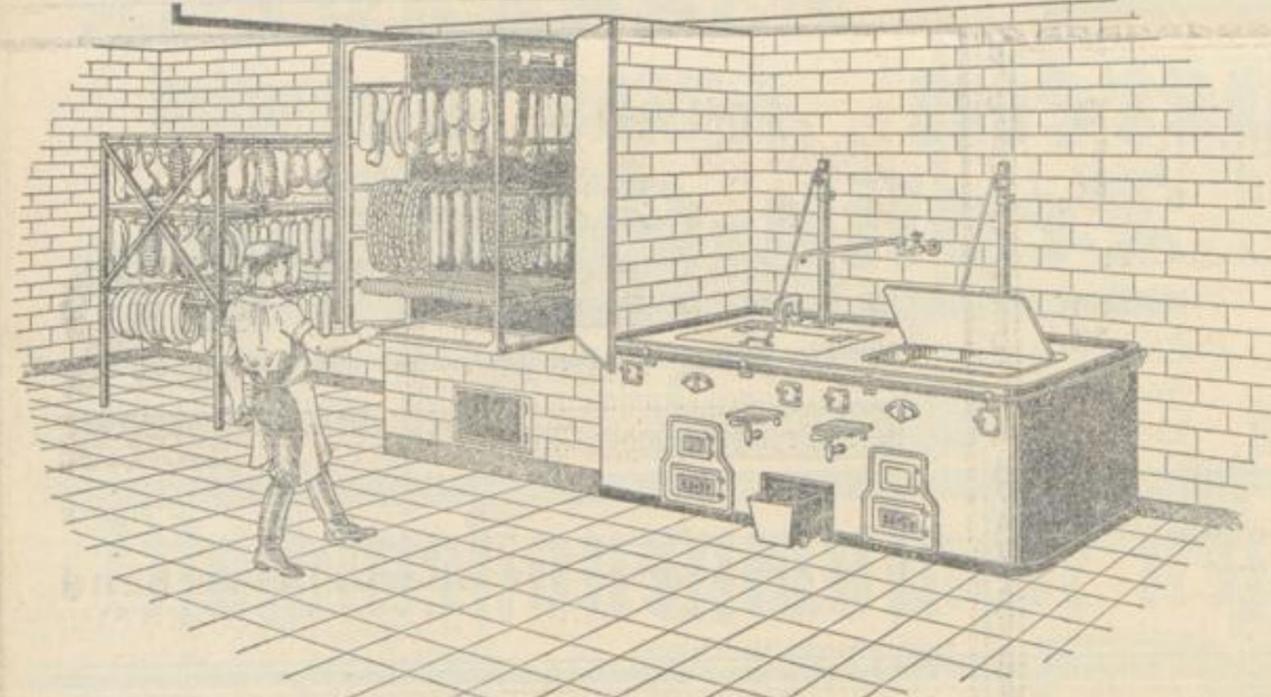
forderliche niedrige Temperatur in den verchiedenen Kühlräumen. Die hier eingeführte Luftkühlung stellt das modernste Verfahren auf dem Gebiete der Kälteerzeugung dar. Nicht vergessen sei, daß der Betrieb nicht allein auf die städtische Wasserleitung angewiesen ist, sondern auch über einen eigenen Brunnen verfügt, von wo aus das Wasser in ein tiefes, auf dem Dache des Fleischereigebäudes befindliches Reservoir geleitet wird. Von der Versandabteilung gelangt man an die glasgedeckte Laderampe, von wo aus die Expedition der Waren erfolgt. Ein Spezial-Kühlauto gibt genügende Sicherheit, daß auch bei größter Sonnenhitze keine Waren auf dem Transport verderben können.

Da nun in diesem Betriebe die besten Voraussetzungen von vorneherein gegeben waren, um die Versorgung der Mitglieder der Konsumgenossenschaft mit Fleisch- und Wurstwaren in einwandfreier und vorteilhafter Weise durchführen zu können, ist es kein Wunder, wenn schon nach kaum dreiwerteljährigem Bestande recht zufriedenstellende Umsatzziffern zu verzeichnen sind. Einzu-kommen noch, daß durch die Errichtung dieses Betriebes in ganz Nordmähren und Westschlesien die Fleischer gezwungen wurden, die Preis ihrer Waren beträchtlich zu reduzieren.

Im gleichen Gebäude befinden sich auch die Räume eines weiteren neuen Eigenproduktionsbetriebes: der Sodawasser- und Limonaden-Erzeugung. Die dort hergestellten Getränke, für welche nur reine Fruchtäfte verwendet werden, bieten jetzt in den heißen Sommermonaten den Mitgliedern willkommene Erfrischung.

Das Untergeschoß birgt außer dem Kesselhaus der Zentralheizung, einer Waschküche, einem durch eine Rutsche mit dem Gleis verbundenen Koffstiller noch verschiedene Lagerräume. Ein vom bereits bestehenden Industriegleis der K. G. S. abzweigender Anschluß ermöglicht es, Kohlen, Gemüse usw. bis zum Gebäude im Eisenbahnwagen zu befördern.

Mühe, Anstrengungen und Opfer hat es gekostet, ehe das Gebäude vollendet war. Der Bau wurde unter Leitung und Aufsicht des Baudirektors der GGG errichtet. „Dieser Bau ist der zur Tat gewordene Wille von über 10.000 organisierten Verbrauchern.“ So verkündet schlicht eine Gedenktafel im Innern des Gebäudes. Und so ist es auch. Jahrelang war es der Wunsch der organisierten Verbraucherschaft Nordmährens und Westschlesiens, einen eigenen Fleischereibetrieb zu besitzen. Und dieser Wunsch ist Wirklichkeit geworden. Der Fleischereibetrieb in Mähr. Schönberg ist ein weithin Beachtung findendes Sinnbild der Kraft und Solidarität der organisierten Verbraucherschaft.



Josef Bitterlich

Ofen- und Herdfabrik

Georgswalde, Böhmen.

Gegründet 1853.

Telephon 44.

Moderne erstklassige Kochkessel- und Selchanlagen.

Doppelwand. Fettschmelzkessel, Mengemulden usw. jeder Art und Größe für Fleischereibetriebe und Nahrungsmittel-Industrie.

Bei Anfragen erbitte Planskizze unter genauer Einzeichnung des Kamins, lichte Weite und Höhe desselben und Bekanntgabe der näheren Wünsche, worauf mit Anbot nebst Zeichnung, gänzlich unverbindlich, postwendend zu Diensten stehe. Meine Anlagen sind in jeder Beziehung la. ausgereift, entsprechen den gesetzlich behördlichen Vorschriften und größten Anforderungen, welche bei Fleischereibetrieben in Frage kommen.

Referenzen stehen jederzeit zur Verfügung über Groß- und Klein-Anlagen. 1287

Zeitgemäß . . .

Es gibt jedenfalls keinen wirklich brauchbaren Weltmarktartikel, an den in den letzten Jahrzehnten keine unwiderrufliche Neuerung vorgenommen worden ist. Die Erfolge waren naturgemäß nicht oder weniger ungleich.

Die unumgängliche Notwendigkeit einer wirklichen, praktischen Umgestaltung tritt jedem klar vor Augen, wenn er sich der Mühe unterzieht und speziell einen die große Allgemeinheit interessierenden Zweig aus dem Ganzen herausgreift, denn Neuerungen aller Art sind beachtenswert, aber jedenfalls steht die Zubereitung der menschlichen Nahrungsmittel an erster Stelle.

Von diesen wiederum seien hervorgehoben Fleisch- und Wurstwarenherstellung, mit einem Wort das Fleischereibetriebe mit seinen Schlachthausanlagen und Einrichtungen.

Was auf diesem Gebiete geleistet wurde, um den früheren Uebeln, z. B. in unhygienischer Hinsicht und wie diese alle lauten, zu fernern, praktische Neuerungen zeitsparend und hygienisch einwandfrei zu gestalten zum Wohle der Allgemeinheit und Volkswirtschaft, ist wirklich beachtenswert.

Der wirtschaftliche Wert einer Fleischerei-Einrichtung ist ebenfalls unverkennbar. Genügt z. B. dem einzelnen Fleischhauer ein Kochkessel und eine Räucheröfen, so sind die Ansprüche eines größeren Fleischereibetriebes oder gar Industriebetriebes weit bedeutender, denn in diesem Falle fordert das ge-

bieterisch die Zeitersparnis, denn Zeit ist Geld, Ordnung und Sauberkeit erhält die Welt.

Ueber den Geschmak der Genussware läßt sich streiten, aber nicht über die Notwendigkeit einer Anlage, welche alle neuzeitlichen Errungenschaften bis ins kleinste Detail besitzt.

Genannt seien außer den Fleischereimaschinen die anderen Einrichtungsstücke wie: Kochkesselanlagen, je nach der Größe des Betriebes zu 75 bis 800 Litern, ja selbst 1000 Litern Inhalt, Kalt-, Warm- und Heiß-

und Selchfleischdünster, Transportwagen, Abschredhottische, Fettsfänger und transportable Räucheröfen.

Ueber die genauere Beschaffenheit derartiger Artikel zu berichten, würde zu weit führen, doch ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß hierzu nur zweckentsprechendes und erzielbar bestes Material in gehörigen Stärken Verwendung findet, und ist nicht genug hervorzuheben, daß gerade bei Anschaffung von Kochkesselanlagen und dergleichen, nur durch die Wahl des Besten billigt gekauft wird, ungeachtet

PFLEGE DIE WASCHE!

Wasche mit

Persil!

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff neuzeitlicher Wäschepflege.

Zeichen nach dem vorhandenen Raum und Verbrauchsmenge, Fettschmelzkessel, doppelwandig, um das Anbrennen von Fett und Teig zu verhindern, Frähtische, Transport- und Mengemulden, Schinken-

einer geringen augenblicklichen Mehrausgabe, denn eventuelle kleine Mehrkosten werden mehr als ausgeglichen durch Vermeidung vorzeitiger Reparaturen und Auswechslungen, ganz abgesehen von den damit



verbundenen Betriebsstörungen. Um daher den p. t. Interessenten bei der Anschaffung behilflich zu sein und sie vor unnötigen Ausgaben oder gar Schaden zu bewahren, soll der Zweck dieser unserer Ausführungen sein.

Unsere eigenen Erfahrungen und eingeholte Erfindungen geben uns die Gewähr, daß die allgemein bereits bekannte Firma: Josef Bitterlich, Ofen- und Herdfabrik, Georgswalde, Böhmen, bestens empfohlen werden kann, und nicht diese jedem Restekanten mit eingehender Beratung und Kostenvoranschlägen ohne Verpflichtung zur Verfügung. Siehe auch Inserat in der heutigen Nummer. 1287

Gewerkschaften und Tagespresse.

Von einem Gewerkschafter.

Die Entwicklung der Verhältnisse bringt es mit sich, daß den wirtschaftlichen Fragen ein immer breiterer Raum gewährt werden muß. Es gibt heute kaum eine politische Frage, die nicht ihre wirtschaftlichen Hintergründe hätte. Aber umgekehrt ist ebenso die Wirtschaft weitestgehend politisiert worden. Der Staat greift freiwillig oder gezwungen immer mehr in die Regelung der wirtschaftlichen Fragen ein, die dergestalt auf politischem Wege erfolgt.

Manche mögen dies: Entwicklung begrüßen, andere verwirren. Tatsache ist, daß sie da ist und daß wir insoweit mit ihr zu rechnen haben.

Jede wirtschaftliche Aktion bedarf so eines gewissen politischen Reliefs und sie muß wenigstens teilweise mit politischen Nachmitteln geführt werden, während jede politische Aktion auch ihren klar umrissenen wirtschaftlichen Hintergrund haben muß, soll sie sich nicht im luftleeren Raum verlieren.

Dies vorausgeschickt, werden wir bald verstehen und erkennen, welche enge Beziehungen heute zwischen der freigewerkschaftlichen Bewegung und der sozialdemokratischen Tagespresse bestehen und bestehen müssen. Möge es sich nun um einen begrenzten Kampf einer Gewerkschaft in einem Gebiet handeln oder um eine großzügige allgemeine Aktion, immer

wird die Gewerkschaft den größten Wert darauf legen müssen, daß sie mit der befreundeten Tagespresse in engstem Zusammenhang bleibt.

Nehmen wir das Beispiel eines Lohnkampfes, sei es nun ein Streik oder eine Aussperrung, sei es in Zeiten der guten Konjunktur oder zur Zeit der Krise. Man muß die Öffentlichkeit schon vorher auf die Möglichkeit eines Konfliktes aufmerksam machen. Es gilt, die öffentliche Meinung zu überzeugen, daß der Kampf gerechtfertigt, unerlässlich ist. Man muß darauf hinweisen, daß alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft worden sind, daß man bereit war, eine billige Vereinbarung zu schließen, daß diese Absicht aber an der Rücksichtslosigkeit des Gegners scheitern wurde. Noch weitergehend ist die Aufgabe der Tagespresse dann während des Kampfes selbst. Der in die Aktion verwickelten Gewerkschaft steht nur ihr

Verbandsorgan zur Verfügung. Es erscheint günstigstenfalls wöchentlich, manchmal aber auch nur vierzehntägig und noch seltener. Man muß jedoch die Öffentlichkeit in kurzen Intervallen über die einzelnen Phasen des Kampfes informieren, Verleumdungen und Falschmeldungen des Gegners entgegenreten. Nicht selten verüben die Unternehmer in ihrer Presse, daß die Arbeiterschaft im Unrecht sei, daß die Löhne und Verdienste so und so hoch seien, wobei sie einzelne Spitzenverdienste herausgreifen. Um nicht einen falschen Eindruck auf das rechte Maß zurückzuführen werden. Irgendwo kommt es zu einem kleinen Zwischenfall wegen einiger Streikbrecher: die bürgerliche Presse stimmt ein Witzgeburd an und verübt, die Staatsgewalt gegen die Streikenden oder Ausgesperrten aufzubieten. La muß die politische Tagespresse der Arbeiter eingreifen, die wahren Tatbestände schildern, die Angriffe der Unternehmer abwehren. Manchmal greifen die Unternehmer zu einer List und veröffentlichen die Nachricht, daß der Kampf beendet sei, um auf diese Weise Streikbrecher gewinnen zu können. Es ist nötig, sogleich diesen Gerüchten entgegenzutreten, die Arbeiterschaft der übrigen Gebiete darüber zu informieren, daß der Kampf weitergeht. So sind bei jeder einzelnen Bewegung die mannigfachen Aufgaben zu erfüllen, die sozialdemokratische Tagespresse muß zur treuen Helferin der im Kampfe stehenden Gewerkschafter werden.

Nicht immer bedeutend aber ist

die Aufgabe der Tagespresse bei der Durchsetzung grundsätzlicher Forderungen.

Unsere Genossen verfolgen sicherlich mit großer Beforgnis die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Betriebe werden stillgelegt, die Arbeiter bezahlen die kapitalistische Mißwirtschaft mit ihrer Existenz. Da muß die sozialdemokratische Zeitung die Öffentlichkeit auf die drohenden Gefahren aufmerksam machen, das öffentliche Gewissen, das Verantwortungsgefühl der Regierenden aufrütteln. Sie muß die Hintergründe bloßlegen, die zu diesem oder jenem Ereignis geführt haben, ihre Aufgabe ist es, die Verantwortlichen zur Verantwortung ziehen zu lassen. So hat die Tagespresse insbesondere auf die kontrolllose Wirtschaft der Bankmagnaten hingewiesen und die Herausgabe geeigneter gesetzlicher Bestimmungen

verlangt, um weiteren Schäden zu steuern. Sie hat damit auch der Gewerkschaftspresse drachtiliches Material zur Verfügung gestellt, gibt ihr die Möglichkeit, in sachlich belegter Weise gegen die Auswüchse des Kapitalismus zu kämpfen.

Die Gewerkschaftsarbeit ist aufs engste verknüpft mit der sozialpolitischen Tätigkeit im Staate. Hier leistet die Tagespresse geradezu vorbildliche Arbeit, indem sie ständig auf die Notwendigkeit der Verbesserung und des Ausbaus der sozialpolitischen Gesetzgebung hinweist. Wir erinnern da nur an die vielen Aufsätze, welche in der Frage der Schaffung der Arbeitsgerichte, der Regelung der Arbeitsvermittlung, der Verbesserung des Betriebsauschusses, der Ausgestaltung der Gewerbeinspektion, der Vertiefung des Jugendschutzes, der Herabsetzung der Altersgrenze beim Bezuge der Altersversicherung, der Erhöhung der Renten in der Sozialversicherung veröffentlicht worden sind, während andererseits jede von den Bürgerlichen vorgeschlagene Verschlechterung der Kranken- und Sozialversicherung auf das leidenschaftlichste abgelehnt wurde.

Gerade jetzt stehen wir vor einer großzügigen Aktion zugunsten der

Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden

und es wird eine der Hauptaufgaben der sozialdemokratischen Presse sein müssen, diesem Gedanken die weiteste Verbreitung zu sichern, ihn eindringen zu lassen in das Bewußtsein der gesamten Öffentlichkeit, Mißverständnisse zu beseitigen, die heute noch da und dort bestehen und die Verwirklichung unserer Forderung hemmen. Eine eminent gewerkschaftliche Frage wird so in weitestgehendem Maße durch die sozialdemokratische Tagespresse behandelt, popularisiert und spruchreif gemacht werden müssen.

Aber auch mit diesen Angelegenheiten sind die Aufgaben der Tagespresse auf gewerkschaftlichem Gebiete noch nicht beendet. Sie muß dem Funktionär, dem Gewerkschaftsmitglied

das tägliche Nützliche

liefern für seinen Kampf im Betriebe und für seinen Kampf um die Seele des Arbeitskollegen. Die Verhandlungen sind heute nicht mehr so einfach wie noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit, wo man nur an das Gefühl des Unternehmers

appellierte. Heute muß der Funktionär, der am „grünen Tisch“ sitzt, ein gerüttelt Maß von Wissen besitzen. Er muß bewandert sein in allen Fragen wirtschaftlicher Art, muß die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennen, welche diese oder jene Erscheinung bedingen. Er sollte die Arbeits- und Lohnbedingungen seiner Kollegen im Ausland kennen, das Ausmaß und die Art des Außenhandels, die verschiedenen Probleme der Handelspolitik des Staates, die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, welche den Preis des Rohstoffes, des Fertigfabrikates und die Möglichkeit des Abfuges bestimmen. Er muß auch auf sozialpolitischen Gebiete beschlagen sein, soll die Theorie und Praxis des Arbeitsrechtes und der verschiedenen Zweige des Versicherungswesens beherrschen, um dem taufuchenden Kollegen helfen, seine Ansprüche wahren zu können.

All dies muß die Tagespresse den gewerkschaftlich Interessierten vermitteln. Wenn wir heute einen Rückblick werfen auf die zehn Jahre, da der „Sozialdemokrat“ und die ihm angeschlossenen Blätter das geistige Rüstzeug für die gewerkschaftliche Arbeit lieferten, so können wir wohl mit einem gewissen Gefühl berechtigten Stolzes sagen, daß unser Zentralorgan seine Aufgabe erfüllt hat. Es stand immer im lebendigsten Zusammenhang mit all dem, was die Massen der Arbeiter draußen bewegt, es war ein treuer Freund, Helfer und Berater in guten und in den leider meist schlechten Zeiten. Es gilt aber,

Treue für Treue

zu sehen. Noch viele unserer gewerkschaftlich organisierten Freunde gibt es draußen auf dem Lande, welche die Bedeutung der Tagespresse nicht erkannt haben. Sie müssen darüber aufgeklärt werden, daß nur im engsten Zusammenhang zwischen allen Teilen der sozialistischen Arbeiterbewegung in den kommenden ersten Tagen Erfolge erzielt werden können. Sie müssen auch darüber aufgeklärt werden, daß die Macht und Bedeutung unserer Presse desto größer wird, je größer der Kreis der Abnehmer, je weiter der Einfluß, den sie wirtschaftlich und geistig im Lande auszuüben vermag.

Das erste Jahrzehnt gemeinsamer Arbeit liegt hinter uns. Glückauf für die Jahrzehnte erster Kämpfe, die vor uns liegen!

Union der Textilarbeiter b. G.

für das tschechoslowakische Staatsgebiet,
Schleusen- **Reichenberg,** Schleusen-
gasse 12. gasse 12.

Die „Union der Textilarbeiter“ ist der größte und leistungsfähigste Verband der Textilarbeiter in der Tschechoslowakischen Republik, er ist der internationalen Vereinigung der Textilarbeiter angeschlossen und unterhält Verbindungen mit allen ausländischen internationalen Textilarbeiterverbänden.

Die Union der Textilarbeiter vereinigt

in 96 Ortsgruppen 56.000 Mitglieder, deren Interessenvertretung

durch folgende 12-Gauekretariate erfolgt:

Asch, Freudenthal, Jägerndorf, Mähr.-Schönberg, Neustadt a./T., Reichenberg, Römerstadt, Raumburg, Teplitz, Trautenau, Warnsdorf und Zittau.

Nebst dem bestehen in folgenden Orten Zentralgruppen mit Geschäftsführern:

Asch, Königsberg, Neudek, Mähr.-Schönberg, Mähr.-Trübau, Reichenberg, Raumburg, Teplitz, Arnau, Brannau und Trautenau.

Die Union gewährt ihren Mitgliedern: Streik- und Gemeindeforderungenunterstützung, Arbeitslosen-, Hinterbliebenen-, Entbindung-, sowie Notfallunterstützung und Rechtsschutz.

An Unterstützungen verschiedenster Art wurden 72 Millionen Kronen ausbezahlt, davon allein an Arbeitslosenunterstützung 63 Millionen Kronen.

Im Kampfe um eine bessere Entlohnung hat die Union für ihre Mitglieder

650 Millionen Kronen

von den Unternehmern herausgeholt.

Das Fachblatt der Union „Der Textilarbeiter“ erscheint jeden Dienstag und ist für die Mitglieder obligatorisch einzuführen.

Wo es gilt, den armen, bedrängten Textilarbeitern zu helfen, sie gegen die Ausbeutung profitgieriger Unternehmer zu schützen, ihnen im Kampfe um ihr Recht beizustehen, wird überall die Union der Textilarbeiter an erster Stelle stehen.

Vorsitzender der Union ist Zentralsekretär Abg. Gen. Anton Roscher.

Es geht um ein eigenes Interesse aller Textilarbeiter, Mitglied der Union der Textilarbeiter zu werden.

METALL-ARBEITER

Auch du kannst arbeitslos werden. Sichere dich vor der ärgsten Not durch Beitritt zur Gewerkschaft, dem **Internationalen Metallarbeiterverband** in der Tschechoslowakischen Republik, SITZ KOMOTAU, Lessingstraße Nr. 23. Seit April 1925 wurden allein rund **17 Mill. Kronen Arbeitslosenunterstützung** ausgezahlt. Wer nicht organisiert ist, bekommt keine Unterstützung.

Mitgliedsanmeldung in den Sekretariaten in:

Aussig, Karlsplatz 1,
Bodenbach, Poststraße 813,
Böhm.-Leipa, Schloßgasse 51,
Brüx, Weitenstraße 4,
Eger, Schiffgasse, „Hotel Volkshaus“,
Jägerndorf, Arbeiterheim, Schlesien,
Karisbad, Dr.-de-Carostraße 10,
Komotau, Lessingstraße 23,
Mähr.-Ostrau, Fiodlbergasse 1,
Pilsen, Tyllgasse 24,
Reichenberg, Färbergasse 1,
Rothau Nr. 243 bei Graslitz,
Teplitz-Turn, Hauptstraße 128,
Trautenau, Kreuzplatz 2,
Warnsdorf, Vereinshaus Nr 1442.

Allgemeiner Angestellten-Verband, Reichenberg.

Geschäftsstellen in

Karlsbad (Kirchplatz, Haus „Stadt Berlin“), Teplitz-Schönau (Eichwalder Str. 39), Bodenbach (Dresdner Str. 886), Reichenberg (Schloßgasse 1), Trautenau (Nemmark-Str. 15), Brünn (Spinnergasse 11), Mähr.-Schönberg (Weißmartergasse 3), Mähr.-Ostau (Str. d. 28. Okt. 54).

Zentrale in REICHENBERG, Turnerstraße 27.

Freigewerkschaftliche Organisation der Privatangestellten aller Berufe. Mitglied im Deutschen Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei mit dem Sitz in Reichenberg und im Internationalen Bund der Privatangestellten mit dem Sitz in Amsterdam.

Fachblätter: **Allgemeine Angestellten-Zeitung** (zweimal monatlich) mit dem Beiblatt **„Aus Wirtschaft und Praxis“** und **Vertreter- und Reisenden-Zeitung** (einmal monatlich), **Angestellten-Kalender u. Vertreter- u. Reisenden-Kalender.**

Auskunft, Beratung und Schutz in allen sozial-, arbeits- und steuerrechtlichen Angelegenheiten — Rechtschutz — Stellenlosen-Unterstützung mit Staatsbeitrag — Streik- und Gemäßregelten-Unterstützung — Notfallunterstützung — Sterbefall — Stellenvermittlung — Eigenes Kurhotel in Karlsbad — Eigene Spar- und Kreditkassa in Reichenberg — Begünstigungen für die Verbandsmitglieder bei Versicherungen aller Art sowie in Bädern und Heilanstalten.

Jugendabteilung mit besonderen Einrichtungen.

Der Verband hat derzeit 8 Geschäftsstellen, 13 Kreise, 244 Gruppen und rund 22.000 Mitglieder und steht mit seinen gut fundierten Einrichtungen und Leistungen an der Spitze aller Angestelltenverbände der Tschechoslowakei.

Nicht oder unrichtig organisierte weibliche und männliche Privatangestellte! Euer Platz ist in unseren Reihen!

Verlangt Aufklärungs- und Werbeproschüren und meldet Euch ungesäumt an bei der Zentrale, bei den Geschäftsstellen oder bei einer der 244 bestehenden Ortsgruppen im Gesamtgebiete der Republik!

1261

VERBAND DER ÖFFENTLICHEN ANGESTELLTEN

**SITZ REICHENBERG
MÜHLFELDSTRASSE 25**

Freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten des öffentlichen Dienstes

SEKRETARIATE:

REICHENBERG, Mühlfeldstraße 25

KARLSBAD, Haus „Volkswille“

Kantstraße

OLMÜTZ, Palackystraße 17/II

1262

Fachgruppen und Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen. Kranken-Unterstützung, Notfallunterstützung, Stellenlosenunterstützung nebst Staatsbeitrag. Rechtsschutz in allen Berufsangelegenheiten. 112 Ortsgruppen. Fachblatt **„Der neue Weg“**. Es liegt im Interesse jedes einzelnen, alle noch außerhalb unserer Reihen stehenden öffentlichen Angestellten für den Verband zu werben. Niemand schützt euch, wenn nicht die Organisation!

GEWERKSCHAFT DER POSTLER

SITZ REICHENBERG

VERBANDSLEITUNG,

VERBANDSSEKRETARIAT,

SCHRIFTFLEITUNG.

Freigewerkschaftliche Organisation der im Post-, Telegraf- u. Telefon-Betriebe Bediensteten und ihrer Hinterbliebenen.

Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen, 50 Ortsgruppen, 8 Gauleitungen, 6 Gaulekretariate.

KRATZAUERSTRASSE 9

Tel. 1588

Tel. 1588

Fachblatt **„Gewerkschaft der Postler“**, eigenes Verbandsheim, Rechtsschutz in allen Berufsangelegenheiten, Arbeitslosenunterstützung mit Staatsbeitrag, Notfallunterstützung, Sterbefallunterstützung, Versicherungsbegünstigungen, Darlehensgewährung durch **„Postalia“**-Eger, Herausgabe deutscher Uebersetzungen von Dienst- und Lehrbüchern und des Posttaschenbuches.

Verbesserung der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen, Ausbau der Personalrechte, Schutz vor nationaler Benachteiligung, gerechte Wertung der Arbeit sind die mit allen freigewerkschaftlichen Mitteln zu verfolgenden Ziele der **„Gewerkschaft der Postler“**. Kein denkender Postler bleibt außerhalb unserer für die Gesamtheit wirkenden Organisation.

1294

Der Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie u. verwandten Berufen, Sitz Reichenberg, Luttgasse 10

mit seinen Gebietssekretariaten in Neutitschein, Karlsbad, Abergtham,

umfaßt die Berufe, wie Schneider, Schneiderinnen, Weißnäherinnen, Wäscherinnen, Modistinnen, Kürschner, Lederarbeiter (Sattler, Gerber, Taschner, Riemer, Koffermacher, Ledergalanteriearbeiter, Schuhmacher usw.), Handschuhmacher, Handschuhnäherinnen, Galanteriearbeiter, Hutmacher, Friseur, Haarnetz- und Perückenhersteller. Der Verband hat im Jahre 1930 rund 700.000 K \check{c} und in den ersten 6 Monaten 1931 rund 1.000.000 K \check{c} an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt. Seit dem Bestande des Verbandes wurden ungefähr 3.500.000 K an die Mitglieder an Unterstützung ausbezahlt. In 700 Tarifverträgen wurden für 36.000 Arbeiter Lohnerhöhungen von 17.000.000 K erkämpft.

Parteigenossen und Genossinnen! Werdet und werbet bei jeder Gelegenheit Mitglieder für den Verband!

1262

Verband der Glas- und Keramarbeiter- und Arbeiterinnen der Tschechoslowakischen Republik,

Zentrale:

Teplitz-Schönau, Wattstraße 1859.

1239

Konsumverein Bilin

Beste und wohlfeilste Einkaufsquelle für Arbeiter und Angestellte!

Besitzt 10 Verteilungsstellen. -- Gewährt 4 Prozent Einkaufsprämie und 5 Prozent Zinsen für Mitglieder-Einlagen!

Unentgeltliche, erhöhte Sterbefall-Unterstützung!

Hat seit Bestand **K \check{c} 1,315.817.30 Einkaufsprämie** an seine Mitglieder rückgezahlt.

1204



Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund CSR gewährt seinen motorradfahrenden Mitgliedern bei Schadensansprüchen fremder Personen bei Sachschaden . . . bis zu 5000 K \check{c} bei Verletzung einer Person bis zu 15000 K \check{c} bei Verletzung mehr Personen bis zu 50000 K \check{c} Unterstützung. Leistung hierfür ein sehr geringer Jahresbeitrag.

Werdet daher Mitglied des Bundes!

Verlangt überall
Volkszündler

Elektrische Installationen in gefährdeten Räumen.

Die Installation elektrischer Licht- und Kraftanlagen in gefährdeten Räumen, das sind z. B. solche, in welchen sich Gase oder Dämpfe von Säuren oder Alkalien entwickeln oder die durch Risse leiden, erfordert schon mit Rücksicht auf die Sicherheit der darin tätigen Personen die größte Sorgfalt und die gewissenhafteste Auswahl der verwendeten Materialien. Aber auch aus wirtschaftlichen Gründen ist die Verwendung des besten Materials geboten, da jeder Unfall oder gar die vollständige Auswechslung der Leitungen große Kosten und unter Umständen erhebliche Betriebsstörungen bedingt.

Trotz genauer Einhaltung der Vorschriften konnten Betriebsstörungen und Unfälle bei den bisher verwendeten elektrischen Leitungsmaterialien nicht vermieden werden. Die Isolation der normalen Gummileitungen wird in kurzer Zeit durch Feuchtigkeit, Säuren, Alkalien etc. derart zerstört, daß sie gefährlicher sein können als blanke Drähte auf Porzellan verlegt, weil man sie als „isoliert“ ansieht und daher bei ihrer Berührung keine Gefahr erwartet.

Bei Verlegung von Leitungen in Stahlpanzerrohren besteht die Gefahr der Bildung von Kondenswasser, welches die Gummisolation ebenfalls nach kurzer Zeit zerstört, wodurch die Rohre unter Umständen die volle elektrische Spannung gegen Erde annehmen und gefährlich werden können.

Die vorstehend angegebenen Uebelstände werden vermieden durch Verwendung von Kontraforo-Leitungen, bei welchen die isolierten Leiter durch einen dicht anliegenden Gummimantel umschlossen sind, der außerdem noch durch einen Bleimantel geschützt ist. Der Bleimantel ist durch säure- und alkalische Kontraforo-Masse gezogen und mit getränkten Papierlagen und einer Baumwollgarne-

flechtung bedeckt, welche ebenfalls mit Kontraforo-Masse imprägniert sind.

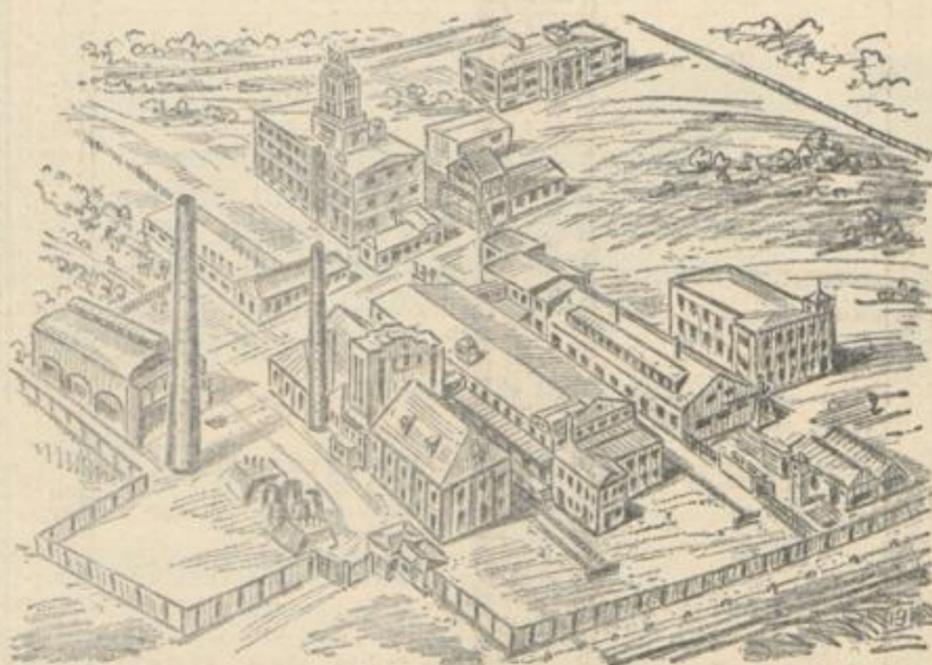
In minder gefährdeten Räumen können auch Kontraforo-Leitungen ohne Bleimantel verlegt werden, die sich erheblich billiger stellen.

In allen Fällen sind aber zum Anschluß von Abzweigungen die zugehörigen Kontraforo-

Tuben, welche ebenfalls vollkommen säurefest hergestellt sind, zu verwenden.

Anlagen, welche mit Kontraforo-Leitungen installiert sind, bieten die größtmögliche Betriebssicherheit.

Nähere Angaben über das Kontraforo-System gibt jede größere Installationsunternehmung.



Nährmittelwerke des GEC-Verbandes in Neratowitz.

Dr. Ernst Effinger:

Fünf Jahre Sozialversicherung.

Vor wenigen Wochen jährte sich zum fünfsten Male der Tag, der unserer Arbeiterschaft die Verwirklichung einer ihrer Hauptforderungen brachte, die Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung, um welche sie jahrzehntelang im alten Oesterreich und auch im neuen Staate gerungen und gekämpft hat. Dieses erste Jubiläum unserer Invaliditäts- und Altersversicherung, die den Kern unserer ganzen Sozialversicherungsgefügung bildet, soll uns Gelegenheit sein, Rückschau zu halten über das, was in jenen 40 Jahren, seitdem es bei uns eine Sozialversicherung gibt, geleistet wurde, aber auch einen Blick in die Zukunft zu tun und uns zu fragen, welche Aufgaben unfer harren.

Es wird den wenigsten bekannt sein, daß die Keime der Sozialversicherung im alten Oesterreich nicht auf die Initiative der Arbeiterschaft, deren politischer Einfluß damals gleich Null war, zurückgehen, sondern daß es die herrschenden Klassen waren, die um das Jahr 1888 den Anstoß zur Einführung einer Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter gaben. Keineswegs jedoch Menschenfreundlichkeit und die Erkenntnis, daß eine Krankheit oder ein Unfall den Arbeiter, der als Gefundener kaum das Notwendigste für sich und die Seinen verdienen, an den Bettelstab dringt, waren es, von denen man sich bei Schaffung dieser Arbeiterschutzgesetze leiten ließ; man wollte vielmehr durch diese Gesetze dem Sozialismus, der gerade damals immer weitere Kreise der Arbeiterschaft in seinen Bann zog, das Wasser abgraben und durch derartige Konzessionen an die Arbeiterschaft, die

Gesellschaft vor einer Gefahr schützen, die unserer nationalen Kultur und Zivilisation und damit dem ganzen Staatsorganismus droht. Daß diese Absicht zusehends wurde und die Krankenkassen statt eines Gegengewichtes ein Bollwerk des Sozialismus wurden, ist der klugen Haltung der Arbeiterschaft und der umsichtigen Taktik ihrer Führer zu danken.

In zähen Kämpfen suchte die Arbeiterschaft noch auf dem Boden des alten Oesterreich die

sie in stand setzte, dem erkrankten Arbeiter alle jene Heilmöglichkeiten zu bieten, die bisher nur den bestehenden Klassen offenstanden (spezialärztliche Behandlung, Sanatorien und Bäder), damals wurde auch eine richtige Invaliditäts- und Altersversicherung für die Bergarbeiter geschaffen und damals war es, als die Vorarbeiten zur Schaffung einer Invaliditäts- und Altersversicherung für alle Arbeiter zielbewußt und energisch in Angriff genommen wurden. Trotz-

warteten, daß nicht wundernehmen, stand doch der von den sozialistischen Parteien erhobenen Forderung nach möglicher Ausgestaltung der Leistungen auf der anderen Seite das Bestreben gegenüber, die Versicherungsbeiträge so niedrig wie möglich zu halten. Erinnern wir uns aber daran, daß seinerzeit die Pensionsversicherung der Privatangestellten ihren Versicherten im Anfang nur ganz lärgliche und schwer erlangbare Renten gewährte, und vergleichen wir, was für eine Entwidlung diese Versicherung in den dazwischenliegenden zwanzig Jahren genommen hat und was sie heute den Angestellten bedeutet, so dürfen wir an der Zukunft dieser unserer Versicherung nicht verzweifeln, und dies um so weniger jetzt, da nach einem Stillstand von drei Jahren die Fragen der Sozialversicherung wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rücken und das Sozialfürsorge-Ministerium wieder von einem Sozialisten geleitet wird.

Es hat keinen Zweck, an der Sozialversicherung zu nörgeln, daß die Leistungen unzureichend seien usw. Es besser zu machen, das muß unsere Losung sein. Die Invaliditäts- und Altersversicherung in ihrer jetzigen Form soll uns bloß die erste Etappe auf der Bahn sein, die wir kraftvoll entschlossen beschreiten werden und deren Endziel es sein wird, daß der Arbeiter, dem Krankheit, Unfall oder Alter den Hammer entwinden, durch die Versicherung so viel erlange, daß er und die Seinen nicht der Not und dem Elend preisgegeben sind.



Lakerol
Tabletten
Großartige Wirkung
gegen Husten, Heiserkeit und
Halbentzündungen.
In allen Apotheken und Drogerien. — Originalpackungen
zu K 5.— und 10.—. F. Ahlgrens, Tekniska Fabrik, Gelle
(Schweden). Generaldepot: Brannors Apotheke „Zum weißen
Löwen“, Prag II, Pflököp 12, im Palais Sylva Tarouca.

Sozialversicherung zu erweitern und zu verbessern; aber erst nach dem Umsturz, als an die Spitze des Sozialfürsorge-Ministeriums ein Sozialdemokrat trat, Genosse Leo Winter, schritt der Ausbau unserer Sozialversicherung rascher fort. Damals erfuhr durch eine Reihe von Gesetzesnovellen unsere Krankenversicherung jene tiefgreifende Erweiterung und Umgestaltung, die

dem der geistlichen Verankerung dieser Versicherung — vor allem wegen der durch sie angeblich bewirkten Produktionsbelastung — noch manches Hindernis bereitet wurde, gelang der beharrlichen und unermüdeten Arbeit der sozialistischen Parteien das große Werk dennoch.

Daß diese Invaliditätsversicherung den Arbeitern nicht alles brachte, was sie von ihr er-

Reichsverband deutscher Krankenversicherungsanstalten in Prag I., Bartolomějská Nr. 14.

Um den Mitgliedern der Verbandskassen und deren Familienangehörigen den Kurgebrauch in Karlsbad und in Teplitz-Schönau zu ermöglichen, bzw. zu erleichtern, hat der Reichsverband deutscher Krankenversicherungsanstalten in diesen beiden Kurorten eigene Kurhäuser erworben und eingerichtet, u. zw.:

Kurheim in Karlsbad

Josef Seligerstraße Nr. 6 (ehemalige Villa „Pupp“)

Haus „Rautenkranz“ in Teplitz-Schönau

Lindenstraße Nr. 8.

Die Aufnahme in diese Kurheime erfolgt über Antrag und auf Kosten der zuständigen Krankenversicherungsanstalt, bei welcher die kurbedürftigen Versicherten um die Ermöglichung der Kur ansuchen müssen. Sowohl in Teplitz-Schönau als auch in Karlsbad ist der Kurgebrauch während des ganzen Jahres möglich und ist insbesondere das Kurheim Haus „Rautenkranz“ in Teplitz-Schönau für den Winterbetrieb entsprechend eingerichtet.

Erholungsheim Mähr.-Altstadt.

Das Erholungsheim liegt in einem herrlichen Tale bei Mähr.-Altstadt unterhalb des Spiegelitzer Schneeberges, ist eingeschlossen vom Walde, windgeschützt und sonnig; ca. 2 km von der Bahnstation in Mähr.-Altstadt entfernt, in 15 Minuten zu erreichen. Seehöhe 550 Meter.

Das Erholungsheim ist mit allen Anforderungen moderner Hygiene ausgestattet. Die Zimmer sind sonnig, Warm- und Kaltwassererleuchtung, großer Speisesaal, Liegehalle ca. 40 Schritte von dem Hauptgebäude entfernt auf einer herrlichen Waldlehne. Liegehalle für den Winter, Bäder, Bäderanlagen, Freibad.

Kurbelle: Hydrotherapie: Halb- und Wechselbäder, Packungen und Abreibungen, Kohlensäure-, Sauerstoff-, Kamillen-, Fichtennadelbäder usw. — Inhalationstherapie: Zerstäubungsinhalator für Medikamente (Apparat-inhalation). — Elektrotherapie: Galvanisation, Faradisation, Vibrationsmassage. — Lichttherapie: Künstliche Höhensonne (Quarzlampe), Blue-Lampe. — Diätikuren.

Indikationen: Rekonvaleszenz nach Operationen und internen Erkrankungen, allgemeine körperliche Unterentwicklung und Erschöpfungszustände, Chlorose, Anaemie, Neurasthenie, Ueberarbeitung, Schlaflosigkeit, Basedow, Herz- und Gefäßkrankungen, Erkrankungen der Atmungsorgane: Bronchitis, Asthma, Emphysem, Magen-Darmerkrankungen, Rheumatismus.

Ausgeschlossen sind: offene Tuberkulose, Geistes- und venerische Erkrankungen.

Verpflegung: Ist eine ausgezeichnete und hinreichende und besteht in der Regel aus fünf bis sieben Mahlzeiten.

Vernftungsgebühr: Für Mitglieder und Familienangehörige täglich K 25.—, nicht inbegriffen Arztkosten, Medikamente und Bäder. Die Pauschalgebühr für den Arzt beträgt K 1.50 pro Tag, die Medikamente und Bäder nach dem Kassentarife. — Auf diese Kosten übernimmt die Zentralsozialversicherungsanstalt nach vorherigem Ansuchen um Bewilligung 50 Prozent, bei Personen unter 18 Jahren 75 Prozent.

Anmeldungen um Aufnahme und Auskünfte sind direkt an die Bezirkskrankenversicherungsanstalt in M.-Schönberg zu richten. 1236

Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Falkenau a. d. Eger

Leistungen der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Falkenau a. d. Eger im Jahre 1930.

Krankengeld	K 1,620,092.35
Wöchnerinnenunterstützung und Hebammenentschädigung	154,254.35
Schwangerschaftsunterstützung	71,467.50
Stillprämien	84,599.80
Aerztekosten	302,487.05
Medikamentenkosten	369,021.82
Krankenhauskosten	404,095.82
Begräbnisgeld	49,278.—
Nachtragskassaleistungen	12,027.96

zusammen K 3,132,463.73

Amtsgebäude: Schramstraße 31.

Postsparkassenkonto Prag 47.235. Telefon Nr. 64.

Parteienverkehr: 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, 2-4 Uhr nachmittags. Samstag nur von 8-12 Uhr mittags.

1245

Aerztliches Ambulatorium, Höhensonne - Solluxbestrahlungen, Behandlung mit Pantostat u. Diathermie.

Das Genesungsheim im Luftkurort Eiland der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Tetschen a. d. E.

in vollkommen ruhiger, rauch- und staubfreier, gegen Norden geschützter Lage, ist ganzjährig geöffnet, unter ärztlicher Aufsicht, hygienisch eingerichtet, in allen Zimmern Dampfheizung und fließendes Wasser, Bäder in jedem Stockwerk, hat Les-, Gesellschaftsraum und Liegehallen und eine vorzügliche Küche. Herrliche Spaziergänge in harzreicher Waldluft, im Winter Ski- und Rodelgelände.

Beste Erholungsstätte nach durchgemachten schweren Krankheiten oder um vorbeugend gegen Krankheiten zu wirken. ♦ Gegen eine tägliche Verpflegungskostengebühr von K 35.— können auch Versicherte und Familienangehörige fremder Krankenversicherungsanstalten Aufnahme finden.

Nähere Auskünfte erteilt die Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Tetschen a. d. E.

Versicherungen in der Wirtschaftskrise.

Durch die anhaltende allgemeine Wirtschaftskrise ist auch die Privatversicherung und insbesondere die Lebensversicherung in Mitleidenchaft gezogen. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit lauert und bringt eine Unsicherheit der privatwirtschaftlichen Verhältnisse mit sich, die kaum einen Reiz bieten können, materielle Verpflichtungen auf lange Zeit einzugehen. Die Zurückhaltung der Versicherungskandidaten ist auch durch ein Misstrauen bedingt, das nach den Erschütterungen, von denen auch die Privatversicherung in manchen Ländern nicht verschont blieb und den mißlichen Erfahrungen der Inflationszeit wohl erklärlich ist. Es ist aber immerhin auch zu bedenken, ob eine andere Anlage des verfügbaren Geldes vor solchen Gefahren bewahrt. Vielesch nicht, denn auch Spareinlagen oder zu Hause verwahrtes Geld ist in gleicher Weise bedroht. Die Wirtschaftlichkeit der Versicherung ist aber gerade in ungünstigen Zeiten für den objektiv Beobachtenden gegeben. Davon

zeugen die nackten Zahlen der Geschäftsberichte, die leider viel zu wenig zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangen. Viele Existenzen würden ohne Bestehen von Versicherungseinrichtungen vernichtet werden, weil der Einzelne vielfach nicht in der Lage ist, eine durch ein bestimmtes Schadensereignis herbeigeführte Vermögensminderung durch eigene Mittel zu ertragen. Das Schadensereignis, für welches Versicherungsschutz genommen wird, kann jederzeit eintreten und eine wirtschaftliche Schwächung oder unter Umständen den völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch im Gefolge haben. Der Tod, der einer Familie ihren Ernährer raubt, kommt nicht, wenn es gerade paßt, sondern sein Eintritt ist ungewiß. Es ist daher nicht wirtschaftlich gehandelt, seine Familie dem Elend preiszugeben, wenn die Möglichkeit besteht, sie vor den ärgsten Folgen eines Schadensereignisses zu schützen. Auch Sachwerte des Einzelnen, die oft sein ganzes Vermögen darstellen, können durch den Eintritt eines Schadensereig-

nisses, wie z. B. durch einen Brand teilweise oder vollkommen vernichtet werden. Welche oft katastrophalen Folgen dies für den Einzelnen bedeutet, davon können wir öfter in den Tageszeitungen lesen. Man sollte daher meinen, daß schon aus der Erfahrung heraus die Notwendigkeit erkannt wurde, einem Vermögensverlust durch die Vernichtung von Sachwerten infolge eines Schadensereignisses entgegenzutreten, wie dies am zweckmäßigsten im Wege der Versicherung geschehen kann. Es soll da im Interesse des Einzelnen wirklich getrachtet werden, auch unter den schwierigsten Verhältnissen den verhältnismäßig geringen Beitrag für die Versicherung aufzubringen. Viel Not würde dadurch abgewendet werden können. Sicher ist, daß in schlechten Zeiten der Verlust von Sachwerten den Einzelnen härter trifft als zu normalen Zeiten, darum soll besonders auf die Wichtigkeit des Versicherungsschutzes gegen solche Gefahren hingewiesen werden. Selbstverständlich erfüllt eine Versicherung ihren Zweck nur dann, wenn sie richtig abgeschlossen wird, d. h. wenn der versicherte Wert auch tatsächlich dem Werte der versicherten Sache entspricht, also nicht ein geringerer Wert versichert wird, weil sonst Enttäuschungen des Versicherungsnehmers im Versicherungsfall unvermeidlich sind.

Dem Versicherungswesen, dem ob seiner wirtschaftlichen Bedeutung, die freilich noch zu wenig erkannt ist, vom Standpunkte des Allgemeininteresses die größte Beachtung zugewendet werden soll, ist der Gedanke der Gegenseitigkeit zugrundegelegt. Mit der Propagierung des Versicherungsgedankens sind heute aber auch noch geldliche Interessen verbunden, so daß es wohl auch angezeigt erscheint, eine Mahnung an die geschäftliche Verwaltung der Versicherung zu richten, alles vorzunehmen, um das Vertrauen der Bevölkerung zur Privatversicherung auf allen Linien wiederherzustellen. Je mehr nach dieser Richtung gemacht wird, desto eher wird man darauf hoffen können, daß die zweifellos wichtige volkswirtschaftliche Funktion des Versicherungswesens restlos erfüllt wird.

Die ersten fünf Jahre der Gesundheitsfürsorge für die Versicherten der Mährischen Landeslebensversicherung.

Am 1. Dezember 1930 sind gerade fünf Jahre vergangen, seitdem die Mährische Landeslebensversicherung ihren geschäftlichen Tätigkeit aufgenommen hat. Von Anfang an hat die Einführung der Gesundheitsfürsorge als der Mittelpunkt der Arbeit der Mährischen Landeslebensversicherung im Vordergrund gestanden, nicht durch Worte, sondern durch eine Tat zu beweisen, welche zum Wohle der versicherten Mitglieder und ihrer Angehörigen das bestmögliche Bestreben auf volkswirtschaftlichem Gebiete zweckmäßig durch logische und humanitäre Tätigkeit ergäben würde. Wärend der Verhandlung der Mährischen Landeslebensversicherung mit dem Mährischen Landeslebensversicherungsanstalt und nach Ablauf des ersten Jahres ihrer existenziellen und praktischen Gesundheitsfürsorge kann man feststellen, daß die Aufgabe, welche sich die Anstalt an der Schwelle des zweiten Jahrzehntes ihres Bestandes gestellt hat, nicht nur voll erfüllt, sondern daß die Erwartungen der Anstalt durch die tatsächliche Entwicklung weit übertraffen wurden.

Die gesundheitlich-erzieherische Tätigkeit.

Die Anstalt hatte das Glück, gleich bei Aufnahme ihrer bestehenden und erzieherischen Tätigkeit einen ausgezeichneten, hochbegabten und nicht wenig zu schätzenden Mitarbeiter und Berater in der Person des Herrn Dr. Karl Trnka, Referenten für gesundheitliche Volkserziehung im Ministerium für öffentliche Gesundheitspflege und vorkemalige Erziehung, später Abteilungschef in der Staatsanstalt für Gesundheitswesen, zu finden. Er verfaßte für uns eine Reihe guter, jedermann verständlicher und gleichzeitig fesselnder Schriften gesundheits-erzieherischen Inhaltes, welche durch die Anstalt in Hunderttausenden von Exemplaren mit Hilfe der Schulen, Vereine und anderer Korporationen in allen Volksteilen verbreitet wurden.

Die Unterstützung der zur Pflege der Volksgesundheit gegründeten Organisationen.

Obwohl in Übereinstimmung mit der literarischen Gesundheitspropaganda förderte die Anstalt den Kampf gegen



Concordia,
Allgemeine **V**ersicherungs-Aktien-Gesellschaft
in **Reichenberg**

1257

Alle Versicherungszweige

Krankheiten auch durch ausgiebige Unterhaltung der Volksgesundheit.

Nach der veröffentlichten Statistik sind in den letzten 5 Jahren ihre Erholungs- und Genesungsheime im ganzen von 4000 Personen aufgesucht worden, d. h. 7,2 Prozent der Durchschnittszahl der Tertiärverletzten in der gleichen Zeit.

Die Zahl der Erholungs- und Heilungstage in der Zeit von 1925-1930 betrug rund 70.000 Tage.

Es entfallen somit im Durchschnitt mehr als 15 Tage auf einen Verletzten. So die Anstalt ihre Erholungsheime von Jahr zu Jahr erweitert, ist die jährliche Zahl der Besucher und die Zahl der Genesungstage im Jahre in stetem Wachstum begriffen. Im Jahre 1930 wurden die Heime von 2000 Personen mit 30.000 Tagen besucht.

Bezirks-Krankenversicherungs-Anstalt in Bilin.

Eigenes Zahnambulatorium.

Zahnbehandlung und Zahnersatz nach den modernsten Methoden der Zahnheilkunde.

Eigenes ärztliches Ambulatorium.

2 Höhensoolen, 2 Solluxlampen, Diathermie, Pantostat, elektrische Heißluftbäder, Massagen.

Eigenes Bad.

Heißbäder, Dampfbad, Wannenbad, Brysebad, Bassin.

Ordinations- und Amisstunden sind in der Anstalt für die einzelnen Abteilungen kundgemacht.

1258

Die Anstalt verfügt über nachfolgende, in jeder Beziehung sachgemäß, hygienisch und gesundheitlich modernst und erstklassig eingerichtete Erholungsheime:

Das Jubiläumserholungsheim Morava in Zatec, Komahy.

Das Jubiläumserholungsheim in Ratibab; ferner Erholungsheime und Heilstätten auf vielfacher Grundlage:

Kurort Kubašovice, Hotel Palace; Bad Tečobuz, Tečobuz in der Tschechien; Bad Pátek in der Tschechien.

Die Ziele der Anstalt sind die vom Präsidenten Z. G. Masaryk an die Vertreter der Anstalt am 26. VI. 1929 in Brno gerichteten freundlichen Worte: „In der verheerenden Gesundheitskrise der Bevölkerung wird die Anstalt ihre besten Kräfte haben.“

1259

Arbeiter, Angestellte und Kleinbauern

wendet Euch bei Abschluß von Versicherungen aller Art nur an die genossenschaftliche Versicherungsstelle, die

Versicherungsabteilung des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften

Prag II., Fügnerovo nám. 4

Rat und Auskunft kostenlos

Konsumvereine nehmen Anträge entgegen.

1301

SLOWAKISCHE VERSICHERUNGS-A.-G. Bratislava, Palackého sady II.

Volleingezahltes Kapital Kč 6.000.000.-
Reserven und Fonds Kč 69.000.000.-

Üebernimmt

Versicherungen gegen Feuer, Hagel, Einbruch. Unfallschäden, Lebensversicherungen werden laut modernsten und vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen.

Filialen und Hauptagentenschäften: Bratislava, Košice, Levice, Žilina, Užhorod, Komárno, Praha, Brno.

„ELBE“ Lebensversicherungsanstalt A.-G. Schadenversicherungsanstalt A.-G.

Telephon 36187. — Telephon 25118, 32714

in Prag I., Národní 27

(im eigenen Hause)

Er- und Ablebensversicherungen
Aussteuerversicherungen
Rentenversicherungen
Erbsteuerversicherungen, sämtliche mit u. ohne ärztlicher Untersuchung
Heimspargassenversicherungen
Feuerversicherungen
Einbruchversicherungen

Unfallversicherungen
Haftpflichtversicherungen
Automobilversicherungen
Transportversicherungen
Maschinenbruchversicherungen
Glasbruchversicherungen
Private Krankenversicherungen bei freier Arztwahl

Vertragsanstalten großer deutscher Verbände u. Körperschaften. Vertretungen in allen größeren Städten! Ankünfte kostenlos sowie unverbindlich!

1302

Victoria zu Berlin.

Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, gegründet 1853.

Direktion für die Čsl. Republik:

Prag II., Havlíčkovo nám. 28.

Die wichtigsten Zahlen aus dem Geschäftsjahr 1930:

Lebensversicherungsbestand	Kč	10 Milliarden
Neuzugang	„	1,9 „
Prämien- u. Zinseneinnahmen	„	693,6 Millionen
Aktiva	„	3,47 Milliarden
Überschuß	„	94 Millionen

Dividendensatz 3 1/3 %.

1240

BANKHAUS PETSCHKE & Co.

PRAG II.,
BREDOVSKÁ 18

TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHKEKOMP

1265

BÖHMISCHE ESCOMPTE-BANK UND CREDIT-ANSTALT

Zentrale in Prag.

Aktienkapital . . . Kč 250,000.000.—

Reserven u. Fonds Kč 309,000.000.—

Telegramm-Adresse: Escompfecredit.

Filialen und Exposituren:

Asch, Aussig, Bodenbach, Brünn, Brück, Břeclav, Böhm.-Budweis, Eger, Falkenau, Freudenthal, Gablonz a. N., Haida, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Böhm.-Kamnitz, Karlsbad, Komotau, Böhm.-Leipa, Leitmeritz, Lobositz, Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Morchenstern, Nikolsburg, Olmütz, Pilsen, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Steinschönau, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Znaim.

1266

Böhmische Union-Bank

(Vereinigt mit dem Allgemeinen
Böhmischen Bank-Verein)

ZENTRALE IN PRAG

AKTIENKAPITAL Kč 200,000.000.—
RESERVEFONDS Kč 201,550.000.—

FILIALEN:

Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Brück, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, M.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN:

Prag-Lieben und Prag-Weinberge

ZUCKER-ABTEILUNGEN:

Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau



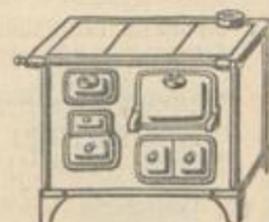
MUSGRAVES ORIGINAL DAUERBRANDOFEN

Dauerbrand während des ganzen Winters
Fußbodenwärme
Sparsamster Brennmaterialverbrauch
Zuverlässige Regulierung, einstellbar für jede Temperatur
Unbegrenzte Haltbarkeit

CHR. GARMS, Ofenfabrik, BODENBACH a. E.
Eigene Fabriksniederlagen: PRAG II, Nekázanka 1, REICHENBERG, Bahnhofstraße 6, TEPLITZ-SCHÖNAU, Schulplatz 13.

ORIGINAL SPARKOCHHERDE

Elegante Ausstattung
Solideste Konstruktion und Ausführung
Sparsamster Kohlenverbrauch
Größte Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit
Zum Kochen für Kohle oder Gas



1267

Ing. Otto Ditmar.

Der Wandel der Bauaufgaben und der Bauausführung.

Die Bauaufgaben zerfallen in zwei Gruppen: Hochbauten und Ingenieurbauten. Natürlich ist die Grenze nicht scharf. Manche Bauwerke können durchaus nicht in einer dieser Gruppen ausschließlich eingereiht werden. Eine Fabrik ist eben so sehr ein Ingenieurbau wie ein Hochbau. Eine Transformatorstation, ein Wasserturm ist Hoch- und Ingenieurbau gleichzeitig. Am allgemeinen sind Hochbauten vorwiegend der dauernden oder vorübergehenden Unterbringung von Menschen, Tieren und Gütern gewidmet, während die Ingenieurbauten mehr der Technik und dem Verkehr dienen. Wohnhäuser, Theater, Verwaltungsgebäude, Schulen, Kirchen, Speicher usw. sind Hochbauten, Straßen, Eisenbahndämme, Tunnel, Wasserbauten, Kanäle sind Ingenieurbauten.

Es ist nun reizvoll den Wandel der Bauaufgaben als auch ihre Durchführung in ihrer Abhängigkeit von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, vom Stande der Technik und vom sozialen Ueberbau zu beobachten.

Der Wandel ist sowohl bei den Hochbauten als auch bei den Bauten des Bauingenieurs bemerkbar.

Ein großer Teil der Hochbauten dient dem persönlichen Bedarf. Wir nennen diese Bauten für gewöhnlich einfach Häuser. Die Entwicklung des Hauses von der natürlichen Höhle und vom Wetterdach zum Palast und vom Privathaus zum Finanzhaus enthält alle Phasen des Wandels der menschlichen Gesellschaftsordnung. Der Romane brauchte keine festen Wohnhäuser. Seine Wohnstatt war die natürliche Höhle. Später baute er Hindschirme und Wetterdächer, aus denen das Zelt wurde. Als er sesshaft wurde, entwickelte sich aus dem Zelt das Dach und aus den Zeltpfählen die Säulen und Ständer des Hauses. Erst Staatsbildung, Arbeitsteilung und Herrschaft von Mensch über Menschen, damals in Form von Sklaverei, ermöglichte den Bau von feineren Prachtbauten, von Palästen der Herrscher und den stattlichen Bauten der reichen Bürger. In den Palästen der Herrscher spielte sich freilich auch ein Teil der Staatsverwaltung und der Rechtspflege ab und die Häuser der Bürger dienten auch der Produktion. Bis in die Neuzeit herauf aber war das Wohnhaus Gebrauchsgegenstand, nicht Ware. Erst die Neuzeit machte auch aus dem Wohnhaus — wie aus allem — Ware. Das Finanzhaus wird nicht in erster Reihe dazu gebaut benutzt und gebraucht, sondern vermietet zu werden. Natürlich hat dieser Funktionswandel auch auf den künstlerischen Wert des Wohnhauses Einfluss. Der alte Hochbau ist nicht bloß technische Arbeit, sondern auch Kunst. Und die Verwandlung des Hauses aus Bedarfsgegenstand in Ware unterdrückte die Kunstquote im Bauwerk vollkommen. Höchstens erlebte es Kunst und Kunst um den Warenwert des Hauses zu erhöhen. Es borgte aus Epochen hoher kunsttechnischer Wertigkeit einzelne Aeußerlichkeiten, die es auf die Fassaden liebt, ohne jede innere Verbindung mit dem Bauwerk selbst.

Erst die jüngste Zeit hat das Wohnhaus wieder irgendwie zu einem vorwiegenden Gebrauchswert gewandelt. Und die größeren Wohnbauten, z. B. der Wiener Gemeinde oder unserer gemüthlichen Genossenschaften sind nie vorwiegend Ware gewesen, sondern Werke des Bedarfs und es ist charakteristisch, daß sie sofort auf den wertlosen Fierrot und Land, oder etwa die Schänderei des Augenblicks zugunsten vornehmer harmonischer Flächengliederung und profischer Raumteilung verzichtet haben.

Neben der Entwicklung des Wohnhauses läuft der Bau von Werken für kollektiven Bedarf. So wie die menschliche Gesellschaft sich irgendwie zu organisieren beginnt, stellen sich kollektive Bedürfnisse ein. Hier handelt es sich zunächst vorwiegend wohl um Ingenieurbauten. Der Weg, die Straße, die Brücke über den Bach, werden wohl die ersten Bauwerke für kollektiven Bedarf gewesen sein. Ein langer Zeitraum wird allerdings den ersten Brückweg von einer Via Aegyptia oder

Via Flaminia trennen und von hier führt wieder ein weiterer Weg zu den heutigen Asphalt- und Betonstraßen und insbesondere zum Eisenbahnweg. Aus der Gründung von stabilen Staatswesen ergab sich aber eine große Reihe von noch anderen Bauaufgaben für den kollektiven Bedarf. Zunächst Staatsverwaltungsgebäude, Parlamente, Senate, Gerichte, Festungen, Lager- und Schatzhäuser, Bäder, Schulen, Anstalten u. dgl. Gerade auf diesem Gebiete zeigt sich der Wandel der sozialen

Verhältnisse. Die Erfindung der modernen Waffen entwertete diese Festungen vollkommen und eine moderne Festung bestand aus isolierten Stützpunkten, die aus Eisen und Stahl gebaut waren, im Terrain fast unsichtbar und untereinander durch die weittragende Wirkung des modernen Geschützes verbunden, im letzten Augenblick auch durch Schützengraben und Stacheldraht.

Ein großes Gebiet der Ingenieurbautätigkeit war seit je der Bau von Wasserleitungen, Wasserleitungen und Meliorationen kannten schon die alten Römer.

Mit der Entwicklung des Staatswesens kamen natürlich Bauaufgaben ganz anderer Art auf und insbesondere die Entwicklung des Handels, der Industrie und des Verkehrs brachte eine Mannigfaltigkeit von Bedarfsbauwerken für kollektiven Bedarf. Es entstanden, um nur einiges zu nennen,

zwingen, kann sie stauen, Wildbäche verbauen und könnte noch viel mehr derau nützliche Bauaufgaben lösen, würde man nicht alle Kräfte auf militärische Aufgaben konzentrieren.

Mit der Beherrschung des Menschen durch den Menschen kam auch der Luxus. Dinge, die nicht einem lebenswichtigen Bedarfs, sondern der Unterhaltung, dem Vergnügen, der Freude dienen. Zunächst wohl als persönlichen Luxus à la hängende Gärten der Semiramis, die Landhäuser der Griechen oder das Brunnschiff am Kemisee. Aber durch Sklavewirtschaft gefördert entstand bald auch ein kollektiver Luxus der Freien. Etwas die Theater und Stadien der Griechen, die Brunnbäder der Römer, die Arena für die Tier- und Menschenkämpfe.

Viele Bauten erforderte auch der soziale und ideale Ueberbau der jeweiligen Gesellschaftsordnung. Von den Resten der Antike stammt sogar der Hauptteil auf diesem Gebiete. Alle Tempel und sonstigen Kultbauten, die großen Theater und die Reihe von Bauten, die den Uebergang zu den kollektiven Bedürfnissen und zum kollektiven Luxus bilden. Auch das Mittelalter, das Kirchen und Klöster baute, verrät damit den Stand seines ideologischen Ueberbaues. Heute dagegen dienen dem Ueberbau Kaserne, Druckereien, Zeitungspaläste und Vereinshäuser mit Vortragssälen.

So wie jedes Gebiet menschlicher Tätigkeit, ist eben auch die Baukunst zeitbedingt. Nur ist die Beobachtung dieser Zeitbedingtheit bei der Baukunst doppelt interessant, denn sie hat zwei Wurzeln. Eine rein praktische und eine rein künstlerische. Die praktische Seite der Bautätigkeit dient der Bedürfnisbefriedigung, die künstlerische ist weniger erdgebunden und soll das Schönheitsbedürfnis befriedigen.

Der Wandel der Bauaufgabe und insbesondere der Bauausführung ist natürlich auch durch den Stand der Technik bedingt, dies um so mehr, als ja der jeweilige Stand der Technik seinerseits eine bestimmte Wirtschaftsordnung zur Folge hat. Immerhin ist es erstaunlich, daß man vor Jahrtausenden schon mit ganz anderen Baumaterialien und Methoden an ganz ähnliche Bauaufgaben herantreten konnte. Die Durchführung allerdings ward dann ganz anders. Die alten Ägypter und Griechen kannten z. B. noch nicht das Gewölbe. Aber auch sie bauten Gotteshäuser, ebenso wie der mittelalterliche Baumeister. Allerdings ist die Lösung der Aufgabe ganz verschieden, wie eben ein griechischer Tempel von einer gotischen Kirche. Die Römer kannten schon den Rundbogen und daher sind ihre Tempel und Paläste unseren Renaissancebauten schon sehr ähnlich. Die heutigen Baumaterialien — Beton, Eisen, Glas, Leichtbauplatten — ermöglichen grundlegend andere Lösungen, wie wir sie etwa bei den drei neuen Prager Kirchen — zwei davon in Brichowitz und eine in den Weinbergen — sehen können. Vor allem aber hat man die Bauwerke berechnen gelernt und man macht sie daher heute mit viel weniger Aufwand an Material — nicht immer zu ihrem Vorteil. Aber eben hier zeigt die moderne Technik besonders ein. Die Dichte der Trennungskörper — Mauern und Decken — soll durch eigene schalldämpfende und wärmbaltende Materialien ersetzt werden. Auf dem Markt kommen eine große Reihe der verschiedensten Materialien dieser Art, meist in Form von Platten. Gerade dieses Gebiet ist eine ausgedehnte Wissenschaft geworden. Die Propaganda hat auf diesem Gebiete eine rechte Umwälzung der Baumethoden und Baumaterialien hervorgerufen und tut dies noch immer.

Mit den neuen Baumaterialien und Baumethoden können wir heute wohl alle nur denkbaren Bauaufgaben lösen, seien diese nun praktischer oder künstlerischer Art. Wir können Flüßläufe verlegen und dem Meere Grenzen setzen, können Bauwerke tief unter der Erde bauen und 100 Stockwerke über der Erde, können Wasserleitungen legen und Sümpfe entwässern, können alles und werden es noch mehr und besser können, wenn sich die technische Fähigkeit mit einer entsprechenden Organisation der menschlichen Gesellschaft verbinden wird, mit einer Organisation, die statt Schützengraben und Festungen lieber Straßen und Kraftwerke bauen wird.

Warenhäuser, Fabriken, Verwaltungsgebäude der Industrie und des Handels, Bahnhofsbauten, Schiffsgentien, Steuerämter, Kaserne, Gefängnisse, Messgebäude, Turnhallen, Krankenhäuser, Schulen, Elektrizitätswerke, Gasanstalten usw.

Die große Entwicklung der Technik ermöglicht heute Bauaufgaben von gigantischen Dimensionen zu lösen. Man kann Erdteile von einander trennen, wie es durch den Suezkanal und Panamakanal geschehen ist, man kann Flüsse in neue Betten

Verwendet mehr Stahlblech!

In den U. S. A. werden jährlich pro Kopf der Bevölkerung caa. 71 kg, in Großbritannien caa. 60 kg, in Deutschland caa. 27 kg, in Tschechoslowakei aber nur caa. 16 kg Bleche verbraucht.

Die Verwendungsmöglichkeit

ist vielseitig: Geschirre, Konserven, Verpackungen, Apparate, Knöpfe, Bauzwecke, Möbel, Behälter, Kessel etc. etc.

Die inländische Blechindustrie ist gerüstet, auch den höchstgestellten Ansprüchen nachzukommen und scheut keine Mühe und kein Opfer, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, in der festen Überzeugung, daß

Stahlblech das Material der Zukunft

ist.

Verwendet mehr Stahlblech!

Verhältnisse ganz deutlich. Ebenso sehr der Einfluss der Technik. Als Beispiel soll etwa die Befestigung einer Siedlung angeführt werden. Ursprünglich grub man um die Siedlung einfach einen Graben. Dadurch entstand von selbst auch ein Wall. Später wurde in die Mitte der Siedlung eine Burg oder Festung gebaut. Im Mittelalter war es meist umgekehrt — um eine Burg entstand eine Siedlung. Die mittelalterlichen Städte, die keiner Burg zugeordnet waren, entwickelten sich zu kollektiven

Warenhäuser, Fabriken, Verwaltungsgebäude der Industrie und des Handels, Bahnhofsbauten, Schiffsgentien, Steuerämter, Kaserne, Gefängnisse, Messgebäude, Turnhallen, Krankenhäuser, Schulen, Elektrizitätswerke, Gasanstalten usw.

Die große Entwicklung der Technik ermöglicht heute Bauaufgaben von gigantischen Dimensionen zu lösen. Man kann Erdteile von einander trennen, wie es durch den Suezkanal und Panamakanal geschehen ist, man kann Flüsse in neue Betten

Bauunternehmung

Pittel & Brausewetter

Prag II., Lützowova 33.



Brünn, Karlsbad, M.-Ostrau, M.-Schönberg, Reichenberg, Teplitz-Schönau, Trautenau, Bratislava, Košice, Trnava, Zilina, Užhorod, Wien, Leoben, Budapest, Győr, Sofia, Varna.

Interessenvertretungen in:
Laibach, Beograd und Triest.

**Verkaufsgemeinschaft
Böhmischer Tafelglasfabriken A.-G.
Prag II., Revoluční 2.**

**FENSTERGLAS
in allen üblichen Stärken und
SPEZIALGLAS**

für Automobile, Portale, Auslagekasten, Möbel
und Schleifereien in den Stärken von 4 bis 7 mm

ZENTRALVERKAUF DER FIRMEN:

Erste Böhmisches Glasindustrie A.G., Bleistadt, Glasfabriken Fischmann Söhne
A.G., Eichwald-Klein-Augezd, Montan- u. Industrialwerke vormals Joh. Dav.
Starek, Unterreichenau, Mühlig-Union Glasindustrie A.G., Setzenz-Hostomitz

Für
moderne Bauten
modernes
Baumaterial



CALOFRIG

**A.-G. PRAG II.
Hybernská 12**

Tel. 32145 — 7.

Halbfabrikate aus Nichteisenmetallen.

Die Halbfabrikate-Industrie aus Nichteisenmetallen umfasst sämtliche Produkte, welche durch Walzen, Ziehen oder Pressen hergestellt werden. Den wichtigsten Anwendungsgebieten nach handelt es sich also um Bleche, endlos gewickelte Bänder, Stangen von runden oder profilierten Querschnitten, Drähte, Seile, Rohre und als Sondererzeugung um warmgepreßte Seitenteile.

Verarbeitet werden vornehmlich Messinge der verschiedensten Legierungen, angepaßt an den jeweiligen Verwendungszweck, Tombak sowie Erzielung unterschiedlicher Farbnuancen gleichfalls bei verschiedenen Zusammensetzungen, Kupfer, Bronze, Aluminium und dessen veredeltbare Legierungen.

Die Chaudoir Metallwerke A.-G. in Sodenbad a. d. E. mit dem ausgedehnten Vertriebsnetz in der C. S. R. und in den wichtigsten europäischen Staaten tragen den unausgesetzten steigenden Qualitätsansprüchen, welche in der Nachkriegszeit in allen technischen Belangen gefordert werden, Rechnung dadurch, daß eine seit einem Jahrzehnt zusehends im Aufbau befindliche Versuchsanstalt vorerst sämtliche theoretischen Grundlagen vorbereitet, welche sodann in die Praxis umgesetzt, in den letzten Jahren eine große Zahl von technischen Erfolgen gebracht haben.

Um nur wenige Einzelheiten herauszuheben, wird besonders auf Spezialprofile für den Auslagen- und Portalbau verwiesen, welche in den kompliziertesten Formen aus Duo-Metall in warmbrauner Lösung oder Silberbronze mit silberweicher Farbe hergestellt werden. Die namhaftesten Prager Bauten, aber auch neue Bauabsichten in der Provinz sind mit derartigen Profilen ausgestattet, welche das architektonische Bild im Innen- und Außenbau beben.

Kernerdings erzeugen diese Werke die sogenannte P. M. Speziallegierung von goldgelber Lösung, deren vorzügliche Verwendung auch darauf basiert, daß Beschäftigten bis 1 Millimeter minimal erzeugt werden können.

Ebenso bemerkenswert sind die Fortschritte in der Erzeugung nahtloser Rohre, besonders für Kon-

densatoren, Kühler und Zuderfabriks-Apparate, wobei durch richtige Wahl von Spezial-Legierungen die Korrosionswiderstandsfähigkeit dieses Materials weit erhöht wurde und durch richtige technologische Herstellung die bis noch vor wenigen Jahren bestandene Gefahr des Aufreißen von Rohren im Betriebe durch Auslösung von Innenspannungen nun gänzlich beseitigt ist.

Kennzeichner hierbei sind hochkupferhaltige Legierungen mit Zinn-Zusatz, schließlich Kupfernickel-Legierungen für allerhöchste Ansprüche, welche nebstbei wegen der silberweißen Färbung parallel mit Silberbronzerohren ähnlicher Lösung für dekorative Zwecke, d. h. im Portal-, Geländer- und Stiegenbau ein weites Verwendungsfeld gefunden haben.

An dieser Stelle möge erwähnt werden, daß die Normalisierung der Halbfabrikate aus Nichteisenmetallen im Hinblick auf die Grundstoffe und Legierungen, dann Formate und die zulässigen Toleranzen für Dimensionen von den Chaudoir-Metallwerken maßgebend im Zusammenhange mit der tschechoslowakischen Normalisierungsgesellschaft bearbeitet wurde. Eben wird die letzte Etappe der Normalisierung in Angriff genommen, und zwar die Festlegung der mechanischen Güteverhältnisse für Nichteisenmetalle in gewalzter, gepreßter oder gezogener Ausführung.

Alle Erzeugnisse dieses Unternehmens, ob es sich nun um Bleche oder Bänder, um Freileitungseile aus Kupfer oder aus Bronze mit hoher Festigkeit und günstigem elektrischen Leistungsvermögen handelt, ob nun Rohre für Kondensatoren, oder beispielsweise für den Leitungsbau hergestellt werden, es wird jedes Produkt bezüglich der chemischen und mechanischen Eigenschaften bei der Bestellung genau für den Verwendungszweck angepaßt und jeder Auftrag, ob in kleinen Posten oder wagnisweise zur Lieferung gebracht, wird vor dem Verlassen des Werkes auf den zugeordneten Zweck genau geprüft.

Die Chaudoir-Metallwerke haben sich die Erreichung höchster Qualität zum Ziel gesetzt und beweisen die vielen Anerkennungen, daß deren Fabrikate bei den Abnehmern volles Vertrauen genießen.

Arch. Hermann Schutt

Entwurf,
Bauausführung
und Schätzungen

Baumeister

Teplice-Schönau

Fernruf 583 a, b.

**Witkowitz
Bergbau- und
Eisenhütten-
gewerkschaft**

liefert

Roheisen, Eisengußwaren, Maschinen- und Bauguß, Gußrohre, Stahlguß aus Martin-Elektrostahl oder Manganstahl, Schmiedestücke aus Martin-, Nickel- und Spezialstahl, gerade und gekrümmte Wellen, Kurbelwellen etc., patentgeschweißte und nahtlose Flußstahlrohre, Walzmaterial, Stab- und Fassonisen, Bandisen, Träger, Fein- und Grobbleche, Schienen aller Art, Benzin- und Oelfässer, gepreßte Blechwaren, Kesselböden, Flammrohre Fox und Morrison, Kesselbleche, Rohre, Böden, Garbplatten etc.

Komplette Grubenolrichtungen, Fördermaschinen und Förderhaspel für Dampf- und elektrischen Betrieb, Schwungradvorgelege, Fördergerüste und Förderschalen, Kohlen- und Erzaufbereitungen, Kohlenwäschen, Separationen, Grubenhunte Räderpaare.

Nieder- und Hochdruckkompressoren, Druckluftlokomotiven, pneumatische Werkzeuge, Schlag- und Bohrhämmer, Schrämmaschinen und sämtliche Bestandteile aus Ima-Stahl, Grubenventilatoren bis zu den größten Abmessungen, schwere Gasmaschinen.

Tiefbohrerolrichtungen aller Art inkl. sämtlicher Bohrwerkzeuge und Hilfsmaschinen, Dampfkessel bis 2000 m² Heizfläche, bis 50 Atm. Betriebsdruck, Löffelkessel für 150 Atm. Betriebsdruck, mechanische Feuerungen und Roste, System Walter-Witkowitz, komplette Kesselhauserolrichtungen, Ueberhitzer, Economiser, Reservoire, Rohrleitungen etc.

Eisenkonstruktionen, Dächer, Brücken und Viadukte, Maste etc.

Zentraldirektion und Zentralverkaufsbüro:

Mor. Ostrava 10 (Vitkovice železářny) ČSR

**Prager Büro: Prag II., Bredovská 9
Telephon 208-41**

**BERG- u. HÜTTEN-
WERKSGESELLSCHAFT**

Prag II., Lazarská 7

Telefon: 39241 — 39249

BERGBAUE:

im Ostrau-Karwiner Reviere
auf **Kokskohle:** Gabrielenzeche, Barbara-, Hohenegger-, Ignaz- und Oderschacht;

auf **Flammkohle:** Hedwig-, Fortschritt- u. Ludwigschacht;

in der Slowakei

auf **Eisen- u. Manganerze:** Marienhütte, Bindt und Sva-bovec; Kalkwerk in Varin.

EISENWERKE:

**Trinec, Karlshütte,
Oderberg, Klein-Mohrau:**

Erzeugnisse: Roheisen, Stahl, Walzmaterial, Grau- und Stahlgußwaren, Weichen, Eisenkonstruktionen.

Draht, Drahtwaren und Ketten.

Koksanstalten mit Nebenproduktengewinnung:
auf den Schächten Ignaz u. Hohenegger sowie im Eisenwerke Trinec.

Baugesellschaft Kunert & Co.

Ges. m. b. H.

Telephon 283.

TEPLITZ-SCHÖNAU
Ingenieurbüro: Dr. Walter-Ruß-Straße

Telephon 283.

projektiert und führt aus: **Hodibau-, Eisenbetonbau-, Wasser-, Straßen- und Brückenbau, Bahn-, Schacht- und Tunnelbau.**

EMIL HÜBNER & Co.

BAUMEISTER

REICHENBERG

empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten, sowie Projektierung und Leitung von Neubauten aller Art.

RENKER & STEINERT

BODENBACH a.E.

Telefon 626

Spezialunternehmen sanitärer Anlagen
Erstklassige Referenzen und Zeugnisse.
ZENTRALHEIZUNGEN
Arbeiter-, Volksbadeanstalten, Dampf- und Wasseranlagen jeden Systems

Filiale Asch
Telefon Nr. 53

1244

Filiale Olmütz
Telefon Nr. 510

»MÜHLIG-UNION«

GLASINDUSTRIE-
AKTIENGESELLSCHAFT

TEPLITZ-SCHONAU
PRAG II., REVOLUČNÍ 2

TAFELGLAS, FLASCHEN,
SICHERHEITSGLAS
„THORAX“

Bauunternehmung

Ing.

Karl Pascher

Eger

Schmeykalstraße 15.

1231

Eduard Weltsch:

Technik der
geistigen Arbeit

Ein Wegweiser für
Selbstbildung und
Benutzung des Unter-
richts. ... Kc 8.50

Volksbuchhandlung
Teplitz-Schönau
Königsstraße 13, direkt gegen-
über dem neuen Stadttheater.

FREIE

... hat bei der
großen Konkurrenz ein
leber Räuber. Wir der

BAHN

... hat bei der
großen Konkurrenz ein
leber Räuber. Wir der

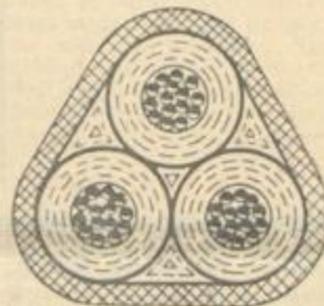
DEM

... hat bei der
großen Konkurrenz ein
leber Räuber. Wir der

TÜCHTIGEN

... hat bei der
großen Konkurrenz ein
leber Räuber. Wir der

PATENT 33031



SO BLEIKABEL - höchste Strombelastbarkeit

SO BLEIKABEL - Biegsamkeit

SO BLEIKABEL - leichte Verlegbarkeit

darum **SO BLEIKABEL** - das billigste

KABELFABRIK AKT.-GES, BRATISLAVA

Gust. u. Ferd. Miksch, Reichenberg

Birgsteingasse 25

Architekten und Baumeister Steinbruchbesitzer

Gegründet 1825

Postsparkassenkonto 60,373

Fernruf 174

Ausführung aller Hoch-, Wasser- und Straßenbauten usw. Eigene Erzeugung von Zementrohren und patentierten Gipsdielen für freitragende Zwischenwände.

Wayss & Freytag A.-G. u. Meinong

Gesellschaft m. b. H.

BETON- UND EISENBETON

HOCH- UND TIEFBAUTEN, WASSERKRAFT-ANLAGEN
BRÜCKENBAU — STRASSENBAU — FUNDIERUNGEN

Teplitz-Schönau Tel. Nr. 1966, Karlsbad, Brünn, Reichenberg

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Ingenieure

Paul Fischer & Cie., Karlsbad.

Ing. Otto Siltmar.

Die Straße.

Einst zur Zeit des römischen Imperiums etwa hatte die Straße eine ganz hervorragende Bedeutung. Sollte man das ganze römische Imperium als ein riesiges Verwaltungsgewand und strategisch beherrschtes, konnte dies nur geschehen, wenn die Straßen in tadellosem Zustande waren. Riesenstraßen durchzogen Palästina gleich das Reich, auf denen Roms Karriere Befehle und Postkassen trugen und auf denen Roms Soldaten die Macht des Imperiums ausbreiteten. Auf denselben Straßen folgte aber dem Krieger auch der Kaufmann und die Erzeugnisse aller Welt kamen auf den römischen Heeresstraßen in die Hauptstadt der Welt.

Mit dem Zerfall des römischen Reiches im Sturme der Völkerwanderung verfielen auch die römischen Straßen. Niemand war da, der ein Interesse an ihnen gehabt hätte und niemand erhielt sie daher. Bislang allerdings wurden spätere Straßen auf den Trassen der alten römischen Heeresstraßen gebaut, und haben diese Trasse bis heute beibehalten. Manche von den besonders gut und sorgfältig gebauten Straßen haben sich sogar bis heute erhalten gleich der Via Appia oder Via Appia in Italien. Die meisten aber verfielen und im Mittelalter gab es, abgesehen von ganz wenigen und auch nicht gerade gut erhaltenen Reichstraßen, fast keine Straßen mit Grundbau.

Erst das 18. und 19. Jahrhundert begann wieder Straßen zu bauen. Aber der wachsende Eisenbahnverkehr drückte die Bedeutung der Straße als Kommunikation völlig in den Hintergrund, so daß die Straßen gegen Ende des 19. Jahrhunderts meist in wenig gutem Zustande waren. Den wenigsten guten machte aber das nun auftauchende Auto rasch den Karren und bald gab es überhaupt keine anständigen Straßen mehr.

Da nun der Autoverkehr aber die gute Straße zur unabweisbaren Voraussetzung hat, mußte man sich nun wieder dem intensiven Straßenbau zuwenden. Heute unterscheiden wir hauptsächlich vier Arten von Straßen: Makadamstraßen, Pflasterstraßen, Asphaltstraßen und Betonstraßen.

Die Makadamstraße besteht aus einem Grundbau und einer Fahrbahn. Will man eine solche Straße bauen, bestimmt man zunächst, wo man sie führen will — die Trasse X — auf die Straßenbreite, die auf dem natürlichen Boden führt, legt man große Steine — die Packlage — darauf kleinere — die Schotterdecke — und darüber ganz kleine. Alles wird gewalzt, darüber kommt Sand und Wasser, wieder gewalzt und die Makadamstraße ist fertig. Natürlich gibt es noch eine Reihe Details, die Bankette, Sattelfung, Objekte, aber in groben Umrissen ist jede Makadamstraße so aufgebaut. Da die Oberfläche einer solchen Straße beim starken Verkehr nicht sehr widerstandsfähig ist, wurde frühzeitig daran gedacht, sie besonders fest zu gestalten. Man bedeckte sie mit Steinen und so entstand die Pflasterstraße.

Um eine zusammenhängende Oberfläche zu erzielen, die Wasser und Schmutz kein Eindringen gestattet, wurde die Oberfläche mit Asphalt überzogen. Dies waren die Asphaltstraßen. Es gibt heute mannigfaltige Ausführungen von Asphaltdecken, je nachdem ob die Asphaltdecke heiß oder kalt aufgetragen wird, ob sie gewalzt oder gestampft wird, über eine Packlage ein fertiges Pflaster oder eine Betondecke aufgelegt wird.

Eine andere Art zusammenhängender Straßendecke ergibt die Betonstraße. Die Betonstraße wird direkt auf gewachsenem Boden gebaut. Auf den planierten Grund kommt eine Schicht mageren Betons, darüber dann — je nach Bedarf — eine mehr oder weniger fette Betonschicht.

Zu erwähnen wären noch einzelne seltener angewendete Straßenbauarten. So die Pflasterung mitiegeln oder Klinkersteinen, ferner die Pflasterung mit Holzbohlen (in Prag auf der Stefani-Brücke und am Wenzelsplatz), die Pflasterung mit Gummi und mit Gulleisen.

Welche Straße ist die beste? Jede. Keine. So allgemein gestellt ist die Frage nicht zu beantworten. Jeder Anforderung und jeder Verkehrsdichte entspricht am besten eine bestimmte Bauausführung. Man braucht einen Pfad, der nur seltenem Menschenverkehr dient, nicht in Beton zu bauen, das wäre Geld- und Arbeitsverschwendung. Dagegen genügt für starken Verkehr keine Schotterstraße ohne Grundbau. Man teilt die Straßen je nach der Verkehrsdichte und der Art des zu erwartenden Verkehrs in solche mit leichter, schwerer und mittlerer Decke ein und wählt dann dementsprechend und auch mit Rücksicht auf die vorhandenen Mittel die Ausführungsart. Insbesondere mit Rücksicht auf die knappen Mittel und um die alten, schon vorhandenen oder stark beanspruchten Straßen in befahrbareren Zustände zu erhalten, verbessert man die Oberfläche der alten Schotterstraßen durch die sogenannte Oberflächenbehandlung. Diese Oberflächenbehandlung besteht darin, daß man auf die entsprechend gereinigte und vorbereitete Oberfläche ein haubbindendes und stützendes Bindemittel aufträgt, das die Aufgabe hat, die Oberfläche zu durchdringen und zu verkleben und den Grundbau vor Eindringen von Wasser zu schützen. Als Bindemittel benützt man Teer, Asphalt, Wasserglas, Sulfidblauge und ähnliches. Auch hier gibt es mannigfaltige Ausführungen und auch hier muß die Art und Dichte des Verkehrs berücksichtigt werden, um die richtige Behandlungsart zu wählen. Von besonderer Wichtigkeit aber ist das diese Behandlungsart regelmäßig wiederholt werde, damit sie einen Zweck habe. Mit der Zeit bildet sich dann eine stärkere zusammenhängende Schicht, eine Decke. Andere bewährten Straßenbauarten können am besten in jeden konkreten Falle, den für die gegebenen Bedingungen geeigneten Vorschlag machen.



ARCHITEKT
A. MERETICH
KADLSBAD-
KEDAG PALAST
BAUKUNST
RAUMKUNST
GARTENBAUKUNST

ENTWURF U. BAULEITUNG VON
HOCHHAUSEN, GESCHAFTS- U.
WOHNHÄUSERN, LANDHÄUSERN
VILLEN, ARBEITER- U. BEAMTEN KOLONIEN * ETC.
INNENAUSBAU: GESCHAFTSLOKALE
RESTAURANTS, KAFFEE- BARS
ZIMMER IN JEDEM STILART.
BERATER DER BAUHERRN IN ALLEN BAUFÄHLEN.



Spezialausführung von
**Sanitären Anlagen
Zentralheizungen
Lüftungen**

jeder Art und jeden Umfanges für Hotels, Krankenhäuser, Schulen, Villen u. s. w.

EMIL STÖHR

Kommanditgesellschaft,
Prag II., Klimentská 7a.
Telef. 601-71, 652-04.

Unsere Leser

kaufen bei
unseren Inferenten
und berufen sich auf
unser Blatt!

Basaltwerk Radebeule

Leitmeritz

Dr. Fleischergasse Nr. 6

Telephon Nr. 60

Malik & Comp., Bratislava

Gunduličgasse 16

Telephon Nr. 29-59

Telephon Nr. 29-59

Unternehmungen für Straßenbefestigungen und Betonbau. Ausführungen neuzeitlicher Betonbasaltoidbeläge nach eigenem System für Fahrbahnen und Gangbahnen. Herstellung von Basaltoidrandsteinen und Gangbahnplatten

Eigene Basalt- und Granitsteinbrüche

Eigene Basalt- und Granitsteinbrüche

Schwesterunternehmung:

Ing. Marass & Co., Kommanditgesellschaft

Granitwerke Radebeule

Wien-Schrems

Bauet Betonstraßen!

Betonstraßen werden
ausschließlich
aus heimischem Material
und durch heimische Arbeiter
hergestellt

Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine in Karlsbad

Der Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine mit seinem Sitze in Karlsbad umfaßt insgesamt **17 Konsumvereine mit 375 Verteilungsstellen und einer Mitgliederzahl von 58.500 Familien.**

Die westböhmisches Konsumvereine wirken allerorts trotz ihrer qualitativ einwandfreien Ware preisregulierend. Eine Reihe von Waren wird bereits in den eigenen Produktionsstätten erzeugt.

Die westböhmisches Konsumvereine besitzen 8 eigene Bäckereien, 3 Fleischereien, 4 Kaffee- und Getreideröstereien und eine Reihe anderer Produktionsstätten.

Der Gesamtumsatz im letzten Jahre betrug 160 Millionen Kronen.

Die westböhmisches Konsumvereine besitzen 152 eigene Gebäude. Das eigene Betriebskapital, die Reservefonds und Geschäftsanteile betragen 13 Millionen Kronen, die Spareinlagen der Mitglieder 45 Millionen Kronen.

Die westböhmisches Konsumvereine bilden einen festen Grundstock der gesamten Arbeiterbewegung in Westböhmen. Es appelliert deshalb der Kreisvorstand an alle Verbraucherfamilien, insbesondere appelliert er an die Werktätigen, Genossenschaftsmitglieder zu werden und alle Einkäufe in den Genossenschaftsläden zu besorgen.

Genossenschaft bedeutet Kraft!

BAUUNTERNEHMUNG

FÜR HOCH- UND TIEFBAUTEN

N. RELLA & NEFFE

GESELLSCHAFT M. B. H.

Tel.-Nr. 25676 37493 **Zentrale in Prag II., Smečky Nr. 30.** Tel.-Nr. 25676, 37493

FILIALEN in **Aussig a. E.**, Teplitzerstrasse 41, **Karlsbad**, Haus „Edelweiß“, **Marienbad**, Haus „Hubertusburg“, **Reichenberg**, Karlsgasse 22, **Gablonz a. N.**, Lerchenfeldergasse 66.

BETONBAU:

Eisenbeton
Fundierungen
Behälter
Schornsteine
Betonstrassen

HOCHBAU:

Oeffentliche Gebäude
Siedlungen + Industrieanlagen + Wohnhausbauten + Geschäftshäuser

WASSERBAU:

Wasserversorgung
Kanalisation + Talsperren + Meliorationen
Installationen

TIEFBAU:

Strassenbau
Brückenbau
Schachtbau
Regulierungen
Beräumungsarbeiten